Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.00 G, wöchentlich 0.75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 42 Dienstag, den 19. Februar 1929 20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6. Postscheckkonto: Danzig 2945. Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Trotzki drahtet an Loebe.

Er möchte in Deutschland Asyl haben. — Die Sozialdemokraten befürworten.

Reichstagspräsident Loebe hat am Montagabend das folgende Telegramm erhalten:

Pera, den 17. Februar 1929.

Mich auf Ihre Erinnerungsansprache im Reichstag, am 6. Februar, berufend, ersuche ich das hiesige Deutsche Konsulat und betreffende Bewilligung. Leo Trotzki.

Reichstagspräsident Loebe hat diese Bitte befürwortend an das Reichskabinett weitergegeben.

Die in dem Telegramm erwähnte Erinnerungsansprache des Reichstagspräsidenten bezog sich auf die Wiederkehr des 10. Jahrestages der Eröffnung der verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung. Darin antwortete der Präsident auf Zwischenrufe von den Kommunisten: „Wir haben Ihnen und den anderen erst die staatsbürgerlichen Rechte gegeben. Vielleicht kommen wir sogar dazu, Herrn Trotzki in Deutschland ein freiheitliches Asyl zu gewähren."

Wie der „Soz. Pressedienst" meldet, ist von dem deutschen Konsul in Pera bisher eine Bestätigung des von Totzki eingereichten Einreisegesuches noch nicht in Berlin eingetroffen. Erst wenn eine derartige Bestätigung und der Wortlaut des Gesuches vorliegt, wird sich die Reichsregierung nochmals mit der Frage beschäftigen.

*

Der „Vorwärts" schreibt zu dem Einreisegesuch Trotzkis:

„Deutschland kann nach unserer Ueberzeugung Trotzki das Asylrecht nicht verweigern. Es kann ihm auch nicht das Recht verweigern, sich auf deutschem Boden literarisch zu betätigen. Der Betätigung eines Ausländers sind ohnehin durch das bestehende Ausweisungsrecht — für dessen Anwendung, von äußersten Fällen abgesehen, wir keineswegs eintreten wollen — Schranken gesetzt. Gegen einen Trotzki, der innerhalb der deutschen Grenzen oder über sie hinaus Aufstände anzetteln wollte, stehen der deutschen Republik Machtmittel genug zur Verfügung. Trotzki kennt sie.

Von den Bedenken gegen die Aufnahme Trotzkis ist keines stichhaltig. Um so mehr sind es die Bedenken gegen die Abweisung. Die Aufnahme Trotzkis wäre ein populärer Akt, der die Achtung vor der deutschen Republik im Inland und im Ausland steigern würde, die Abweisung wäre das Gegenteil davon. England, Belgien, die Schweiz, zeitweilig auch Frankreich, haben politischen Flüchtlingen weitgehendes Asylrecht gewährt und die Sympathien, die sie sich dadurch erwarben, waren für sie außenpolitischer Gewinn. Die Abweisung Trotzkis würde dem Glauben an den demokratischen Geist in der deutschen Republik einen empfindlichen Stoß versetzen.

Man soll nicht Empfindungen, die in den freiheitlich gesinnten Kreisen des deutschen Volkes, vor allem in den Massen der Sozialdemokratischen Partei lebendig sind, gering achten. Wir erhoffen eine Entscheidung des Falles Trotzki nach dem klugen Rat Loebes. Gesetzlichkeit ohne Furcht, Aufrechterhaltung guter Beziehungen ohne Liebedienerei vor Rußland."

Eine reichlich verspätete Meldung.

Die amtliche Telegraphenagentur der Sowjetunion gab gestern folgende in der russischen Presse veröffentlichte Erklärung durch:

„Trotzki ist wegen antisowjetistischer Tätigkeit auf Beschluß einer Sonderberatung bei der staatlichen politischen Verwaltung aus der Sowjetunion ausgewiesen worden. Auf Wunsch Trotzkis ist seine Familie mit ihm abgereist."

Polnischer Ministerbesuch in Danzig.

Wichtige Besprechungen gemeinschaftlicher wirtschaftlicher Fragen.

Der polnische Ministerpräsident Bartel wird in Begleitung des Verkehrsministers Kühn und einer Reihe höherer Beamter des Ministerrates und des Außenministeriums am 26. Februar nach Danzig reisen, um dem Senat einen offiziellen Besuch abzustatten. Während des für zwei Tage berechneten Aufenthaltes sollen wichtige Besprechungen über gemeinsame wirtschaftliche Fragen stattfinden.

*

Die Warschauer Presse mißt dieser Reise größere politische Bedeutung zu und erklärt, daß sie Ausdruck des wohlwollenden Verhältnisses zwischen Polen und dem Freistaat Danzig sei. Im Laufe der 9 Jahre Danzig-polnischer Zusammenarbeit sei der innere Zusammenhang zwischen beiden Staaten gefestigt. „Die Danziger haben erkannt," so schreibt der „Expreß Poranny", „daß nur eine Zusammenarbeit mit Polen die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse Danzigs gewährleistet. Der von Jahr zu Jahr wachsende polnische Export schaffe für den Danziger Hafen ganz ungewöhnliche Ausbaumöglichkeiten. Die Interessen Danzigs und Polens decken sich immer mehr, so daß es bereits dazu gekommen ist, daß Polen die wirtschaftlichen Rechte vor den Wünschen der Reichsregierung in Schutz nehmen mußte."

Auf den überheblichen Ton, der in dieser Bemerkung des „Expreß Poranny" schwingt, einzugehen, halten wir im Augenblick nicht für notwendig.

Rücktrittsgesuch des polnischen Finanzministers.

Der Ministerpräsident erklärt sich solidarisch. — Wieder eine Brüskierung des Sejms.

Finanzminister Czechowicz hat gestern dem Ministerpräsidenten Bartel sein Rücktrittsgesuch überreicht, da er nur auf diese Weise auf die gegen ihn vom Parlament erhobenen Anklagen reagieren zu können glaubte. Bekanntlich wird von den Linksparteien ein Antrag vorbereitet, der den Finanzminister wegen Vergeudung von 500 Millionen Zloty Steuergelder vor das Staatstribunal fordern soll. Wie hierzu halbamtlich mitgeteilt wird, hat der Ministerpräsident das Gesuch jedoch nicht zur Kenntnis genommen, sondern sich mit dem Finanzminister solidarisch erklärt und die „Verantwortung" gegenüber dem Parlament gemeinsam mit dem Finanzminister übernommen.

Diese Solidaritätserklärung ist auch mit Recht erfolgt, denn Czechowicz ist ja auch als Minister ebensowenig selbständig und allein für sein Ressort verantwortlich, wie der Justizminister Car, der neulich öffentlich im Parlament zugab, stets auf Befehl Pilsudskis zu handeln und die Verwaltung seines Ressorts nur in dem Gehorchen vor den Befehlen Pilsudskis zu erblicken.

Während aber unter normalen Umständen eine solche Solidarität bedeuten müßte, daß das Gesamtkabinett seinen Rücktritt einreicht, so gewinnt sie infolge der in Polen bestehenden politischen Verhältnisse vielmehr den Charakter eines

gemeinsamen Widerstandes

gegen das Verlangen des Parlaments nach Vorlegen der Rechnungsabschlüsse für die vergangenen Haushaltsjahre. Von einer Verantwortung kann daher schon gar keine Rede sein, da die Regierung sich dieser durch die Ablehnung der Vorlage von Rechnungsabschlüssen ausdrücklich zu entziehen sucht.

Ein konkreter Vorschlag soll ausgearbeitet werden.

Vor Beginn der positiven Beratungen im Sachverständigen-Ausschuß.

Die gestrige Vormittagssitzung des Reparationssachverständigenausschusses, über die kein Kommuniqué ausgegeben wurde, dauerte von 11 bis 1 Uhr. In ihr wurden weitere Punkte behandelt, die schon in der vorigen Woche zur Sprache gebracht wurden. Dabei ist man zu dem Ergebnis gekommen, daß sich zwei Mitglieder des Ausschusses, deren Namen nicht genannt werden, vereinigen sollen, um ein konkretes Programm für die weiteren Diskussionen vorzuschlagen. Der Nachmittag blieb sitzungsfrei.

Das Programm dürfte sich zunächst erstrecken auf die Frage, welche Möglichkeiten für die Verbesserung der Deutschen Handels- und Zahlungsbilanz bestehen. Die entsprechenden Vorschläge sollen sich nicht nur auf das bevorstehende Jahr, sondern auch auf eine gewisse Zukunft erstrecken. Beiden mit der Vorbereitung dieses Diskussionsprogrammes betrauten Delegierten soll bei ihren Arbeiten volle Freiheit gelassen werden. Sie haben keinerlei Direktiven erhaltn.

*

Zu dem Beschluß, gestern nachmittag keine Sitzung abzuhalten, berichtet die französische Nachrichtenagentur Havas, er sei erfolgt, weil der Ausschuß es für notwendig hielt, daß seine Mitglieder zusammenträfen, um sich freier als in einer offiziellen Sitzung über das nunmehr einzuschlagende Verfahren auszusprechen. Es handele sich darum, die beste Arbeitsmethode festzustellen, so z. B. um die Frage, ob der Ausschuß täglich eine Vollsitzung abhalten oder ob er sich in Unterausschüsse teilen solle. In der Vollsitzung, die heute vormittag stattfindet, werde der Ausschuß endgültig das Verfahren der späteren Verhandlungen festsetzen.

Einstweilen aber scheint, so schreibt der „Soz. Pressedienst", bei keiner der Delegationen besondere Geneigtheit zu bestehen, sich durch Aufdeckung des weiteren Vorgehens in eine taktisch ungünstige Lage lenken zu lassen.

Bedrohliche Lage in Wien.

Eine Provokation der Sozialdemokratie durch die Heimwehren.

Eine Ankündigung der österreichischen faschistischen Heimatschutzbewegung, am kommenden Sonntag eine Demonstration zu inszenieren und auf einem Umweg an dem Haus der Sozialdemokratischen Parteizentrale und der „Arbeiter-Zeitung" vorbeizumarschieren, hat der Schutzbund mit der Ankündigung einer Demonstration zu gleicher Zeit und in umgekehrter Richtung beantwortet. Diese Ankündigung hat ihren Eindruck nicht verfehlt. Die Polizeidirektion ist bereits bemüht, die Parteien von ihren Plänen abzuhalten und beabsichtigt, am Mittwoch mit den einzelnen Organisationen zu verhandeln. Der Schutzbund ist entschlossen, die öffentliche Ruhe und Ordnung aufrechterhalten zu helfen; er

lehnt jedoch die Verhandlung mit der Heimwehr ab.

Der Schutzbund hätte überhaupt die seit langem angekündigte Heimwehrkundgebung ignoriert, wenn nicht die offenbar mit dieser Kundgebung im Zusammenhang stehende Durchsuchung des sozialdemokratischen Parteihauses veranlaßt haben würde, den Aufmarsch zu unternehmen. Dieser Aufmarsch ist als Protestkundgebung gegen die Heimwehr und gegen die Regierung gedacht. Man erwartet, daß an dem Aufmarsch 20 000 Schutzbündler teilnehmen werden.

Die Vertrauensmänner der Wiener Sozialdemokratie sind für Donnerstag zu einer Konferenz über die politische und wirtschaftliche Lage und über die am kommenden Sonntag geplante Demonstration zusammenberufen worden.

Reichstagsabgeordneter Genosse Sänger †.

Ein schwerer Verlust.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Alwin Sänger ist in München an den Folgen einer Grippeerkrankung gestorben. Er hat nur ein Alter von 47 Jahren erreicht. Sänger war Rechtsanwalt in München, Mitglied des Bayerischen Landtags und vom November 1919 bis März 1920 Staatssekretär im bayerischen Unterrichtsministerium. Seit 1924 gehörte er dem Reichstag an. Bei der Bildung der jetzigen Reichsregierung wurde er als Kandidat für den Posten des Reichsjustizministers genannt.

Durch das Ableben des Genossen Alwin Sänger erleidet nicht nur die Sozialdemokratie in Bayern, sondern die Gesamtpartei im Reich und die Reichstagsfraktion einen unersetzlichen Verlust. Alwin Sänger war einer der fähigsten und eifrigsten Kämpfer, ein edler und lauterer Charakter.

Die Kehrseite der Groener-Denkschrift.

Polnische Flottenrüstungsphantasien.

Im „Kurjer Warszawski" veröffentlicht der polnische General de Henning einen langen Artikel, in welchem er sich für einen weitgehenden Ausbau des Gdingener Hafens einsetzt, da seiner Darstellung nach die Verteidigung Polens dies erfordert. Der ausgebaute Gdingener Hafen, der auch aufs stärkste befestigt werden müßte, soll dann mit der erst im Entstehen begriffenen polnischen Kriegsflotte gefährliche deutsche Pläne verhindern, die nach der Behauptung des polnischen Generals „ganz klar erkennbar sind". Deutschland nämlich „erdrücke" mit seiner Flotte die Seekräfte aller anderen Ostseestaaten und es habe den Panzerkreuzer A nur geplant, um ihn „zum Mittelpunkt einer gegen Polen gerichteten Angriffsaktion zu machen." Polen müsse Deutschland eine nachdrückliche „Antwort" erteilen und diese könne eben nur in der Befestigung des Hafens Gdingen und in der Verstärkung der polnischen Kriegsflotte bestehen. In den Warschauer politischen Kreisen verlautet, daß dieser Artikel gewissermaßen als Vorrede zu einer kommenden Flottenvorlage anzusehen ist.

Zentrum und Deutsche Volkspartei.

Die Vorsitzenden wollen sich besprechen.

Wie das Nachrichtenbüro des V. D. Z. erfährt, verlautet in parlamentarischen Kreisen, daß der Parteivorsitzende des Zentrums, der Abg. Kaas, am Dienstag eine Unterredung mit dem Vorsitzenden der Deutschen Volkspartei, dem Außenminister Dr. Stresemann, haben wird.

Das Zentrum als „Erzieher".

In einer stark besuchten Versammlung der Hamburger Zentrumspartei sprach am Sonntag Reichskanzler a. D. Dr. Marx auch über die Frage der Regierungsbildung, wobei er u. a. ausführte:

Jetzt endlich sei dem Zentrum Gelegenheit gegeben, einmal als Erzieher des deutschen Volkes aufzutreten. Die Große Koalition müsse kommen, sie sei aber nur dann wirksam, wenn die Parteien Vertrauen zueinander hätten. Man werfe dem Zentrum nun vor, daß es drei Ministersitze beanspruche. Reichsminister Severing habe vor einigen Tagen erklärt, die Sozialdemokratie wolle wohl die Verantwortung für die schwere Lage tragen, sie verlange aber eine entsprechende Vertretung in der Regierung. Das sei auch die Forderung des Zentrums. Diejenigen, die da wähnten, das Zentrum sei innerlich zermürbt, würden sich wundern. In dieser Frage stehe die Partei wie ein Mann geschlossen da. Sie werde nicht, wie anscheinend noch immer gehofft werde, mit dem Bemühen hervortreten, die Parteien wieder zusammen zu bringen. Diese Initiative überlasse sie der Reichsregierung. Wenn aber die Forderungen des Zentrums anerkannt würden, dann werde es auch wieder die Hand zu gemeinsamer Arbeit reichen.

Die Politik der Unverantwortlichen.

Die Machenschaften der Nationalen. — Die schwache Stellung des Zentrums.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Der Reichstag ist wieder zusammen. Die Verhandlungen über die Umbildung der Reichsregierung können von neuem beginnen. Es wird sich herausstellen, daß die Dinge, wenn es ernst wird, in der Praxis ganz anders aussehen als in jener Ferienwoche, in der allein die Stimme der Unverantwortlichen das Wort hatte. Wir sind es nachgerade gewöhnt, daß bei jeder Verhandlung um die Bildung oder Umbildung einer Regierung das Wort von der Staatskrise auftaucht. Es ist infolgedessen schon ziemlich abgebraucht und zu einer Art von politischem Kinderschreck geworden. Wenn all das viele Gerede von der Staatskrise, das wir in der Geschichte der Deutschen Republik schon erlebt haben, ernsthaft gewesen wäre, dann wäre die Deutsche Republik längst tot!

Es ist verständlich, daß solches Geschrei von der Staatskrise von der Rechten weidlich ausgenutzt wird. Hier ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Die Idee von der legalen Revolution à la Hugenberg spukt immer noch in den Köpfen der Rechten. Bei jeder schwierigeren Regierungsbildung sehen sie an ihrem Horizont schon den deutschen Faschismus, etwa in der Form einer ohne den Reichstag handelnden Beamtenregierung auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung auftauchen. Nachdem einmal Herr Wirth sich als Schwarzseher betätigt und die Staatskrise an die Wand gemalt hat, sind die Deutschnationalen und ihre Anhängsel schon gewissermaßen aus Reputation verpflichtet, Herrn Wirth zu übertrumpfen.

Ihre Hoffnung ruht auf dem Stahlhelm,

aber der ist augenblicklich sehr in die Defensive gedrängt. Die Ankündigung des preußischen Ministerpräsidenten, daß die preußische Staatsregierung ernstlich die Frage erörtere, ob es mit der Stellung des Beamten noch vereinbar sei, wenn sie sich aktiv im Stahlhelm betätigen, ist wie eine Bombe unter sie gefallen. Also hat die Bundesvorstandssitzung des Stahlhelms eines Entschließung gegen diese Ankündigung gefaßt, die wie immer feierlich protestiert und sich dabei ausgerechnet auf jene Verfassung beruft, gegen die die Haßbotschaft des Stahlhelms sich wendet. Es ist immerhin interessant, daß die Stahlhelmentschließung das Wort vom Haß gegen die Republik nicht zu wiederholen wagt. Der Mannesmut des Stahlhelms scheint angesichts des deutlichen Winkes der preußischen Regierung nicht weit her zu sein. Die Futterkrippe liegt ihnen näher, als der Haß gegen die Republik.

Die andere, den Deutschnationalen nahestehende Gruppe der politischen Desperados, der Alldeutsche Verband, amüsiert sich inzwischen damit,

Parolen aus der Lage Ostpreußens

zu schmieden. Eine feierliche Entschließung derer um Claaß versichert, daß die Not der ostpreußischen Großgrundbesitzer von der Republik herrühre. Sonderbare Heilige, die da glauben, mit dieser Feststellung eine Revolutionsparole gegen die Republik gefunden zu haben.

Der Karneval der Unverantwortlichkeit hat sich nicht auf die Rechte beschränkt. Wir haben in diesen Tagen kopfschüttelnd gesehen, wie Zentrumspolitiker, deren Namen früher einen besseren Klang hatten als heute, sich daran beteiligt haben. In einer Rede, die Herr Heß, der kluge und staatsmännische Führer der Zentrumsfraktion des preußischen Landtages, am Sonntag in Remagen am Rhein gehalten hat, fiel das Wort von der Erholungsopposition. Es gibt Zentrumsführer, die von dieser Situation der Erholungsopposition nur zu reichlich Gebrauch gemacht haben. Die Schwarzseherei des Herrn Wirth hat Herrn Marx Anlaß in einer Rede in Hamburg zu der Bemerkung gegeben, daß die Dinge schlimm stehen müßten, wenn sogar Herr Wirth zu solchen Aeußerungen käme. Wir haben in diesen Tagen manches merkwürdige erlebt, warum sollten wir uns besonders darüber wundern, die Namen Marx und Wirth in solchem Zusammenhang zu sehen?

Die Rede des Herrn Marx in Hamburg war sehr eigentümlich. Er findet, daß die Politik der Sozialdemokratie nichts als demagogische Agitation ist, er ist sittlich entrüstet über die Haltung der Regierung. Man fühlt deutlich, daß

die „Erholungsopposition"

Herrn Marx Gelegenheit gibt, seinem durch das Fiasko des Bürgerblocks seligen Angedenkens gepreßten Herzen Luft zu machen. Herr Marx ist nach dem krachenden Zusammenbruch des von ihm geführten Bürgerblocks sehr still geworden. Jetzt redet er wieder — auch ein Symptom. Seine Rede erlaubt nur den einen Schluß: daß ihm der Zusammenbruch der von ihm geführten Regierung so nahegegangen sein muß, daß es außerdem für ihn nichts weiter auf der Welt gibt.

Wir glauben nicht, daß ob dieser Rede des Herrn Marx im Zentrum sehr große Freude sein wird. Erholungsopposition kann sehr schön sein — aber die Annäherung, die Herr Marx im Chor der Unverantwortlichen an seine deutschnationalen Bundesgenossen von gestern vollzieht, wird vermutlich der Erholung nicht sehr dienlich sein!

Bayern fühlt sich „ausgehungert".

Der reaktionäre Querkopf Dr. Held über den Krach mit dem Reich Preußen.

In einer Rede auf der Generalversamlung des oberfränkischen christlichen Bauernvereins in Forchheim kam der bayerische Ministerpräsident Dr. Held auch ausführlich auf die Vorgeschichte und die Entwicklung des Streites um die Abfindung für die bayerische Eisenbahn und Post zu sprechen und erklärte u. a., es werde versucht, ob die Staaten noch aus eigener Kraft leben könnten oder nicht. Was man nicht mit Zwang und äußerer Gewalt durchführen könne, erstrebe man mit Aushöhlungspolitik dadurch, daß man Bayern den finanziellen Brotkorb höher hänge und es auszuhungern versuche, und das sei nach seinem Dafürhalten der Grund, daß Bayerns Forderungen aus der Bahn-, der Post- und der Biersteuer nicht erfüllt würden.

Wenn bei den Auseinandersetzungen durch die Presse vor allem das eine oder andere kleine Unheil angerichtet worden sei, so lehne er dafür die Verantwortung durchaus ab. Er müsse mit der Koalitionspresse auch einmal vertrauliche Gespräche führen können. Wenn es dann aber eine Presse gäbe, die sich nicht an die Grenzen dessen gebunden glaube, trage er dafür die Verantwortung nicht. Und wenn er es bedauere, daß ein solcher Vorfall überhaupt möglich gewesen sei, daß die Presse vertrauliche Besprechungen, die als solche gekennzeichnet wären, zum Teil veröffentlichte, so liege darin keine Entschuldigung der bayerischen Staatsregierung.

Bulgarische Gemeindewahlen unter Regierungsterror.

Dennoch siegte die Opposition. / Das Gesamtergebnis gefälscht.

Die in 76 von 93 bulgarischen Städten stattgefundenen Gemeindewahlen verloren an politischer Bedeutung, da die Wahlen gerade in den größeren Städten, darunter auch Sofia, auf einen späteren Termin verschoben wurden. Nach dem offiziellen Wahlresultat hat die Regierungspartei insgesamt 70 314 und die Opposition 80 941 Stimmen auf sich vereinigen können. In den größeren Städten siegte überall die Opposition trotz ihrer Zerrissenheit. In den kleineren Städten, wo der administrative Wahlterror ein größeres Ausmaß annehmen konnte, hat die Regierungspartei den „traditionellen Erfolg" errungen.

Eine amtliche Mitteilung des Innenministeriums besagt, daß keinerlei Beschwerden über Wahlterror eingelaufen seien. Die Oppositionsblätter bringen indessen zahlreiche Protesttelegramme, die erkennen lassen, daß es sich auch diesmal wieder um die üblichen „Balkanwahlen" gehandelt hat. Der sozialistische „Narod" bezeichnet das offizielle Gesamtergebnis als gefälscht und schreibt, daß ihm von allen Seiten abweichende Resultate gemeldet würden. Die Regierungspartei habe nicht mehr als 32 Prozent der Stimmen zu verbuchen. Das der Bauernpartei nahestehende „Pladne" meint, diese Wahlen hätten deutlich erwiesen, daß die Opposition geeint die Regierung mit Leichtigkeit aus dem Sattel heben könnte.

Fast 2,4 Millionen Arbeitslose in Deutschland.

Aber langsameres Ansteigen.

Vom 15. bis zum 31. Januar hat die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung (einschließlich der Sonderfürsorge bei berufsüblicher Arbeitslosigkeit) um weitere 176 000 Personen oder 8,6 Prozent zugenommen. Die Steigerung ist also geringer als in den voraufgegangenen Wochen. Insgesamt gab es Ende Januar in der Arbeitslosenversicherung rund 2 222 000 Unterstützte. Hierbei ist zu bemerken, daß in einer Reihe von Bezirken die Zahl der Unterstützungsempfänger in der Sonderfürsorge bei berufsüblicher Arbeitslosigkeit vorläufig nur geschätzt werden konnte.

Die Auswirkungen der Verträge mit dem Papst.

Zivilehen bleiben auch noch möglich. — Vatikanische Staatsangehörigkeit. — Noch ein „Trost": Kein Paßzwang.

„Giornale d'Italia" bespricht in einem Leitartikel die Fragen, die sich aus dem zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung abgeschlossenen Vertrag ergeben. Zunächst stellt das Blatt fest, daß nur diejenigen, die ihren ständigen Wohnort in der vatikanischen Stadt haben, die vatikanische Staatsangehörigkeit besitzen werden.

Wenn der Papst den Vatikan verlasse, werde er in Italien aufgenommen werden, wie ein Souverän, der incognito reist. Die Person des Papstes sei unverletzlich wie die des Königs. Wenn der Papst auf italienischem Gebiet in einer Kirche amtiere, so erhalte diese Kirche zeitweilig und vorübergehend den Charakter der diplomatischen Immunität. Bezüglich des Verkehrs zwischen der vatikanischen Stadt und dem übrigen Italien müßten noch die erforderlichen Abmachungen getroffen werden. Jedenfalls werde es keinen Paßzwang geben. Die Geistlichen würden in Zukunft auch in Italien den weltlichen Gerichten unterstehen.

Was die Ehe betreffe,

so würden Nichtkatholiken, sowie auch diejenigen Katholiken, die sich nicht kirchlich trauen lassen wollen, die Zivilehe eingehen können. Den Katholiken, die nach der katholischen Trauung auch eine Ziviltrauung vornehmen lassen wollen, stehe dies frei.

Schließlich stellt „Giornale d'Italia" fest, daß der Staat dem Heiligen Stuhl sofort nach Ratifizierung der Verträge die festgesetzte Entschädigungssumme auszahlen werde. Diese Summe sichere dem Vatikan bei einer Verzinsung zu 5 Prozent ein jährliches Einkommen von rund 87 Millionen Lire und ermögliche es ihm, unabhängig von den unregelmäßigen Einkünften des Peterspfennigs, ein regelmäßiges Budget aufzustellen.

Katholizismus und Imperialismus.

Die Einigung zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung wird in Moskau mit großem Interesse verfolgt und die Presse berichtet darüber sehr ausführlich. Das Urteil der Sowjetblätter ist durchaus ablehnend und zahlreiche Karikaturen verspotten „die Verbrüderung der faschistischen Diktatur mit dem Papsttum". Die „Prawda" nennt das Abkommen zwischen der römischen Kirche und der faschistischen Regierung eine Widerspiegelung der Evolution, welche das europäische Bürgertum in den letzten Jahrzehnten durchgemacht habe: vom Freisinn und Fortschritt sei das Bürgertum, eingeschüchtert durch den scharfen Klassenkampf mit dem Proletariat, zur Reaktion, umgeschwenkt und nähere sich immer mehr dem Zentrum aller Reaktion, d. h. der Kirche. Auch in Deutschland beweise die Macht der Zentrumspartei, daß das Bürgertum auch dort der Kirche gern Zugeständnisse mache. Daher sei es im Sinne Mussolinis ganz logisch, wenn der Faschismus als extremster Flügel der bürgerlichen Reaktion sich mit der Kirche verbinde. — In außenpolitischer Hinsicht erwarten die Moskauer Blätter einen starken Erfolg für Italien, das jetzt im Nahen Orient die gesamte katholische Mission für seine imperialistischen Pläne zur Verfügung haben werde.

Ueberarbeit zur vermehrten Kohlenförderung.

Nur über Tage.

Wegen etwaiger Ueberarbeit zur Sicherung der Kohlenversorgung von Bevölkerung und Wirtschaft während der langandauernden ungewöhnlich strengen Frostzeit fand gestern im Oberbergamt Dortmund eine Verhandlung mit den Zechenverbänden und den Arbeitnehmerverbänden unter Beteiligung der Reichsbahndirektion Essen statt. Hierbei wurde festgestellt, daß eine Gefährdung der Brennstoffversorgung im Industriegebiet selbst bis jetzt nicht eingetreten ist. Jedoch könnten entferner liegende Versorgungsgebiete möglicherweise in Mitleidenschaft gezogen werden.

Die Vertreter des Oberbergamtes erklärten, daß sie unter den obwaltenden ganz außergewöhnlichen Verhältnissen keine Einwendungen dagegen zu erheben hätten, daß zwecks besseren Rundlaufes des Betriebes über Tage und besonders der Verladung auf Grund der gesetzlichen Ausnahmen, Ueber- und Sonntagsarbeit für die Dauer der jetzigen außergewöhnlichen Verhältnisse zulässig sei. Dagegen könne Mehrarbeit unter Tage nicht in Frage kommen. Nötigenfalls müßte zur Verstärkung der Tagesbelegschaft auf die erwerbslosen Bergarbeiter des Bezirks zurückgegriffen werden.

Der junge Werther.

Von H. Falk.

Ich war 17 Jahre alt. Vielleicht, weil ich Landluft nötig hatte, vielleicht auch, weil man mich zu Hause los sein wollte, hatten mich meine Eltern in der Familienpension eines kleinen Nestes untergebracht. Die Wirtin war ein kleines ältliches Fräulein mit stechenden, schwarzen Augen und auffallend roten Wangen. Niemand der Gäste war unter 50 Jahren.

Am ersten Abend meines Aufenthaltes ging ich in ziemlich hoffnungsloser Verfassung zu Bett. Aber bereits am nächsten Abend war mein Gemüt in wildestem Aufruhr, und ich träumte mich im siebenten Himmel.

Das kam folgendermaßen: — Als ich am Vormittag durch die Hauptstraße gebummelt war, hatte mir der Wind ein Damenbarett zugeführt, welches ich ergriff und höflicherweise der Besitzerin überreichte. In derselben Sekunde war es um mich geschehen. Sie war einfach wunderbar! Sie hatte rotes Haar und blaue Augen, was von jeher meinem Ideal entsprach. Sie sah blühend aus, war elegant und lächelte — außerdem erlaubte sie mir, sie ein Stück zu begleiten. Im Laufe von fünf Minuten hatte ich alles berichtet, was meine Person anging, und ihr mein Leid über meinen unfreiwilligen, einsamen Aufenthalt in diesem Ort geschildert. Sie lächelte unentwegt. Sie hieß Susie und war verheiratet. Ihr Mann war bedeutend älter als sie; aber das erfuhr ich erst später. Als wir uns trennten, bat ich sie flehentlich, ob ich sie nicht wiedersehn dürfte. Sie entgegnete lächelnd, daß sich das wohl kaum vermeiden ließe, denn die Stadt sei ja nur klein. Tatsächlich trafen wir uns auch den folgenden Tag, den nächsten Tag und alle darauffolgenden Tage. Erst zufällig — später weniger zufällig.

Ach, wie ich sie liebte — war ich doch erst siebzehn Jahre alt.

Immer lächelte sie.

Als wir uns eines Tages trennten, sagte sie: „Morgen abend treffen wir uns nicht. Ich bin mit meinem Mann zusammen eingeladen."

„Werden Sie dort auch tanzen?" fragte ich rasend vor Eifersucht. Sie lächelte. „Nein, wir werden nur Karten spielen mein junger Herr Werther."

Wie war dieser Abend doch unendlich lang und hoffnungslos für mich. Ich schlich auf den Wegen umher, wo ich sie sonst zu treffen pflegte. Schließlich stand ich vor ihrem Hause. Ich starrte, ganz in Träumereien verloren, auf das Haus, als ich plötzlich entdeckte, daß das Fenster eines Balkonzimmers offen stand. Ich wußte sofort, daß das ihr Zimmer sein müsse: denn sie hatte mir das Haus sehr genau beschrieben. Ich — könnte ich doch nur einen Augenblick in der Umgebung der geliebten Frau weilen! Aber ein ~~hohes~~ Gitter trennte den Garten von der Straße. Verbittert rüttelte ich an der Pforte — sie sprang auf. Man hatte wohl vergessen, sie zu schließen. Ich eilte hinein. Ueber den Balkon klettern und in ihrem Zimmer stehn, war das Werk eines Augenblicks. Dort stand der schwarze Diwan mit dem goldenen Kissen. Dort hielt sie immer ihr Mittagsschläfchen, wie sie mir erzählt hatte. Dort war der Toilettespiegel, in dem sie ihrem eigenen lieblichen Gesicht zuzulächeln pflegte. Dort stand ihr Sekretär — eine Schublade stand ein wenig offen — unwillkürlich zog ich sie etwas weiter hinaus.

„Hände hoch!" brüllte eine Stimme hinter mir.

Verblüfft schnellte ich um. Hinter mir stand eine ekelhafte Mannsperson mit struppigem Bart und hielt einen Browning in der Hand.

„Kein Wort!" brüllte er wieder." Sie rühren sich nicht vom Fleck!" Dann griff er nach dem Telephon. „. . . ja — wollen Sie sofort ein paar Polizisten schicken — — ich habe einen Einbrecher auf frischer Tat ertappt."

Ich verbrachte eine sehr unangenehme Nacht im Gefängnis, bevor ich mich dazu verstehn konnte, den wahren Zusammenhang zu erklären.

Am nächsten Morgen vertraute ich mich schließlich dem Polizeiassistenten an, welcher glücklicherweise ein Mann von Welt war. Er lächelte und versprach mir absolutes Schweigen. Dem ekelhaften Mann meiner angebeteten Susie erklärte er, daß ich ein gänzlich harmloser, armer Idiot sei. Am Abend traf ich meine Angebetete, der ich das Vorgefallene mitteilte. Sie erzählte, daß es ein purer Zufall gewesen sei, der ihren Mann in die Villa zurückgeführt habe, um etwas zu holen.

„Ja — „stammelte ich", dann ist das Ganze wohl kein großes Unglück — Sie sind mir doch nicht böse?"

„Nein — nein" versicherte sie.

Ich bemerkte aber, daß sie verändert war.

Ihr Blick war unsicher, ihr Wesen unruhig und zurückhaltend.

Ich war nicht mehr derselbe für sie. Hatte sie denn geglaubt, daß ich noch ein Kind sei? Fürchtete sie jetzt, daß ich es doch nicht war? Damals vermochte ich nicht, sie zu durchschauen. Ich bat nur jedesmal, wenn wir uns trennten: „Sehe ich Sie bald wieder — sehn wir uns morgen?"

„Vielleicht . . ." entgegnete sie zögernd — " aber jetzt muß ich mich beeilen. Leben Sie wohl."

Am folgenden Tage sah ich sie nicht.

Ich sah sie überhaupt nicht mehr.

Ich verlor sie, weil ich sie zu intensiv gesucht hatte.

„Unsere Errungenschaften." Unter der Chefredaktion Maxim Gorkis beginnt soeben im Moskauer Staatsverlag eine Halbmonatsschrift „Unsere Errungenschaften" zu erscheinen. Die erste Nummer enthält u. a. einen Bericht Gorkis über seine Studienreise durch die Länder der Sowjetunion und Aufsätze wie „Die rote Armee in der Kulturentwicklung der Sowjetunion" von B. Sorin, „Der Bevölkerungszuwachs der Sowjetunion" von P. Kurkin, „Im Flugzeug von Europa nach Asien" von N. Chomenko.

Anstellungs-Gastspiel.

Der gestrige Abend mit (mehr als problematischen) Aufführungen von Mascagnis „Cavalleria rusticana" und Leoncavallos „Bajazzo" boten Eva Brüggemann vom Düsseldorfer Stadttheater (vor Jahren hier als Opernsoubrette tätig) Gelegenheit, den Nachweis für ihre Befähigung als jugendlich-dramatische Sängerin zu erbringen. Die Jahre haben sie bei offenkundig eifrigem Studium ein schönes Stück vorwärts gebracht, und ein hochstehendes Institut wie das Düsseldorfer Stadttheater ist auf ihre Entwicklung nicht ohne Einfluß geblieben. So konnte sie sich mit zwei so anspruchsvollen Partien wie der Santuzza und der Nedda präsentieren und einen recht erfreulichen Eindruck hinterlassen. Sind ihre stimmlichen Mittel auch nicht gerade überragend durch Schönheit und Glanz, so überzeugt doch in hohem Maße ihre Kultur und ein beträchtliches Geschick, sie in den ihr gegebenen Grenzen zu nützen. Als Santuzza anfangs noch etwas zurückhaltend, ging sie später mehr aus sich heraus und bot als Nedda, namentlich in den leidenschaftlich bewegten Szenen, Proben einer auch starken darstellerischen Befähigung. Inwieweit die Sängerin mit Rollen, die ihr weniger Gelegenheit bieten vermittels rein bühnenmäßiger Wirkungen herauszutreten, wird voll befriedigen können, zumal ihre Stimme recht schlank und die oberen Register noch wenig ausgeglichen sind.

Von dem Abend kann man sonst beim besten Willen nicht behaupten, daß er ein Ruhmesblatt unserer Oper bedeutete. Kapellmeister J. Topitz, hat sich in Operetten und kleineren Spielopern noch stets von seiner besten Seite gezeigt; hier für „Cavalleria" und „Bajazzo" reichten seine Kräfte nicht aus: das Orchester klang matt und freudlos, und von dem südlichen Atem, der durch diese Partituren weht, war wenig spürbar.

Die Leistung der Solisten hielt sich auf mittlerer Linie. Darstellerisch durchweg erfreuten: Dr. Paul Lorenzi, stimmlich aber schon nach dem Alfis so gut wie abgekämpft. Um den Turiddu bemühte sich Thomas Salcher vielfach mit Erfolg, doch fehlte die stimmliche Durchschlagskraft. Einen glaubhaften Canio stellte Heinz Edeler und Witold d'Antoine brachte die Liebesszene mit Nedda zu starker Eindringlichkeit. Alles sonst war redlich und brav.

Die Unsicherheit und Undisziplintertheit des Chores darf man (hoffentlich) auf die zahlreichen Erkrankungen zurückführen.

W. O.

Danziger Nachrichten

Allseitige Anteilnahme.

Die Bedeutung Friedrich Grünhagens im öffentlichen Leben.

Das jähe Hinscheiden Friedrich Grünhagens hat in der Oeffentlichkeit lebhafte Anteilnahme ausgelöst. Unmittelbar nach dem Bekanntwerden seines Ablebens sind bei der Danziger Regierung zahlreiche Beileidsbezeugungen eingegangen. Der diplomatische Vertreter der Republik Polen hat schriftlich dem Senat seine Teilnahme ausgedrückt. Der Generalkonsul des Deutschen Reiches hat mündlich dem Präsidenten des Senats sein Beileid ausgesprochen.

Sehr bemerkenswert sind die Würdigungen, die dem Toten in der bürgerlichen Presse zuteil werden. Die „Danziger Neuesten Nachrichten" äußern sich u. a. wie folgt:

„Die Sozialdemokratische Partei in Danzig verliert in Friedrich Grünhagen einen ihrer besonnensten und tüchtigsten und zweifellos auch ihrer sympathischsten Köpfe. Einen Kämpfer, der die Grenzen des Wirklichen respektierte, weil er über Wissen verfügte. Er war ein Mensch, dem das Gesetz der Sachlichkeit und der Begriff der Ehrenhaftigkeit für sich und für andere auch im stärksten Kampfe in Geltung blieben. Der Verlust Friedrich Grünhagens wird der hiesigen Sozialdemokratie eine fühlbare Lücke sein."

Im Nachruf der „Danziger Zeitung" heißt es:

„Wenn auch Senator Grünhagen infolge der Kürze seiner Tätigkeit in dem neuen Wirkungskreis sich noch nicht erfolgreich auswirken konnte, sondern sich vorerst nur dem Studium des ihm übertragenen Verwaltungskörpers widmen konnte, so bedeutet sein Heimgang doch für den Senat eine empfindliche Lücke, die nicht so leicht zu schließen sein wird; denn Friedrich Grünhagen stand ein großes, durch jahrzehntelange Tätigkeit im Dienste der Allgemeinheit erworbenes Wissen in allen die große Oeffentlichkeit angehenden Dingen zur Seite, sein Ideenreichtum und seine unermüdliche Arbeitskraft, die, wenn sie auch nach außen hin nicht so stark in Erscheinung trat, um so intensiver aber in der Stille sich auswirkte, ließen von ihm manch fruchtbare Anregung und manchen Fortschritt erwarten. Aber der Senat verliert in ihm nicht nur einen tüchtigen Mitarbeiter, sondern auch einen Kollegen, der als Mensch größte Wertschätzung verdiente. Grünhagen war einer der wenigen Menschen, die auch über den Horizont der Partei hinwegblicken können; auch in den politisch anders Gesonnenen erblickte er zuerst den Menschen, und wenn er den politischen Kampf führte, so tat er es in einer vornehmen, sachlichen Form, die frei war von jeder persönlichen Gehässigkeit. So kam es, daß Grünhagen, wenn er je im Volkstag, dem er von Beginn an bis zu seinem Ausscheiden nach seiner Wahl zum hauptamtlichen Senator angehört hatte, das Wort ergriff, auch von dem politischen Gegner gern angehört wurde, hatte er doch immer etwas zu sagen, das zumindest der Beachtung wert war."

Besondere Teilnahme findet der plötzliche Tod in der Arbeiterschaft, für die der Verstorbene unermüdlich mit seinen besten Kräften gewirkt hat. Die Nachricht löste um so größere Bestürzung aus, als der Verstorbene bis zum letzten Tage in seiner frischen Elastizität nichts von einem verborgenen Leiden ahnen ließ. Zwar hatte er vorübergehend über Herzbeschwerden geklagt, doch ohne, daß bei seiner körperlichen Verfassung ernste Bedenken entstehen konnten. Das Leiden war jedoch ernster, als es vermutet werden konnte. Wie die ärztliche Untersuchung ergeben hat, muß eine bereits nicht unerheblich vorgeschrittene Erkrankung der Herzgefäße als die Ursache des überraschenden Todes angesehen werden. Es bleibt die besondere Tragik, die diesem plötzlichen Ableben innewohnt, und die besonders schmerzlich berührt, als der Tod ein neues Eheglück nach kurzer Dauer jäh vernichtet hat und dem Schaffensfrohen die Durchführung all der Pläne zerschlug, die er für sein neues Amt im Senat im ungetrübten Unternehmungsgeist vorbereitet hatte.

Die Schulreaktion erhebt ihr Haupt.

Die „pädagogischen" Neuesten Nachrichten. — Angriffe gegen die Grundschule.

Die von uns als Fortschritt begrüßte Verfügung des Senats, nach welcher nur noch besonders begabte Grundschüler schon nach dreijährigen Schulbesuch zur Mittel- oder höheren Schule übergehen können, gefällt den „Danziger Neuesten Nachrichten" ganz und gar nicht.

Wir wundern uns darüber nicht. Aber dieser erneute Beweis ihrer reaktionären Einstellung verdient, niedriger gehängt zu werden.

Es ist eitel Heuchelei, wenn sie in ihrem Beiblatt einem Vertreter der Grundschule, nämlich dem Vorsitzenden des Danziger Lehrervereins, das Wort gibt zum Artikel: „Der Sinn der Grundschule." Denn wer auch nur einen Hauch liberalen Geistes verspürt hat, dem können die Dinge der Einheitsschule nicht so fremd sein, wie dem Verfasser der „Randbemerkungen vom vergangenen Sonnabend. Hier ist ein verdächtiger Glanz aber auch wirklich durch keinerlei Sachkenntnis getrübt worden.

Es heißt da in bezug auf die oben erwähnte Verfügung: „Es ist versäumt worden, den in den Privatschulen unterrichteten Kindern das gleiche Recht des Förderunterrichtes zuzubilligen, wie den Grundschülern. Gewiß gibt es politische Strömungen, die die Einrichtung der Privatschulen überhaupt nicht gern sehen. Diese Schulen bestehen aber nun einmal und bereiten erfahrungsmäßig die Kinder nicht schlechter, sondern besser für den weiteren Schulbesuch vor, als die Grundschulen.

Die „Danziger Neuesten Nachrichten" wissen scheinbar nicht, daß zum Besuch der Grundschule

alle verpflichtet sind,

daß Privatschulen besuchende Kinder von dieser Pflicht befreit sind durch ein ärztliches Attest, das ihnen Kränklichkeit, Schwächlichkeit oder Gebrechlichkeit bescheinigt.

Sie haben keine Ahnung, wieweit ein Kind in jeder Hinsicht gefördert sein muß, wenn es eine Klasse überspringen soll, sonst würden sie nicht annehmen, daß eins ihrer kranken Schützlinge das mitmachen könne.

Sie verbreiten die krasseste Unwahrheit, wenn sie verkünden, daß er politische Strömungen sind, die die Einrichtungen von Privatschulen nicht gerne sehen. Die Wahrheit ist, daß neben dem Deutschen Lehrerverein fast alle namhaften Vertreter der Erziehungswissenschaft an den deutschen Hochschulen, wie Rein, Wundt, Natorp, Ziegler, Barth, Spranger und viele andere auf seiten der Grundschule stehen. Können sie die Genannten mit politischen Strömungen in Verbindung bringen? Oder hörten sie von diesen Dingen wirklich nur durch die Sozialdemokratische Partei?

Und was war das für eine „politische Strömung", die die Danziger Verfassung fertigstellte, wo es Artikel 105, Absatz 2 heißt: „Private Vorschulen dürfen nicht neu begründet, die bestehenden sollen aufgehoben werden?"

Wer hat den „Danziger Neuesten Nachrichten" den groben Bären aufgebunden, daß die Privatschulen „besser für den weiteren Schulbesuch vorbereiten"? Wenn sie auch nur die leiseste Ahnung hätten von dem, worüber sie zu schreiben für nötig erachten, würden sie sich zu einer solchen Aeußerung nicht versteigen.

Sie meinen: „Es wäre ein Unrecht, befähigten Grundschülern zwar die Möglichkeit zu geben, ein Jahr zu überspringen, befähigten Privatschülern aber diese Möglichkeit vorzuenthalten."

Wir sind die letzten, die einem ein zustehendes Recht versagen. Sind aber hier der Meinung: Wer einer so wichtigen Pflicht nicht genügen kann, wie dem Besuch der Grundschule,

über deren Bedeutung einigermaßen aufgeklärte Menschen nicht mehr im Zweifel sind,

hat nach das Recht, Vergünstigungen für nichts und wieder nichts zu erhalten. In der modernen Zeit gibt es nur Vorrechte, denen Pflichten gegenüberstehen. Die Zeit der unberechtigten Vorteile ist glücklich vorüber. Vielmehr will auch die Einheitsschule alle Standesvorrechte zugunsten der geistigen Kräfte aufheben.

Ihre Gegner dagegen lassen sich vorwiegend von eigensüchtigen Gedanken leiten, und das um so mehr, je weniger sie der Begabung und dem Bildungswillen ihrer Sprößlinge vertrauen dürfen.

Der Senat wird sich hoffentlich auch weiterhin in seinen Maßnahmen auf schulischem Gebiet nur von pädagogischen Grundsätzen leiten lassen!

„Sampo" hilft den Schiffen.

Der finnische Eisbrecher „Sampo", der bereits einige Schiffe aus dem Danziger Hafen herausbrachte und ihnen einen Weg durch das Eis der Bucht bahnte, hat in der vergangenen Nacht die Dampfer „Rurik" und „Gudrun" nach Danzig gebracht. Beide Schiffe befanden sich in bedrohlicher Lage; „Rurik" hatte, wie bereits gemeldet, durch die Eisstauungen ein Leck erhalten, das jedoch von der Schiffsbesatzung inzwischen abgedichtet war. „Gudrun" hatte ebenfalls ein Leck. Auch der norwegische Dampfer „Toreffell", mit einer Erzladung, und der bisher leer vor Neufahrwasser festsitzende Däne „Hafnia" haben mit Hilfe der Eisbrecher den Hafen glücklich erreicht.

„Sampo" machte dann am Weichselbahnhof fest, um Kohlen einzunehmen. Heute morgen 10 Uhr sollte er erneut in See gehen, um zu versuchen, auch die übrigen für Danzig bestimmten Schiffe in den Hafen zu bringen.

Es verlautet, daß die Sonntag vormittag ausgelaufenen Schiffe, von denen nur ein Teil das Eis der Bucht, das von Kahlberg bis Hela reicht, glücklich durchquert und offenes Wasser erreichten, erneut im Hafen festsitzen. Die „Lituania" soll durch Funkspruch gemeldet haben, daß sie abermals vom Eise eingeschlossen sei. Denn nicht nur die Danziger Bucht, sondern auch große Teile der übrigen Ostsee sind mit dickem Eis bedeckt. Die westliche Ostsee ist so stark vereist, daß sie selbst den deutschen Linienschiffen „Elsaß" und „Schleswig-Holstein" Schwierigkeiten macht.

Gestern nachmittag machte das Großflugzeug der Lufthansa abermals einen Erkundungsflug über die Danziger Bucht. Der deutsche Dampfer „Altenfelde" hatte drahtlos gemeldet, daß er Kohlenmangel habe. Vom Flugzeug aus wurde festgestellt, daß der Dampfer bei Hela etwa 100 Meter vom offenen Fahrwasser, festgekommen ist.

Die Mottlau bis zum Häkertor aufgebrochen.

Nachdem man im Hafenkanal eine Fahrrinne geschaffen hat, ging man gestern vormittag daran, den Eispanzer auf der Mottlau zu sprengen. Das starke Eis machte aber selbst dem Eisbrecher „Richard Damme" mächtig zu schaffen. Allein für die kurze Strecke vom Brausenden Wasser bis zum Häkertor brauchte der Eisbrecher über eine Stunde. Das interessante Schauspiel hatte eine große Menschenmenge angelockt.

Mit dem Aufbruch der Mottlau bis zum Häkertor sind vorläufig die Eisbrecherarbeiten auf der Mottlau beendet. Weiterhin aufzubrechen wäre nicht ratsam, da sonst der Fußgängerverkehr über die Mottlau am Krantor in Mitleidenschaft gezogen würde.

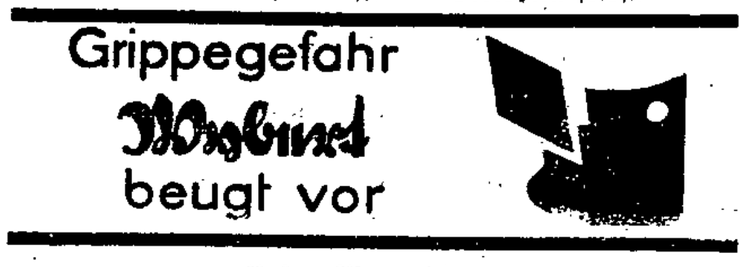
Gdingen nicht frei zu bekommen.

Dem schwedischen Eisbrecher „Balder" ist es trotz mehrfacher Versuche nicht gelungen, eine Fahrrinne von Gdingen bis Hela aufzubrechen. Nach polnischen Meldungen ist er in der Nähe von Hela auf eine Eismauer von mehreren Metern Höhe gestoßen, die nicht zu durchbrechen war. Man hofft in Gdingen jedoch, daß es dem Eisbrecher gelingt, an derselben Stelle durchzubrechen, wo der finnische Eisbrecher „Sampo" durchstoßen konnte, der die dänischen Schiffe aus Danzig freimachte.

Beim Abspringen verunglückt.

Von der Straßenbahn gegen den Milchkannenturm gedrückt.

Gestern früh um 6½ Uhr ist der Eisenbahnassistenten-Anwärter Hans Karczewski, Emaus, Wonneberger Straße 29, der mit der Straßenbahn der Linie Weidengasse durch die Milchkannengasse fuhr, während der Fahrt vor dem Milchkannenturm abgesprungen. Hierbei ist er von der Straßenbahn gegen den Turm gequetscht worden. Da K. über heftige Schmerzen klagte, wurde er von einem Schutzpolizeibeamten zunächst zu einem Arzt auf Langgarten gebracht. Dieser stellte einen Nervenschock und Verletzungen der linken Schulter fest, und ordnete die Ueberführung ins städtische Krankenhaus an. Hier wurden schwere Quetschungen der rechten Schulter und des Unterschenkels festgestellt. Die Schuld an diesem Unfall trifft den Verletzten selbst.



Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Die Witterung steht weiterhin unter dem Einfluß des europäischen Hochdruckgebietes, das sich noch weiter westwärts und nach Süden ausgebreitet hat. In Ostpreußen und im Weichselgebiet hat sich der Frost etwas verstärkt und erreichte in Königsberg heute früh wieder — 20 Grad. Auch im Alpengebiet dauert der starke Frost noch an. West- und Süddeutschland sind merklich gemildert. Eine rasche Aenderung der Witterungsverhältnisse ist noch nicht zu erwarten. Die atlantische Zyklone wandert über Island nordostwärts.

Vorhersage für morgen: Wolkig, teils aufheiternd, vielfach diesig und nebelig, schwachwindig und mäßiger Frost, tags milder.

Aussichten für Donnerstag: Keine Aenderung.

Maximum der letzten 24 Stunden: — 6,2 Grad. — Minimum der letzten 24 Stunden: — 19,3 Grad.

Starke Verkehrsstörungen durch Schnee.

12 Stunden Bahnfahrt Danzig—Tiegenhof.
Der „Seelenverkäufer" als Verkehrsmittel auf der Chaussee.

Von den ungeheuren Schneeverwehungen, die vom Sonnabend zum Sonntag überall im Großen Werder entstanden sind, kann man sich nur ein schwaches Bild machen, wenn man nicht selbst gezwungen war, irgendein Verkehrsmittel zu benutzen. Der am Freitag überall niedergegangene Graupelschnee hat sich in lockerer Schicht auf die alte vereiste Schneekruste gelegt. Dieser Neuschnee, soweit er sich nicht schon auf den Chausseen verfangen hatte, wurde nun durch den scharfen Wind unaufhaltsam auf die Landstraße getrieben. Er bildet hier

bis 3 Meter hohe Schneedünen,

die in ihren bizarren Formen wie erstarrte Meereswogen anmuten. Der Verkehr wurde fast zur Unmöglichkeit gemacht. Während Automobile überhaupt nicht die Fahrbahn passieren konnten, mußten die starken **Autobusse ihren Verkehr von und nach Tiegenhof einstellen,** weil ein Durchbrechen der Schneewehen unmöglich war.

Am stärksten betroffen ist die Strecke Tiegenhof—Ladekopp. Hier können nur Schlitten mit starkem Vorspann sich mühselig durchkämpfen, da jede Fahrspur sofort wieder zugeweht wird. Aus diesem Grunde wäre auch ein Freischaufeln der Chaussee vergebliche Arbeit. So stampfen denn die Pferde bis zum Bauch im Schnee, während der Schlitten sich gleich einem Pfluge mühsam Bahn schafft und nur auf seinem Unterboden gleitet. Letzteres hat sich ein findiger Besitzer aus Ladekopp zunutze gemacht, der einfach

vor einen Kahn, einen sogenannten Seelenverkäufer, ein Pferd spannte

und so über die Schneewellen hinwegglitt. Das eigenartige Fahrzeug wurde bei seiner Ankunft in Tiegenhof nicht schlecht bewundert und verständnisvoll belacht.

Eine unliebsame Ueberraschung erlebten am Sonntag Fahrgäste, die den Abendzug von Danzig nach Tiegenhof benutzen wollten. Der 20.40 Uhr von Danzig abfahrende Personenzug, der sonst die Strecke in 2½ Stunden bewältigt, brauchte 12 Stunden, um nach Tiegenhof zu gelangen. Bis Simonsdorf ging die Fahrt ziemlich glatt vonstatten, da die Strecke einigermaßen schneefrei war. Vergeblich wartete man jedoch auf den Anschlußzug Tiegenhof—Simonsdorf. Dieser war trotz zweier Lokomotiven schon in Marienau von den Schneemassen aufgehalten, kämpfte sich aber nach und nach bis Tralau durch.

Ein von Dirschau angeforderter Hilfszug, bestehend aus starker Lokomotive und großem Packwagen, traf um 2 Uhr nachts in Simonsdorf ein und suchte den Tiegenhöfer Zug zu erreichen. 500 Meter vor Tralau jedoch versperrte eine große Schneedüne den Schienenstrang. Die Lokomotive wurde abgekoppelt und versuchte mit voller Kraft die Massen zu durchdringen, aber vergeblich. So mußten

die Reisenden den Hilfszug verlassen

und in der Dunkelheit zu Fuß bis zum Bahnhof Tralau die Düne umgehen, wo der Tiegenhöfer Zug stand. Als letzterer seine Rückfahrt fortsetzte und in Neuteich ankam, war den Lokomotiven, der großen Beanspruchung wegen, das Wasser ausgegangen. Zum weiteren Pech waren aber auf dem Bahnhof die Hydranten eingefroren. So mußte erst mit Hilfe der Feuerwehr eine Schlauchleitung zu den Maschinen gelegt werden, um diese mit dem nötigen Wasser zu versorgen. Als der Zug endlich Tiegenhof erreichte, war es ¼8 Uhr morgens geworden, und man glaubte, eine Fahrt durch Sibirien überstanden zu haben.

Tumult im Wartesaal.

Ohne Fahrkarten.

Heute früh 4.30 Uhr kam es, wie amtlich gemeldet wird, anläßlich einer Fahrkartenrevision auf dem Danziger Hauptbahnhof im Wartesaal 2. Klasse wiederum zu einem Zusammenstoß zwischen einem Wachtmeister der Schutzpolizei und einem im Wartesaal ohne Fahrkarte Anwesenden. Ein Oberwachtmeister, ein Wachtmeister und der Bahnhofspförtner betraten zur Ausübung der Fahrkartenkontrolle den Wartesaal und trafen hierbei den 19 Jahre alten Arbeiter Joznak Waclaw, polnischer Staatsangehöriger, ohne festen Wohnsitz, ohne Fahrkarte an. W. wurde aufgefordert, den Wartesaal zu verlassen.

Er erhob sich auch sofort und befand sich einige Schritte vor dem Wachtmeister, als er sich plötzlich wieder umdrehte, sich auf den Wachtmeister stürzte, ihn an der Kehle faßte und ihn über einen Tisch drückte, um ihn zu würgen. Der Oberwachtmeister, der dabei stand, sah keinen anderen Ausweg den Täter von seinem Vorhaben abzubringen, als von seiner Hiebwaffe Gebrauch zu machen. Er versetzte W. einen Schlag über den Arm, und nun erst gelang es, den Uebeltäter zur Wache zu fistieren. Von dort aus wurde er mittels Transportwagen ins Polizeigefängnis eingeliefert.

Kein Flugverkehr Danzig—Kalmar?

Aber sonst bessere Verbindung mit Schweden.

Der Flugverkehr zwischen Schweden und Deutschland soll in diesem Jahre weiter ausgebaut werden. Man wird am Morgen von Stockholm abfliegen können, um bereits am selben Abend in Mailand, Wien, Paris oder London einzutreffen. Ebenso werden zwei Linien Schweden mit Finnland verbinden, und zwar eine Stockholm—Helsingfors, die andere Stockholm—Abo. Ein täglicher Flugverkehr soll auch zwischen Stockholm und den deutschen Ostseehäfen eingerichtet werden, und zwar zwischen Stockholm—Stettin und Stockholm—Lübeck. Der Danziger Senat hat sich bemüht, die im vorigen Jahr eröffnete Flugstrecke Danzig—Kalmar auch für dieses Jahr aufrechtzuerhalten. Wie uns jedoch von der Deutschen Lufthansa dazu berichtet wird, dürfte der Flugverkehr Danzig—Kalmar in diesem Jahr nicht wieder aufgenommen werden. Die Gründe hierfür sind wirtschaftlicher Natur. Allerdings befinden sich die Verhandlungen zwischen Senat und Lufthansa noch in der Schwebe.

Vom Starkstrom getroffen.

Schwere Verbrennungen an Hand und Fuß.

Der 22 Jahre alte Monteur Hans Hermann, Schidlitz, Kleine Mühle 82 wohnhaft, erlitt gestern morgen in dem städtischen Elektrizitätswerk einen schweren Unfall. H. geriet an die Starkstromleitung und zog sich dabei schwere Verbrennungen an der rechten Hand und dem rechten Fuß zu. Der Verunglückte wurde in das städtische Krankenhaus gebracht.

Aus aller Welt

In Westdeutschland wird das Wasser rationiert

Die Folgen der Kälte.

Der Sonntag und Montag brachte Tausende von Ausflüglern nach den Tälern des Oberrheins und der Mosel, die sich das seltene Schauspiel der Vereisung ansehen wollten. In den Rheinorten an der Mosel und bei Aßmannshausen veranstalteten die Wirte Winterfeste. Zahlreiche Schiffe haben beim Abschleppen schwere Beschädigungen erlitten. Bei Engers und bei St. Goarshausen brachen zwei mit Eisen beladene Schiffe mitten durch und versanken. Besonders hart von der Kälte sind die Großstädte im Wuppertal betroffen. Infolge des Bruchs von zahlreichen Wasserrohren wurde die Versorgung mit Wasser aus den Talsperren erheblich beeinträchtigt. Der Wassermangel war in einem Vorort von Barmen so groß, daß die Bewohner den Schnee auftauen mußten, um den Haushalt mit Wasser zu versorgen. Besonders stark leidet Elberfeld an Wassermangel. Man befürchtet, daß Elberfeld, wenn die Kälte anhält, in den nächsten Tagen von jeder Wasserzufuhr abgeschnitten sein wird. Die Stadtverwaltung hat deshalb angekündigt, daß sie bei weiterer Dauer der Kälte das Wasser rationieren wird.

Der Verkehr mit Schweden wieder in Gang.

Der Eisenbahnverkehr auf den Hauptlinien in Südschweden ist gestern wieder ziemlich normal, wenn auch die D-Züge einige Verspätungen erlitten. Auf der Fährlinie Trelleborg—Saßnitz sind heute drei Schiffe unterwegs, und zwar fuhren heute früh zwei Schiffe von Trelleborg und eines von Saßnitz ab. — Der Luftpostverkehr Hamburg—Malmö funktioniert normal. Gestern früh starteten 2 dreimotorige Flugzeuge von den beiden Endpunkten mit Post und Passagieren. Von einer Unterbrechung des Verkehrs zwischen Deutschland und Schweden kann also keine Rede mehr sein.

Der Kampf mit dem Ostsee-Eis.

Nachdem die Versuche der Linienschiffe „Elsaß" und „Schleswig Holstein" am Sonnabend die Eisbarren in der Kieler Bucht zu durchbrechen, trotz stundenlanger Bemühungen — die „Elsaß" hatte z. B. 14 vergebliche Anläufe unternommer — gescheitert sind, haben die Linienschiffe bis auf weiteres ihre Eishilfe einstellen müssen. Die Ruhepause wird inzwischen zur Ausbesserung leichter Schäden ausgenutzt werden, die sich die Schiffe bei ihrer Eishilfstätigkeit zugezogen haben.

*

Auf dem Heimwege erfroren.

Auf dem Heimwege vom Maskenball erfroren ist in der Nacht zum Aschermittwoch die 30 Jahre alte Frau Marie Koschek aus Georgswalde. Die Frau, die nur sehr leichte Ballkleidung trug, brach infolge der grimmen Kälte, Schlafbedürfnis und wahrscheinlich auch zu reichlichem Alkoholgenuß, zusammen und wurde bewußtlos auf der Straße aufgefunden. Sie starb in der Wankeschen Klinik in Ebersbach i. Sa., ohne das Bewußtsein zurückerlangt zu haben.

„Suche Unterstellraum für einen ..."

Die Suche der Kriminalpolizei nach den Bankeinbrechern.

Das Sonderdezernat für Geldschrankeinbrüche bei der Berliner Kriminalpolizei, das unermüdlich an der Aufklärung des sensationellen Bankeinbruchs am Wittenbergplatz arbeitet, hat drei Brüder in den Kreis ihrer Untersuchungen gezogen, gegen die eine Reihe von Verdachtsmomenten vorliegt. Es sind dies die Brüder Max, Erich und Franz Saß, von denen Max seit Ende v. J. ein Zigarrengeschäft betreibt, während seine beiden Brüder schon seit ungefähr 5 Jahren ohne jeden Erwerb sind, aber trotzdem über reichliche Geldmittel verfügen. Bei den Verhören machten alle drei über den Ursprung ihres Besitzes die widersprechendsten Angaben. Haussuchungen förderten zahlreiche Schmucksachen, sowie Einbruchswerkzeuge zutage, an denen man Spuren eines kürzlichen Gebrauches wahrnahm. Außerdem fand man einen Zettel, auf dem die Worte standen: „Suche Unterstellraum für einen . . ." Es handelt sich bei den Verdächtigen um junge Leute im Alter von 28 bis 26 Jahren.

Unfall auf dem Kasseler Hauptbahnhof.

Drei Verletzte.

Im dichten Nebel fuhr gestern morgen gegen 9 Uhr eine Rangiermaschine, die den Postwagen vor den im Bahnhof haltenden Personenzug setzen wollte, infolge Nebels auf den Wagenzug auf. Durch den Anprall entgleisten die Maschine und der Packwagen mit je einer Achse. Ein Reisender des Personenzuges sowie der Post- und der Lokomotivbeamte erlitten leichte Verletzungen. Da die Ausfahrtsstrecke des Personenzugs gesperrt war, wurden die Reisenden mit einem Ersatzzug von dem Nachbargleis mit etwa 40 Minuten Verspätung abbefördert.

*

Auf dem Bielefelder Hauptbahnhof fuhr gestern früh 10.15 Uhr eine Lokomotive, die abgestellt werden sollte, aus bisher noch ungeklärter Ursache auf einen haltenden Personenzug von hinten auf. Eine Anzahl Fensterscheiben gingen in Trümmer und 4—5 Reisende des Zuges wurden leicht verletzt. Nachrichten, die von einem größeren Unfall und einer größeren Anzahl Schwerverletzter sprechen, sind unzutreffend.

Schloß Gollwitz niedergebrannt.

Eines der ältesten Schlösser im Kreise Zuch-Belzig, das der Familie von Rochow in Gollwitz bei Brandenburg a. d. Havel gehörende Schloß, ist durch Feuer vernichtet worden. Unersetzliche Kunstgegenstände, altertümliche Waffensammlungen, antike Möbel und wertvolle Möbel sind verbrannt. Das Schloß ist bis auf die Grundmauern zerstört. Der Brand entstand beim Verlöten einer geplatzten Wasserleitung. Die Feuerwehren vermochten nichts auszurichten, da die strenge Kälte das Wasser in den Schläuchen frieren ließ.

Explosion eines Munitionsdepots.

In Djellalabad.

Wie aus Kabul gemeldet wird, ist in der Festung von Djellalabad ein Munitionsdepot explodiert, wobei an den Befestigungsanlagen und in der Stadt große Zerstörungen angerichtet wurden.

Brand in einem französischen Bergwerk.

Die „Information" berichtet aus Carmaux, daß in einem Stollen des Bergwerks La Troncaute in 800 Meter Tiefe ein Brand ausgebrochen ist. Man sucht durch Anlegung von Wällen die Ausbreitung des Feuers zu verhindern.

Von der Anwaltskammer rehabilitiert

Nachspiel zum Fall Bergmann.

Der Vorstand der Berliner Anwaltskammer, der sich mit den schweren Vorwürfen beschäftigt hat, die gegen Rechtsbeistand und anfänglichen Verteidiger Bergmanns in dem Pfandleiheschwindelprozeß, Rechtsanwalt Dr. Jolenberg, erhoben worden waren, ist zu dem Ergebnis gekommen, daß die Annahme des Oberstaatsanwalts, Dr. Jolenberg habe sich der Beihilfe schuldig gemacht, keine Bestätigung gefunden habe. Es liege daher kein Grund vor, gegen Dr. Jolenberg wegen standesunwürdigen Verhaltens im Aufsichtswege etwas zu veranlassen.

RADIO-STIMME

Programm am Dienstag.

11.30: Schallplattenkonzert. — 15.15: Kinderstunde mit Onkel Arnold und der Märchentante Elsa Faber von Bockelmann. — 16: Uebertragung vom Flughafen Devau. Die letzte Etappe des Ostpreußenfluges. — Anschl. bis 18: Nachmittagskonzert. Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Walter Kelch. — 18.10: Eisnachrichten. — 18.20: Landwirtschaftsfunk. Nationelle Betriebsführung und Wirtschaftserfolg: Privatdozent Dr. E. Woermann. — 18.50: Stunde der Arbeit. Der Arbeitstag eines Zeitungsreporters: W. Endrulat. — 19.25: Französischer Sprachunterricht für Anfänger: Studienrat Konrad Lucas. — 20.05: Orchester-Konzert. Funkorchester. Dirigent: Erich Seidler. Solist: Max Mansfeld, Berlin (a. G.). — 21.30: Ibsen-Forschung. Vortrag von Irene Triesch, Berlin. — 22.05: Wetterbericht. Tagesneuigkeiten. Sportfunk. — Zirka 23.15: Unterhaltungs- und Tanzmusik der Danziger Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Alois Salzberg: — 0.30—1.30: Nachtkonzert.

Erfolgreiche Versuchsfahrt des „Graf Zeppelin"

Die neue Heizanlage.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist um 16.16 Uhr gelandet und befand sich um 16.36 Uhr wieder in der Halle. Es hat auf seiner Fahrt die Städte Lindau, Bregenz, Ravensburg und St. Gallen berührt. Auf dieser Fahrt wurde eine Höhe von 1352 Metern über dem Meeresspiegel erreicht. Die Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt konnte ihr gemeinsam mit dem Luftschiffbau Zeppelin aufgestelltes Programm in großen Zügen wiederholen, auch die Zahl der photographischen Aufnahmen konnte beträchtlich erweitert werden. Im Vordergrund der Untersuchungen standen diesmal Messungen bei großer Fahrtgeschwindigkeit, und zwar wurde mit allen 5 Motoren äußerste Kraft gefahren. Der neu eingebaute Kurzwellensender ist nunmehr gänzlich abgestimmt und vom Luftschiffbau übernommen worden. Auf dieser Fahrt wurde auch erstmalig die neu eingebaute Heizanlage versuchsweise in Betrieb genommen. Auf dem ersten Teile der Fahrt funktionierte die Heizanlage so gut, daß die Fahrgäste ihre Mäntel ausziehen mußten. Späterhin fror die Heizung ein und wurde abgestellt.

Die Fahrt nach Aegypten aufgegeben.

Die geplante Fahrt des „Graf Zeppelin" nach Aegypten hat sich als undurchführbar erwiesen, da nach den Ergebnissen einer inoffiziellen Fühlungnahme nicht damit zu rechnen ist, daß bei den in Betracht kommenden offiziellen Stellen des Auslandes ein solches Unternehmen ohne weiteres begrüßt werden dürfte. Von der Einleitung offizieller Schritte um die Genehmigung zum Besuch des Luftschiffes in Aegypten zu erhalten, ist infolgedessen, wie die Blätter erfahren, abgesehen worden.

Bau einer neuen Zeppelinhalle in Friedrichshafen.

Bei dem vor einiger Zeit ausgeschriebenen Wettbewerb für den Bau einer neuen Zeppelinhalle in Friedrichshafen hat, nach einer Blättermeldung, die Gutehoffnungshütte in Oberhausen den Zuschlag erhalten. Mit dem Bau der neuen Luftschiffhalle wird voraussichtlich im Mai dieses Jahres begonnen werden. Es handelt sich um ein Objekt von 4 Millionen Mark.

Ein Postauto in Schlesien abgestürzt.

Zehn Bergleute verletzt.

Wie aus Neurode gemeldet wird, ist am Sonntag ein Postauto einen 2,50 Meter tiefen Abhang hinabgestürzt. Zehn Bergleute wurden hierbei mehr oder weniger erheblich verletzt. Die Verletzten wurden in das Neuroder Mannschaftslazarett gebracht. Fünf von ihnen mußten im Lazarett verbleiben.

Urteil im Zigeunermordprozeß.

Die Blutkirchweih von Pobedin.

In dem sensationellen Zigeunermordprozeß vor dem Schwurgericht in Teutschin verneinten die Geschworenen die Fragen auf Mord und vorsätzliche Tötung, so daß das Gericht die Angeklagten nur wegen Gewalttätigkeit zu zwei bis zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilte. Ein überaus mildes Urteil. Staatsanwalt und Verteidigung haben Berufung eingelegt.

ZUM GLÜCK

Roman von Margarete Böhme

8. Fortsetzung.

Seine ersten Sätze verstand sie nicht, erst als er weiter sprach, in merkwürdig gehaltenem, von innerer Bewegung durchbebten Tone, begann sie zu ahnen, worauf er hinauszielte.

Doktor Müller sprach von seiner Jugend in dem einfachen Elternhause, von seiner arbeits- und entbehrungsreichen Studienzeit, während der er seine nachmalige Frau kennen gelernt hatte. Er hatte sie innig geliebt und in glücklicher Ehe mit ihr gelebt, ihr Tod hatte eine furchtbare Lücke in die Familie gerissen. Seitdem führte er ein freudloses, einsames Leben, die anstrengende Berufsarbeit war seine einzige Zerstreuung und Erholung.

Er liebte seine Kinder zärtlich, aber sie konnten ihm doch keineswegs die verstorbene Gattin ersetzen; einesteils sah er sie nie in den sporadischen Freistunden, die ihn sein Beruf ließ; abends schliefen sie schon, wenn er frei war und sich seiner Familie widmen konnte.

Er hatte eigentlich nie daran gedacht, sich wieder zu verheiraten. Wenn seine Kollegen einmal den Gedanken anregten, hatte er ihn weit von der Hand gewiesen. Und erst seitdem Hedwig da war, erhob sich oft die Frage in ihm, ob er mit seinen achtunddreißig Jahren wirklich schon auf jedes Glück endgültig verzichten müßte. Sie hatte es ihm angetan, er habe sie lieb gewonnen, er konnte sich ein ferneres Leben kaum mehr ausdenken ohne ihre liebliche, anmutige Erscheinung, die wie ein freundlicher Geist in den Räumen seiner Wohnung waltete. Ob sie es mit ihm versuchen wollte. Es sei ja kein glänzendes Los, das er ihr biete. Ein vermögensloser Oberlehrer, Witwer mit drei unversorgten Kindern, ein Mann mit grauem Haar, das sei gewiß keine sehr begehrenswerte Partie für ein junges, blühendes Mädchen, vor dem noch das junge Mädchen läge, — — aber sie — — Hedwig — sei eben so ganz anders als die Mehrzahl der jungen Mädchen in ihrem Alter, soviel ernster und durch schwere Schicksale gereifter, und die Hauptsache, die ein Mann einem Mädchen geben könnte, seine treue, hingebende, selbstlose Liebe, die werde ihr in unbeschränktem Maße zuteil werden. Auf den Händen werde er sie durchs Leben tragen, sie vor jeder Widerwärtigkeit, jedem rauhen Windstoß des Lebens schützen. Seiner Mutter werde er eine kleine Wohnung in Berlin oder in einem der Vororte mieten; seine Frau solle in seinem Hause die einzige, unumschränkte Herrin sein.

Dr. Müller sprach noch vieles mehr; seine anfangs schwankende Stimme gewann mit jeder Minute an Festigkeit und Wärme. Wie in dumpfer Betäubung saß Hedwig ihm gegenüber und hörte ihm zu, ohne mehr als den eigentlichen Sinn seiner Rede zu verstehen. Nur das eine war ihr klar: dieser Heiratsantrag seitens des braven, gebildeten Mannes, der ihr alles, was er besaß — sein Herz und eine Heimat bot, und der an sich ein ehrendes Vertrauensvotum bedeutete, raubte ihr das Asyl, das sie hier gefunden hatte. Da sie Dr. Müllers Werbung nicht annehmen konnte und wollte, durfte sie nicht länger in seiner Familie bleiben.

Dr. Müller wurde sehr blaß, als sie mit wenigen Worten seinen Antrag freundlich aber bestimmt ablehnte; seine momentane Fassungslosigkeit verriet, daß er sich wohl Hoffnungen gemacht hatte und die Enttäuschung ihn völlig bestürzte.

Hedwig zog sich an diesem Abend etwas früher als gewöhnlich auf ihr Zimmer zurück; Dr. Müller und seine Mutter unterhielten sich noch längere Zeit im Wohnzimmer. Als Hedwig am anderen Morgen Frau Müller begrüßte, fiel es ihr sofort auf, daß die alte Frau wieder viel freundlicher zu ihr war. Ohne Zweifel hatte Frau Müller gefürchtet, daß Hedwig sie von ihrem Platze als Alleinherrscherin verdrängen könnte; die Gewißheit, daß diese Sorge überflüssig gewesen, stimmte sie offenbar wieder milder gegen das junge Mädchen. Dennoch schien es sie nicht unangenehm zu berühren, als Hedwig im Laufe des Tages ihre Stellung zum 1. Oktober kündigte. Sie äußerte ein paar wohlwollende Worte des Bedauerns und erklärte dann eifrig sich bereit, Hedwig beim Suchen nach einer neuen Stellung behilflich zu sein.

5.

Sechs Jahre waren verflossen, seitdem Hedwig die Familie des Oberlehrers in Friedenau verließ und ihre zweite Stellung als Gesellschafterin einer gichtkranken alten Dame in Charlottenburg angetreten hatte. Das Glück war ihr seitdem nicht besonders hold gewesen; die Bitternisse der Fremde, des Kampfes um das tägliche Brot, mit den vielen kleinen Sorgen und Widerwärtigkeiten des Alltaglebens, hatte sie in vollem Maße kennen gelernt.

Ihre zweite Stellung war weder lukrativ noch angenehm, da die leidende Dame hohe Ansprüche an die Kräfte ihrer Gesellschafterin stellte, aber sie hatte vor ihren späteren Plätzen doch manche Annehmlichkeit voraus gehabt, und Hedwig hätte auch voraussichtlich darin ausgeharrt, wenn die alte Frau nicht nach dreiviertel Jahr plötzlich gestorben wäre.

Die Erben bewilligten Hedwig das volle Jahresgehalt und eine kleine Entschädigung für die letzten drei Monate des Jahres, da der Haushalt der Verstorbenen sofort aufgelöst wurde und Hedwig sich bis zur Erlangung eines neuen Engagements ein anderes Unterkommen suchen mußte.

Seitdem war sie wie ein abgerissenes Blatt, das der Herbststurm vor sich her treibt, hin und her gewirbelt worden; aus einem Ort, von einem Haus zum anderen. Sie hatte nacheinander Stellungen als Gesellschafterin, Erzieherin, Stütze und Reisebegleiterin innegehabt, ohne daß ihr eine darunter ein bleibendes Heim geboten hätte.

Hedwig hatte sich in den verflossenen sechs Jahren sehr — aber nicht zu ihrem Nachteil — verändert. Sie war bleicher und schmäler geworden; der Ernst des Lebens hatte ihren Zügen jenen edel durchgeistigten Ausdruck eingeprägt, den man in jungen Gesichtern äußerst selten begegnet, der aber einem zarten, jungen Antlitz etwas außerordentlich Liebliches, beinahe Rührendes verleiht.

Seit einem Jahr weilte sie im Hause eines reichen Fabrikanten in Frankfurt als Bonne der beiden Kinder von sechs und sieben Jahren. Sie hatte schon schlechtere Stellungen gehabt als diese, die verhältnismäßig gut bezahlt und nicht sehr schwer war; dennoch sah sie sich gezwungen, zu kündigen und wieder einmal nach einem neuen Zufluchtsort auszuschauen. Die Dame, Frau von Edöll, kümmerte sich wenig um ihre Kinder und noch weniger um das Mädchen, dem sie ihre Kinder anvertraute. Sie hatte soviel mit ihrer Toilette und ihren gesellschaftlichen Interessen zu tun, daß ihr nicht viel Zeit für ihre Familie übrig blieb. Die Bonne war in ihren Augen nichts mehr und nichts weniger als eine Maschine, die für Geld und Unterhalt in ihrem Interesse zu wirken hatte.

Hedwig wurde wenig gekränkt dadurch. Sie hatte auf ihren Wanderungen so viele hochmütige, launenhafte, tyrannische Herrinnen kennen gelernt, daß die Teilnahmslosigkeit der jetzigen sie weder überraschte noch besonders unangenehm berührte. Auch in Bezug auf ihre Zöglinge war sie wenig verwöhnt, so boshaft, verzogen, eigensinnig und ungehorsam, wie sie früher einige gehabt hatte, waren diese kleinen Edölls immer noch nicht. Die jetzige Stellung wurde ihr vielmehr durch die Aufdringlichkeit eines Angestellten im Kontor der Firma Edöll verleidet.

Einmal hatte sie sich deswegen bei Frau von Edöll beklagt. Trotzdem sie den Mann wiederholt energisch in seine Schranken gewiesen, ließ er nicht nach, sie mit seinen unverschämten Liebeserklärungen auf Schritt und Tritt zu verfolgen. Ihre Schönheit war schon mehr als einmal die Klippe gewesen, an der ihre Stellungen scheiterten — — so ging es auch diesmal.

Die Dame sah das junge Mädchen eine Weile prüfend an, dann zuckte sie die Schultern.

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen dann helfen soll. Wenn Sie selber nicht genug Energie besitzen, um sich den Menschen vom Halse zu schaffen — — ich mische mich grundsätzlich nicht in die Angelegenheiten meiner Leute, auch nicht, wenn diese es wünschen", sagte sie kalt. „Wenn Ihnen der Mensch allzu lästig fällt und Sie keine Aenderung herbeizuführen vermögen, stelle ich es Ihnen anheim, sich einen anderen Platz zu suchen. Uebrigens sind Sie für ein junges Mädchen, das sein Brot bei fremden Leuten suchen muß, eigentlich viel zu hübsch.

(Fortsetzung folgt.)

Hundert Millionäre wollen heiraten.

Etwas vom Heiratsschwindel. — Die Dummen werden nicht alle.

Dieser Tage stand in Berlin wieder einmal ein Heiratsschwindler vor Gericht, der, wie Onkel Bräsig, drei Bräute hatte und allen dreien beträchtliche Summen abgaunerte, um sie dann sitzen zu lassen. Nun, solche Heiratsschwindler kommen nicht nur in Berlin vor, sondern auch anderswo. Aber ich glaube, sie kommen in Berlin nach [illegible] Verhältnis zur Einwohnerschaft vorkommen [illegible]. Das liegt eben nicht nur daran, daß in Berlin mehr Glücksritter und Gauner sich zusammenfinden, sondern weil auch diejenigen nach Berlin kommen, die da meinen, das Glück und das Gold läge auch für ehrliche Leute hier nur so auf der Straße.

Berlin hat in der Provinz vielfach den Ruf angenommen, den ehedem Amerika für die Deutschen hatte. Nach Amerika auswandern, hieß etwa soviel, wie Goldschätze holen gehen. Man fuhr im Zwischendeck hinüber und kehrte, wenigstens in der Phantasie vieler, in der ersten Kajüte zurück, wobei man noch die Pflicht hatte, sich im Sekt oder mindestens Schokolade täglich zu waschen. Und ganz besonders sollte das Eheglück für die armen Mädchen in Amerika sehr wohlfeil sein. Ich erinnere mich, daß im Anfang der siebziger Jahre

eine Epidemie unter deutschen Mädchen

ausgebrochen war, die nach Amerika auswanderten, um dort reiche Heiraten zu machen. Deutsche Zeitungen warnten damals solche Auswanderinnen. Aber es half wohl nicht viel. Amerika war und blieb lange im Rufe großer Vorurteilslosigkeit der Männer gegenüber den Mitgiften der Frauen.

Und es scheint mir nun, als ob Berlin zur Zeit in einem ähnlichen Rufe bei den Provinzlern steht. Der Heiratsschwindel blüht in üppigster Weise in der Reichshauptstadt. Es ist unglaublich, was sich die heiratslustigen Mädchen alles vormachen lassen von dem Heiratsschwindler, der ihnen ihre Ersparnisse abgaunern will.

Kein Gauner hat es so leicht, zum Ziel zu kommen, wie der Heiratsschwindler in Berlin, kein Industrieritter braucht für seine Schwindeleien so wenig Witzunkosten aufzuwenden, als derjenige, der von einem armen Mädchen, das sich in schwerer Arbeit

ein paar hundert Mark verdient

hat und vom Munde absparte, diese Ersparnisse herauslocken will. Ohne irgendwelchen Gaunertrick gelingt es, diese so schwer zusammengetragenen Groschen, flüssig zu machen. Alle diese Schwindeleien werden nach einer ziemlich einfachen Schablone ausgeführt. Der Schwindler erläßt eine Annonce, in welcher er sich der heiratslustigen Frauenwelt als ein Mann in gesicherter Lebensstellung offeriert. Meist gibt er sich für einen Beamten aus; das lockt am meisten. Auf große Vermögen sieht er nicht, ebensowenig auf Schönheit und sonstige äußere Reize; nur ein gutes Herz und Gemüt und liebevolles Wesen verlangt er von der Zukünftigen.

Na, und Herz und Gemüt und Liebe hat jede Maid zu bieten, oder glaubt wenigstens jede bieten zu können. Und so melden sich auf jede Annonce eine ganze Anzahl Jungfrauen, die außer den verlangten Charaktereigenschaften auch noch die erwünschte andere Eigenschaft haben, ein Sparkassenbuch zu besitzen, das bei der ersten besten Gelegenheit den armen Betrogenen entwunden wird.

Bald weiß der Heiratskandidat eine bessere Anlage

des Kapitals, bald ist er in augenblicklicher Verlegenheit, bald braucht er Geld zur Kaution, um eine bessere Stellung zu erhalten, bald muß er eine Reise machen, um persönlich eine Erbschaft oder einen Lotteriegewinn in einer ausländischen Lotterie einheimsen zu können.

Und die braven Mädchen glauben alles, was ihnen von diesen Heiratskandidaten erzählt wird, nur würden sie es nicht glauben, daß sie einen Schwindler vor sich haben, wenigstens würden sie das nicht eher glauben, als bis sie das Geld auf Nimmerwiedersehen los sind.

Das Betrübende ist, daß von allen diesen Heiratsschwindeleien nur die wenigsten wohl die Gerichte beschäftigen. Die armen, betrogenen Mädchen fürchten zu dem Schaden auch noch den Spott, vielleicht auch die Laufereien und Scherereien, die solche gerichtliche Untersuchung in jedem Falle mit sich bringt, und so kommt es eben meistens nur heraus, wenn irgendein solcher Gauner durch Zufall gefaßt wird, und seine verschiedenen Heiratskorrespondenzen den Behörden in die Hände fallen. Mir ist ein Fall bekannt, wo ein betrogenes Mädchen, das auf diese Weise in eine gerichtliche Untersuchung verwickelt wurde, nahe daran war, abzuleugnen, daß sie den betreffenden Heiratsschwindler jemals gesehen habe und beinahe einen Meineid als Zeugin geleistet hätte, nur um nicht vor aller Welt zuzugeben, daß sie einem Mann ins Garn gegangen war.

Psychologisch interessant ist dabei aber besonders die Tatsache, daß den Heiratsschwindlern von ihren Opfern

das Unglaublichste am ehesten geglaubt

wird. Mit den einfachen, wahrscheinlichen Dingen richtet man nichts in diesem eigenartigen Gewerbebetriebe aus. Wer aber Himmel und Hölle herunterzulügen versteht, von seinen vornehmen Freunden und hohen Verbindungen spricht, von Reichtümern fabelt, die ihm winken und Dinge erzählt, die es gar nicht gibt, der öffnet die sichersten Schlösser zu den Herzen und Sparkassenbüchern der heiratsbedürftigen Frauenwelt.

Bedauerlich ist es, daß die Polizei diesem Schwindel nicht an der Wurzel beizukommen vermag. In Berlin hat sich bereits der Straßenhandel, der, wie die Kultur alle Welt beleckt, auch des Heiratsschwindels bemächtigt. Wer durch die Friedrichstraße wandert, kann sich kaum der Händler erwehren, welche die „Heiratszeitung" anbieten. Wie soll sich auch die heiratslustige Welt solchen Lockungen gegenüber taub und blind verhalten? — „Hundert Millionäre und ebenso viele Millionärinnen wollen sich verheiraten! Kaufen Sie doch eine Nummer! Alle Adressen stehen darin!" Da soll nun einer an sich halten! Das wäre eine Sünde, da nicht anzubeißen! Und es wird fleißig angebissen. Die Heiratszeitungen gehen ab wie warme Semmeln. So blüht der Heiratsschwindel fort, und die Sparkassenbücher der armen, betörten Mädchen wandern in die Hände frivoler Gauner.

Albert Frick.

„Alexis, ich sterbe für dich!"

Die Rache der verlassenen Geliebten.

Man könnte daraus einen neuen Schlager machen, aber die Geschichte hat sich tatsächlich zugetragen. In Paris nämlich. Regelmäßig mit dem Zwölf-Uhr-Glockenschlage einer Pariser Kirche ertönte von der Kirche her nach dem gegenüberliegenden Häuserblock der geisterhafte Ruf: „Alexis, ich sterbe für dich!" Dieser regelmäßig um die Mitternachtsstunde ausgestoßene Unkenschrei beschäftigte bald die ganze Nachbarschaft, und in der Tat stellte man bald fest, daß in einem der Häuser gegenüber der Kirche ein Herr mit dem Namen Alexis wohnte. Er ging mit verstörtem, bleichem Gesicht einher, hatte schon mehrere Pfund abgenommen und gestand der ihn vernehmenden Polizei, daß er unter dem Eindruck des geisterhaften Zurufs seit Wochen in der Nacht keine Auge mehr geschlossen habe.

Die nächtliche Ruhestörung verlangte

dringend Abhilfe.

Ein Polizeimann postierte sich in einer der äußeren Nischen der Kirche und sah erwartungsvoll der Mitternacht entgegen. Und in der Tat, kaum hatte die Uhr die zwölfte Stunde ausgeschlagen, als aufs neue der nächtliche Ruf ertönte: „Alexis, ich sterbe für dich!" Kurz darauf hörte der Polizist Schritte und hielt einige Augenblicke später ein Mädchen in den Armen, das unerkannt an ihm vorbeihuschen wollte. Auf sein Befragen teilte ihm das Mädchen unter Schluchzen mit, daß Alexis ihr Liebhaber sei, der sie böswillig verlassen habe und daß ihr nächtlicher Ruf die Rache für das zugefügte Leid sei. Diesem Gefühlsausbruch konnte auch das Auge des Gesetzes nicht widerstehen. Er ließ das Mädchen seines Weges gehen, nachdem er seine Personalien festgestellt und von ihm das Versprechen erhalten hatte,

von dieser sonderbaren Art der Rache abzulassen.

Seitdem soll es Alexis wieder besser gehen. Er nimmt wieder zu, sein Gesicht bekommt wieder Farbe und er erfreut sich wieder eines gesegneten Schlafs.

So darf man hoffen, daß Alexis, nachdem er einige Nächte über diesen Schrecken geschlafen hat, doch zu der Erkenntnis kommt, daß Albertine — so heißt sie nämlich — seiner Liebe wert ist. Zumal sie sehr hübsch sein soll.

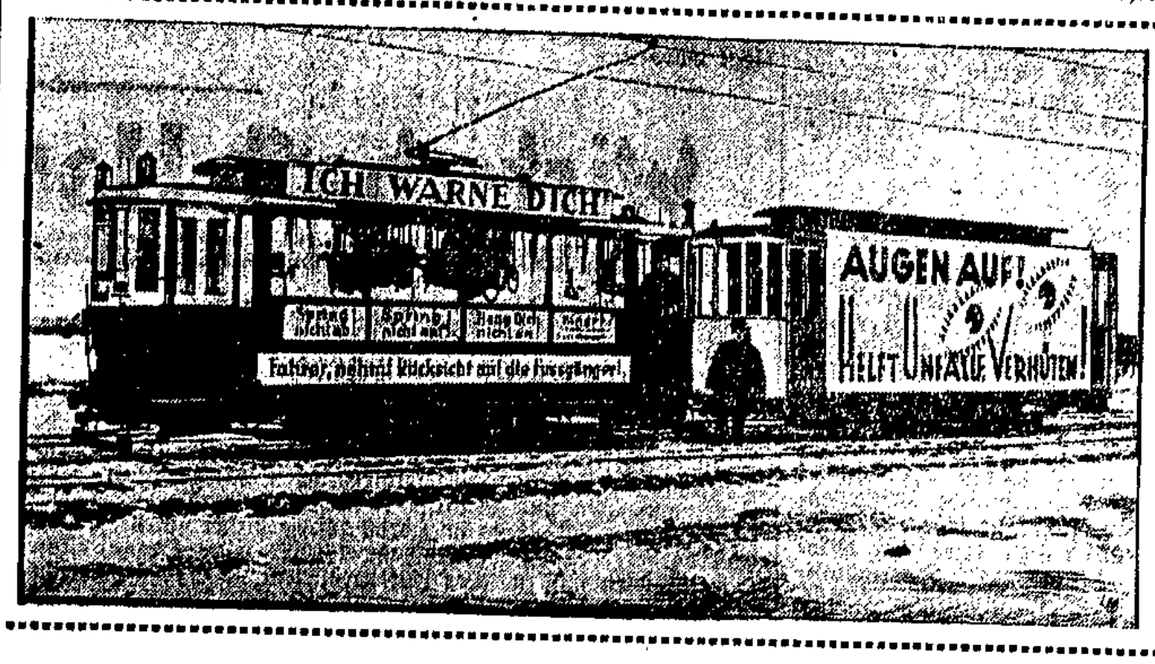
Die Todesurkunde des Kolumbus.

Der Streit geschlichtet?

In einem Archiv zu Sevilla wurde soeben ein Dokument von größter historischer Bedeutung entdeckt: die Todesurkunde von Christoph Columbus, von der bisher niemand etwas wußte. In dem Aktenstück wird erwähnt, daß die Leiche des berühmten Seefahrers im Münster zu Santa Maria de la Cuevas, das den Karthäusern von Sevilla gehörte, aufgebahrt worden sei. Mit vielen Einzelheiten wird auseinandergesetzt, warum und wie die Stadtverwaltung von Sevilla diese Aufbahrung vollzogen habe, die auf die Bitte des Sohnes des Columbus, Diego, geschah, damit der ausdrückliche Wunsch des Toten, nach San Domingo überführt zu werden, erfüllt werden könne. Das Aktenstück trägt das Datum des 11. April 1509 und ist von Diego Columbus und dem Prior der Karthäuser unterzeichnet. Die Gelehrten vom spanisch-kubanischen Institut für amerikanische Geschichte, denen dieser Fund geglückt ist, hoffen nun, auch das Testament des Entdeckers ausfindig zu machen und so die neuerdings wieder heftig erörterte Frage nach der Nationalität des Columbus endgültig zu klären.

Slater bekommt Entschädigung.

Der vor ungefähr zwanzig Jahren infolge eines Justizirrtums unter der Anklage des Mordes unschuldig verurteilte und im vorigen Jahre nach langjähriger Haft aus dem Gefängnis entlassene Deutsche Oskar Slater erhält für die unschuldig erlittene Haft eine Entschädigung von 120 000 Mark. Ein Ersatz der Gerichtskosten wurde abgelehnt.



Kampf den Unfällen.

Wie bekannt, veranstaltet der Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften in der Zeit vom 24. Februar bis 3. März eine Reichsunfallverhütungswoche, kurz „Ruwo" genannt, während der die Allgemeinheit über die ihr drohenden Gefahren des täglichen Lebens aufgeklärt und zur Vorsicht erzogen werden soll. Besonderes Interesse verdient dabei die Aufklärungsarbeit der Hamburger Straßenbahngesellschaft, die, wie wir im Bilde sehen, einen Straßenbahnwagen durch die Stadt fahren läßt, der in großen Lettern vor Straßenbahnunfällen warnt.

Die Explosion des Gasbehälters — unerklärbar?

Die ersten Vernehmungen. — Widersprechende Aussagen.

In die Kommission, die, wie gemeldet, zur Aufklärung der rätselhaften Gasometerexplosion in Berlin gebildet wird, sollen sehr bekannte Wissenschaftler berufen werden, vor allen Dingen Geheimrat Körting, der zu den anerkanntesten Gasfachleuten in der ganzen Welt gehört, ferner wahrscheinlich Direktor Ludwig vom Münchener Gaswerk, mehrere Herren vom Staatlichen Gasinstitut Karlsruhe, sowie von der Technischen Hochschule in Charlottenburg. Man hat gestern morgen das Personal der Gaswerke vernommen, die beiden Wächter und den Kontrollbeamten, die am Sonnabendnachmittag das Innere des großen Kuppelhauses betreten haben, in dem der Gasometer eingebaut war, und dort Feststellungen vorgenommen hatten.

Nach einer Dienstanweisung müssen die Aufsichtsbeamten dreimal täglich den durch schwere eiserne Türen gesicherten Bau betreten und die an verschiedenen Stellen angebrachten Manometer ablesen. Dabei haben sie im Winter auch darauf zu achten,

daß sich an keiner Stelle Eis- oder Reifbildungen zeigen.

Das Innere der Gasometer zeigt nämlich selbst bei strengem Frost eine Temperatur von 8 bis 10 Grad über Null, weil das aus den Hauptleitungen kommende Gas durch den Druck, mit dem es durch die Leitungen gepreßt wird, stark vorgewärmt ist und sich auch nicht schnell abkühlt.

Nun ist von einigen Anwohnern bekundet worden, daß man bereits in der Nacht vor dem Unfall sonderbare kochende Geräusche gehört habe. Das wird von den Beamten der Gaswerke entschieden bestritten. Sie versichern, daß noch am Sonnabendnachmittag alle Teile der Maschinerie reibungslos gearbeitet hätten und daß ihnen auch während der Nachtstunden verdächtige Geräusche nicht aufgefallen seien.

Dagegen stimmen alle Aussagen dahin überein, daß unmittelbar vor der Explosion

ein starkes Sausen und Brausen vernehmbar gewesen

sei. Hier ist man in fachmännischen Kreisen der Ansicht, daß dieses Geräusch durch aus dem Gasometer frei ausströmendes Gas hervorgerufen worden ist. An irgendeiner Stelle muß sich ein ziemlich erhebliches Loch gebildet haben, so daß die im Innern befindlichen Gasmengen unter starkem Druck gegen die den Gaskessel umgebende Mauer strömten und dadurch das beobachtete Geräusch hervorriefen.

Ungeklärt bleibt jedoch die Entzündung des Leuchtgases. Offenes Feuer oder Licht, brennende Gaslampen und dergleichen sind in weitem Umkreis um die Gasometer nicht vorhanden. Seit Jahren schon hat man die früher in der Nähe der Gasometer befindlichen Gasscheinwerfer, welche die Kontrolluhren beleuchteten, durch elektrische Lampen ersetzt, die noch dazu durch besondere Maßnahmen gegen Kurzschluß oder Funkenbildung gesichert waren, und deren Installation in kurzen Zwischenräumen immer geprüft wurde.

Eine 16jährige Muttermörderin.

Wegen eines Liebesverhältnisses.

In Götzendorf (Oesterreich) verstarb plötzlich eine 56jährige verwitwete Häuslerin, die an epileptischen Anfällen litt. Als Todesursache wurde Epilepsie festgestellt. Einen Tag nach der Beerdigung erstattete der 21jährige Schneidergehilfe Lorenz Metz, der Geliebte der 16jährigen Tochter der Häuslerin, die Anzeige, daß die Frau keines natürlichen Todes gestorben sein dürfte. Die Ermittlungen ergaben, daß die Tochter mit dem Geliebten zunächst versucht hatte, die Frau, die sich dem Verhältnis der beiden widersetzt hatte, mit Strychnin zu vergiften. Da das nicht gelang, kam das Mädchen auf den Gedanken, die Mutter zu beseitigen, ohne daß der Mord offenbar würde. Als die Frau nach einem epileptischen Anfall in der Küche auf dem Fußboden lag, hielt ihr die Tochter mit dem Handtuch Mund und Nase zu. Die Frau erstickte. Als am Tage des Begräbnisses der Vormund dem Mädchen verbot, den Verkehr mit Metz fortzusetzen, erstattete dieser in seiner Wut Anzeige. Beide sind geständig und wurden ins Gefängnis eingeliefert.

Weil er arbeitete —

— wird er eingesperrt. — Ein Proletarierschicksal.

Vor einem Wiener Strafgericht hatte sich der schwer tuberkulose Kutscher Joseph Huber wegen Kindesmißhandlung, Betruges und Beamtenbeleidigung zu verantworten. Der Angeklagte war seit drei Jahren abwechselnd bettlägerig oder arbeitslos. Er bezog für seine zehnköpfige Familie an Gemeinde- und Arbeitslosenunterstützung rund zwei Mark pro Tag. Der Schwerkranke verdiente sich etwas nebenbei, indem er den Marktleuten den Schmutz von den Hütten wegkehrte, die Verkaufsstände reinigte und andere kleine Hilfsarbeiten verrichtete. Dafür bekam er geringe Mengen von Lebensmitteln, die er gewissenhaft nach Hause brachte und mit den neun hungrigen Mäulern teilte. Da erschien eines Tages ein Kontrollbeamter in der Wohnung und teilte mit, daß er wegen seiner Nebenbeschäftigung eine Unterstützung in Zukunft nicht mehr beziehen werde. Der Beamte sagte das in einem derart „gemütlichen" Tone, daß Huber von Wut gepackt wurde. Er soll bei dieser Gelegenheit sein jüngstes Kind am Halse gepackt und geschrien haben: „Ihr bringt mich zur Verzweiflung, ich erwürge meine Kinder." Dann versuchte er auf den Beamten loszugehen. Dieser flüchtete und erstattete Anzeige. Das Gericht erkannte auf 24 Stunden Arrest. Der Verurteilte verließ kopfschüttelnd mit den Worten den Saal: „Schrecklich, weil ich arbeitete, soll ich eingesperrt werden."

Brandkatastrophe in einem ägyptischen Dorf.

Neun Tote, zwanzig Schwerverletzte.

In einem großen Dorf bei Zagazig brach vorgestern eine Feuersbrunst aus, die gestern früh noch andauerte. 150 Häuser sind bisher eingeäschert worden. Neun Personen wurden getötet und zwanzig schwer verletzt.

Bergwerksunglück in Ostoberschlesien.

Auf der Wolfgangsgrube bei Deutsch-Oberschlesien ereignete sich ein schweres Unglück. In einer zu Bruch gegangenen Förderstrecke wurden vier Bergleute verschüttet. Nach mehrstündigen Bergungsversuchen konnten zwei Verschüttete mit schweren Verletzungen geborgen werden, während die beiden anderen bereits tot waren.

Landung Udets auf dem Eise bei St. Moritz. Gestern nachmittag ist der deutsche Flieger Udet in Begleitung eines Mechanikers auf dem Eise des St. Moritzer Sees gelandet. Der Flieger, der auf dem Eibsee bei Garmisch gestartet war, benötigte für die Strecke 1¼ Stunde.

Verlängerte Anmeldefrist. Das Repräsentantenhaus hat die Frist für die Anmeldung von Ansprüchen auf das während des Krieges in den Vereinigten Staaten beschlagnahmte deutsche Privateigentum bis zum 10. März 1930 verlängert. Die Vorlage geht nunmehr dem Präsidenten zu.

Sport-Turnen-Spiel

London Wasserballsieger.

Paris 3:1 geschlagen — das internationale Schwimmfest beendet.

Die internationalen Schwimmwettkämpfe in Berlin wurden am Montagabend im Wellenbad Lunapark mit dem Entscheidungsspiel im Wasserball-Städteturnier zwischen Paris, London und Berlin beendet. Trotzdem nur das Schlußspiel zwischen London und Paris auf dem Programm des letzten Tages stand, hatte die Halle wieder einen guten Besuch aufzuweisen.

Im allgemeinen erreichte der Kampf der beiden ausländischen Mannschaften bei weitem nicht das hohe sportliche Niveau der vorangegangenen Spiele. Schon nach 6 Minuten konnte London in Führung gehen. Kurz nach der Pause kam London zu einem 2. Tor, dann die Pariser zu ihrem Ehrentor. Der dritte Treffer der Londoner fiel kurz vor dem Abpfiff.

Winterzielfahrt des DMV.

915 Kilometer durch Schnee und Eis.

Trotz des für den Motorradsport nicht gerade günstigen Winterwetters, brachte der Deutsche Motorradfahrerverband seine Winterzielfahrt nach Berlin zur Durchführung. Insgesamt waren 358 Meldungen abgegeben worden; bis zum Schluß der Zielkontrolle waren 268 Fahrer am Ziel eingetroffen. Eine besondere Leistung vollbrachte Alfred Fohler, der von Basel nach Berlin in ununterbrochener Fahrt mit seiner 1184 ccm Harley-Beiwagenmaschine 915,1 Kilometer zurücklegte und damit auch in seiner Klasse den Sieg errang.

Der Ostpreußenflug verschoben.

In der Abwicklung des vom Deutschen Luftfahrtverband unter Mitwirkung seiner Gruppe Ost organisierten Ostpreußenfluges, der in eine technische Leistungsprüfung und in einen dreitägigen Streckenflug zerfällt, ist eine Verzögerung eingetreten. In Anbetracht des starken Frostes ist der Beginn des Streckenfluges, der auf den 17. Februar angesetzt war, um vierzehn Tage hinausgeschoben worden. Der Streckenflug, zu dem nur solche in Deutschland gebauten Flugzeuge bis 400 Kilogramm Rüstgewicht zugelassen werden, deren Muster die technische Leistungsprüfung erfolgreich erledigt haben, führt in jeder der drei Tagesstrecken über eine Entfernung von etwa 430 Kilometern mit Start und Ziel in Königsberg. Zwangslandungen sind in Marienburg, Allenstein, Danzig, Tilsit, Insterburg und Elbing vorgesehen. Die technische Leistungsprüfung erfolgreich bestanden bezw. noch in Prüfung befinden sich die Flugzeuge der Firmen Klemm G. m. b. H., Böblingen, Bayerische Flugzeugwerke A.-G., Augsburg, und das Flugzeug der Akademischen Fliegergruppe Darmstadt.

Europameisterschaft im Freistilringen.

Belgien am erfolgreichsten.

Die im Pariser Wagramsaal ausgetragenen Europameisterschaften im Freistilringen wurden am Freitagabend beendet. Im Länderklassement siegte Belgien 17 P. vor Frankreich 13 P. und der Schweiz 11 P. Europameister in den einzelnen Gewichtsklassen vom Bantam- bis zum Schwergewicht wurden Mollin-Belgien (56 Kilo), Rottenfuß (61 Kilo), Malmberg-Schweden (66 Kilo), Moosen-Belgien (72 Kilo), Söderquist-Schweden (79 Kilo), Aeschlimann-Schweiz (87 Kilo) und Richthoff-Schweden (Schwergewicht).

Sawall siegt in Dortmund.

Bei gutem Besuch kamen am Sonntag in der Dortmunder Westfalenhalle die letzten Bahnrennen dieser Saison zum Austrag. Das Hauptinteresse beanspruchte der Start des Weltmeisters Walter Sawall, der nach längerer Pause zum erstenmal wieder den Sattel bestieg. Im Preis von Bochum über 25 Kilometer siegte Sawall mit einer Bahnlänge Vorsprung vor dem Amerikaner Hopkins. Im Preis der Nationen über 40 Kilometer stand der Sieger erst in der Schlußrunde fest. Twollenbeeck belegte den ersten Platz mit 50 Meter Vorsprung vor Sawall und 60 Meter vor Tausin.

Ueber 50 Proz. Aufschnitt.

Die Papiersoldaten des deutschen Fußballbundes.

Unter der Ueberschrift „Eine Million Fußballspieler" versandte ein Berliner Presseverlag einen eine Zeitungsseite umfassenden illustrierten Artikel über den Deutschen Fußballbund. Wir waren schon einmal in der Lage nachzuweisen, daß der D. F. B. nicht einmal eine Million Mitglieder, geschweige Fußballspieler besitzt und daß von den Mitgliedern an die 200 000 noch in anderen bürgerlichen Sportfachverbänden geführt werden, weil sie nicht Fußballspieler sind. Jetzt bringt die gut unterrichtete Sportzeitschrift „Die Leibesübungen" eine Aufrechnung der D. F. B. Fußballspieler und kommt insgesamt nur auf **479 640.**

Es fehlen noch die Säuglinge.

Wie Mussolini den Sport fördert.

Der Faschismus hat auch den italienischen bürgerlichen Sportverbänden die Freiheit geraubt. Nicht, daß sie antifaschistisch eingestellt waren, o nein. Aber es läßt sich doch von der hohen Warte der Diktatur besser in Faschismus machen, als nach dem guten Willen der Sportverbandsleitungen. Darum unterstellte Mussolini die Verbände seiner Herrschaft, indem er ein Sportdiktatorium berief, dessen Leiter der Generalsekretär der Faschistischen Partei ist, der durch die Begleiterscheinungen der Ermordung des sozialistischen Abgeordneten Mateotti seltsam bekannt wurde. Die letzten Verordnungen dieses „Volkserziehers" bestimmen, daß sämtliche Jugendliche im Alter von 6 bis 14 Jahren zur körperlichen Ausbildung der faschistischen Jugendorganisation „Balilla" überwiesen werden. Die allgemeine körperliche Ausbildung der 14- und 17jährigen ist demselben Verbande schon früher übertragen worden.

Nachdem auch die Erwachsenen in Italien in wirtschaftlicher und anderer Beziehung faschistischen Zwangsorganisationen angehören müssen, fehlen nur noch die Säuglinge, dann: Heil dem Faschismus, von der Wiege bis zum Grabe. Es wäre ein Wunder, sollte Mussolini für die Wickelkinder nicht die passende faschistische Organisation finden.

Ski-Langlauf bei Oliva.

Die Danziger Skigruppe führte am Sonntag in den Olivaer Wäldern einen Ski-Langlauf durch. Die Konkurrenz war für jedermann offen, trotzdem hatten sich nur etwa 35 Teilnehmer am Start eingefunden. Durchs Ziel kamen dagegen weniger als die Hälfte. Bei den Männern siegte der Norweger Reitan.

Es gab folgende Ergebnisse:

Hauptklasse — Herren: 1. Reitan-S. G. D. 1:30,10 Stunden, 2. Bung-S. G. D. 1:42,03.

1. Altersklasse: 1. Sielmann-L. V. D. 2:13,40 Std.

2. Altersklasse: 1. v. Donop-S. G. D. 2:2,15 Std.

Jungmannen: 1. Mitzka-S. G. D. 1:2,26, 2. Gasda-L. V. D. 1:3,52 Std.

Damenklassen. Hauptklasse: 1. Fr. Sielmann-L. V. D. 56,35 Min., 2. Frl. Winter 59,23 Min.

Altersklasse: 1. Frau Reinhard-S. G. D. 53,09, 2. Frl. Thymecki-S. G. D. 61,38 Min.

Jugendklassen, 16—18 Jahre: Kadereit 50,31 Min.; unter 16 Jahre: A. Petersen 16,51 Min.; Mädchen 10—14 Jahre: Rosemarie Helbig 32,15 Min.

Die A. D. A. C.-Winterfahrt nach Bad Reinerz, die am Sonnabend und Sonntag stattfinden sollte, ist wegen der ungünstigen Witterungsverhältnisse auf unbestimmte Zeit verlegt worden.

Wintersport in Finnland.

Skihochbetrieb im Arbeitersport.

Nach einer langen Frostperiode ohne Schnee sind in Finnland die ersehnten Schneefälle erfolgt und der Skisporthochbetrieb hat eingesetzt. Die Helsingforser Arbeiter-Skivereinigung hat unweit der Stadt auf herrlichem Skigelände ein Haus als Erfrischungsraum eingerichtet, das zum Mittelpunkt der hauptstädtischen Skiausflügler geworden ist. Tee, Kaffee und warmer Saft sind die Erfrischungsgetränke; Alkohol gibt es nicht!

Der Arbeiterbund in der Industriestadt Tampere organisierte Schneeschuhstafetten über 45 Kilometer, um das Interesse der Arbeiter für den Skisport zu steigern. Die Veranstaltung hatte auch die Aufmerksamkeit sehr vieler Arbeiter erweckt, die die Abwicklung der Läufe am Start, auf der Strecke und am Ziel verfolgten. Die Mannschaften bestanden aus drei Läufern, die sich ablösten. Sieger wurde die erste Mannschaft der Sportvereinigung „Veikot", Tampere, in 3 Stunden 3 Minuten 57,5 Sekunden.

Der erste Februarsonnabend und -sonntag brachte eine Höchstzahl von Wintersportveranstaltungen durch die Vereine des Arbeiter-Sportbundes (TUL). Die bemerkenswertesten fanden in Tampere (Mittelfinnland), Savonlinna (Südfinnland), Oulu (Nordfinnland) statt. Einige Bestleistungen sind erwähnenswert: In Tampere: Fünftilometerskilauf: Suortti (Motka) 16 Minuten 42 Sekunden; Zweikilometerlauf für Frauen: Impi Lepola (Tampere) 7 Minuten 54 Sekunden. In Savonlinna: Fünftilometerlauf: V. Koskelainen (Valviala) 20 Minuten 52 Sekunden. Den 30-Kilometer-Lauf gewann der vielfährige erstklassige Skiläufer des TUL. Veijalainen (Savonlinna) in 2 Stunden 25 Minuten 13 Sekunden. Dreikilometerlauf für Frauen: Maikki Letholainen (Vuokseniska) 16 Minuten 3 Sekunden. In Oulu: Fünfkilometerlauf: Kaartinen (Oulu) 17 Minuten 1 Sekunde; 30-Kilometer-Lauf: Sarkkinen, Novanieme 2 Stunden 9 Minuten 45 Sekunden; Dreikilometerlauf für Frauen: Kaisi Hartikka (Tornava) 15 Minuten 31 Sekunden.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Es wird viel photographiert.

Der Phototrust verdreifacht seine Gewinne.

Der deutsche Phototrust, die Zeiß-Ikon A.-G. in Dresden, hat den Abschluß für sein zweites vollständiges Geschäftsjahr 1927/28 veröffentlicht. Der neue Trust, der aus dem Zusammenschluß der vier bedeutenden phototechnischen Unternehmen Görz, Ernemann, Jca und Contesse Nettel unter maßgebender Beteiligung von Zeiß-Jena im Herbst 1926 gebildet wurde, hat in dem vorhergehenden Betriebsjahr 1926/27 seine Organisation erst einspielen müssen. Der jetzt veröffentlichte Geschäftsbericht für das am 30. September abgeschlossene Geschäftsjahr 1927/28 und die Bilanz zeigen aber, daß die Uebergangszeit abgeschlossen ist und der Phototrust sich in kräftiger Entwicklung befindet.

Feste Umsatzziffern gibt die Verwaltung auch diesmal wieder nicht bekannt. Da jedoch die Umsätze in den letzten beiden Jahren sich erheblich gesteigert haben und der Umsatz für 1925/26, dem Jahre der Verschmelzung, im Dresdener Börsenprospekt mit rund 22,3 Millionen Mark angegeben wurde, dürfte der Umsatz im letzten Jahre 30 Millionen erreicht haben. Die Steigerung der Gewinne hielt mit dieser Entwicklung Schritt.

Das Jahr 1925/26 enthält noch die Abschlüsse der vier einzelnen Unternehmungen, da die Verschmelzung erst kurz vor dem Ende des Betriebsjahres erfolgte. Bereits im folgenden Jahre wirkt sich die Fusion durch scharfe Senkung der Unkosten von 5,35 auf 3,72 Millionen Mark aus, die auch im letzten Jahr mit 5,88 Millionen Mark nur um 10 Prozent die Ziffern von 1925/26 übersteigen, obwohl die Betriebsgewinne um rund 50 Prozent gestiegen sind. Noch günstiger ist die Entwicklung des Reingewinns, der sich mit 1,11 Millionen Mark gegenüber dem Vorjahr verdreifacht hat und den achtfachen Betrag des Gewinnes von 1925/26 ausmacht.

Die Tonnage ist größer geworden.

Die Bauten der deutschen Handelsflotte.

Nach der jetzt für 1928 abgeschlossenen Statistik der Seeunfälle verlor die deutsche Flotte im verflossenen Jahr 16 680 Bruttoregistertonnen (B. R. T.) Demgegenüber ergibt sich ein weit stärkeres Anwachsen der Tonnage. Für deutsche Rechnung befanden sich während des Jahres 1928 auf deutschen Werften 114 Seeschiffe mit 460 000 B. R. T. und 314 Flußschiffe mit 44 000 B. R. T. im Bau. Fertiggestellt wurden davon 67 Seeschiffe mit 213 000 B. R. T. und 222 Flußschiffe mit 28 800 B. R. T. Ins Ausland wurden für deutsche Rechnung 42 Seeschiffe mit 53 300 B. R. T. und 31 Flußschiffe mit 6000 B. R. T. in Bau gegeben. Einschließlich der Aufträge für ausländische Rechnung waren auf deutschen Werften während des Jahres 1928 = 180 Seeschiffe mit 701 400 B. R. T. und 729 Flußschiffe mit 84 000 B. R. T. im Bau.

Deutsch-russisches Schiffahrtsabkommen.

Anschließend an die Besprechungen, die durch die deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen veranlaßt sind, wurden durch die in Moskau anwesenden Vertreter der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd einerseits und der Sowtorgflot in Moskau (Handelsflotte der Sowjetunion) Verträge über die Beförderung von Passagieren unterzeichnet.

Die Holzausfuhr aus Polen ist in der letzten Zeit beträchtlich zurückgegangen. Man führt dies darauf zurück, daß der russische Holzexport stark preisdrückend wirkt. Mit diesen Preisen kann der polnische Händler auf dem Weltmarkte nicht konkurrieren.

Liquidation der Schlesischen Flugverkehrs-Gesellschaft. Nach einer Meldung der „Rzeczpospolita" wurde die Liquidation der Schlesischen Flugverkehrs-Gesellschaft in Kattowitz beschlossen. Das Kapital der Gesellschaft betrug 970 000 Zl. Nach Befriedigung aller Gläubiger wird das restliche Kapital in Form eines Anteils in die „Allpolnische Fluggesellschaft" eingezahlt, die den Flugverkehr zwischen Kattowitz und den größeren Städten in Polen betreibt.

Die Zigarettenfirma Haus Neuerburg soll in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden, die über ein Kapital von 15 Millionen Reichsmark verfügen wird. Hinter dem Unternehmen steht die Deutsche Bank.

Ihretwegen könnte das ganze Jahr diese Kälte sein. Im Zeichen der langen Frostperiode erhöht die Ilse Bergbau A.-G. ihre Dividende von 8 auf 10 Prozent.

Aufhebung des Roggen-Ausfuhrzolls in Polen.

Die polnische Regierung hat durch eine neue Verordnung den Ausfuhrzoll für Roggen in Höhe von 15 Zloty je 100 Kilogr., der ursprünglich bis zum 31. Juli 1929 gelten sollte, aufgehoben und den Roggenexport nur noch von Genehmigungen des Finanzministers abhängig gemacht. — Schon seit einiger Zeit hat die polnische Regierung verschiedentlich zollfreie Ausfuhrkontingente gewährt, einmal mit dem Zweck, die Konjunktur am Weltmarkt auszunutzen, in der Hauptsache aber, um die stark sinkende Tendenz der Roggenpreise im Inlande aufzuhalten, die für die polnische Landwirtschaft mit wachsenden Verlusten verknüpft ist.

Der Ausweis der Bank von Danzig vom 15. Februar 1929 zeigt im Vergleich zum letzten Januarausweis eine Abnahme des Bestandes an Wechseln und Lombardforderungen um rund 1 Million Gulden. Der Umlauf an Noten und Hartgeld hat sich um 3,68 Millionen Gulden vermindert, während die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten keine wesentliche Veränderung zeigen. Der regelmäßig nach dem Ultimo stattfindende Rückfluß an Zahlungsmitteln hat einen entsprechenden Devisenabzug zur Folge gehabt. Die gesetzliche Kerndeckung des Notenumlaufs beträgt 35,6 Prozent, die Zusatzdeckung durch deckungsfähige Wechsel und Metallgeld 74,6 Prozent, die gesetzliche Gesamtdeckung des Notenumlaufs 110,2 Prozent. Die Deckung des Notenumlaufs allein durch den gesamten eigenen Devisenbestand beläuft sich auf 100,9 Prozent.

Der Bericht des amerikanischen Finanzberaters der Bank Polski, Dewey, für das letzte Quartal 1928 ist bereits am 13. d. M. nach Amerika abgegangen. Seine Veröffentlichung in Polen erfolgt sofort nach Empfangsbestätigung seitens des Bankers Trust. Der Bericht enthält u. a. eine eingehende Analyse der polnischen Handels- und Zahlungsbilanz für die letzten 4 Jahre. Der Bericht soll sehr optimistisch gehalten sein.

Berliner Getreidebörse.

Bericht vom 18. Februar.

Es wurden notiert: Weizen 217—219, Märzlieferung 233,75—233, Mailieferung 239—238, Julilieferung 247,50—247; Roggen 205—208, Märzlieferung 222¾—222½, Mailieferung 231½—231¼, Julilieferung 233,50—233; Gerste (Futter) 192—202, Wintergerste —, Braugerste 218—230; Hafer 200—206, Märzlieferung 220—220,50, Mailieferung 231—230,50, Julilieferung 240; Reichsmark für 1000 Kilogr. ab märkischen Stationen.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	13. Februar		16. Februar	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—,—	—,—	—,—	—,—
100 Zloty	57,77	57,91	57,76	57,90
1 amerikan. Dollar	—,—	—,—	—,—	—,—
Scheck London	25,025	25,025	25,025	25,025

Im Freiverkehr: Reichsbanknoten 122,40—122,50, Dollarnoten 5,14,25—5,14,75.

Danziger Produktenbörse vom 1. Feb. 1929.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 134 Pfd.	24,75—25,00	Erbsen, kleine	24,00—26,00
„ 130 „	24,50	„ grüne	32,00—35,00
„ bezogen	22,00	„ Viktoria	35,00—40,00
Roggen	19,75—19,90	Roggenkleie	16,00
Gerste	20,75—22,75	Weizenkleie	17,00
Futtergerste	20,25—21,00	Blaumohn	
Hafer	17,50	Wicken	25,00—27,50
Ackerbohnen	16,00—18,00	Peluschken	20,00—24,00

Nichtamtlich. Vom 18. Februar 1929.

Weizen, 134 Pfd., matt, 24,80, 130 Pfd., matt, 24,40, 124 Pfd., matt, 23,35, Roggen, flau, 19,60—19,75, Braugerste, schwach, 20,75 bis 22,60, Futtergerste, schwach, 20,25—21,00, Hafer, schwach, 17,35 bis 17,65, Viktoriaerbsen unverändert, 35,00—42,00, grüne Erbsen, schwach, 32,00—36,00, kleine Erbsen, schwach, 24,00—28,00, Roggenkleie, unverändert, 16,00—17,00, Weizenkleie, unverändert, 16,75 bis 17,25, Gelberbsen, unverändert, 37,00—43,50, Peluschken, unverändert, 22,00—24,00 Gulden per 100 Kilogramm frei Danzig.

„Richtig!", rief Mohrchen aus. „„Was werden wir unterwegs essen, wenn wir nichts mitgenommen haben?"

„Ihr denkt immer nur an eure Bäuche", sprach Nip verächtlich. Er mußte aber bald einsehen, daß er von den andern überstimmt wurde und daß er überhaupt nicht recht hatte. Die Rucksäcke mußten gefüllt und sogar gestopft werden. Denn die Welt ist unendlich groß und gebratene Tauben und Reisbreiberge gibt es ja nur in den Märchen: Heute haben die Weltenbummler ihren Reisbrei und ihren Zucker und ihren Zwieback schon selbst mitzunehmen.

Man kaufte also Zwieback, Feigen, Bananen und gedörrte Birnen, Aluminium-Flaschen für Wasser und schließlich ein sogenanntes „Teufelsmesser", das zu gleicher Zeit Hammer, Zange, Korkzieher, Schraubenzieher, Bohrer, Feile, Schere und noch eine ganze Reihe anderer Werkzeuge darstellte.

Noch einige wichtige Sachen hatte man sich zu verschaffen, darunter drei hohe, kräftige Bergsteigerstöcke. Aber nun mußte man wirklich haltmachen. Denn die Kasse war schon sehr angegriffen und die Rucksäcke platzten fast vor Ueberfülle. Aber sie waren ja nun mit allem, was man sich nur denken konnte, versehen. Stolz, tapfer und mit frischem Mut eilten sie neuen Abenteuern entgegen zum Bahnhof.

Hektor lief ihnen lustig und selbstbewußt nach.

(Fortsetzung folgt.)

Füll-Aufgabe.

Wer von euch kennt Grimm's Märchen von den Sterntalern? Hier könnt ihr es alle nachlesen. Aber — — paßt einmal auf — — es ist noch nicht ganz fertig. Fast alle Hauptworte fehlen. Ueberall, wo ihr einen Gedankenstrich seht, müßt ihr ein Hauptwort einsetzen. Wer macht es richtig? — — Wenn ihr fertig seid, schaut einmal in eurem Märchenbuch nach ob alles stimmt.

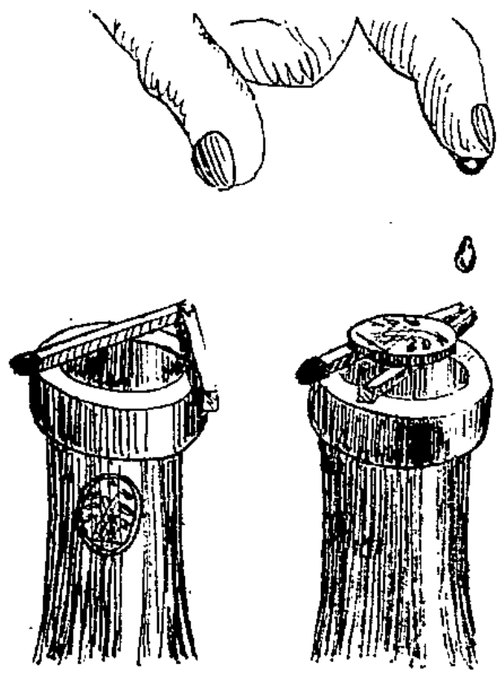
Die Sterntaler

Es war einmal ein kleines Mädchen, dem waren V — — und M — — gestorben, und es war so arm, daß es keine K — — mehr hatte, darin zu wohnen, und kein B — — mehr, darin zu schlafen, und endlich gar nichts mehr als die K — — auf dem Leib und ein Stückchen B — — in der H — — das ihm ein mitleidiges Herz geschenkt hatte. Es war aber gut und fromm. Und weil es so von aller W — — verlassen war, ging es im Vertrauen auf den lieben G — — hinaus aufs F — —. Da begegnete ihm ein armer M — —, der sprach: „Ach, gib mir etwas zu essen, ich bin so hungrig." Es reichte ihm das ganze B — — und sagte: „Gott segne dir's, und ging weiter. Da kam ein Kind, das jammerte und sprach: „Es friert mich so an meinem Kopfe, schenk' mir etwas, womit ich ihn bedecken kann." Da tat es seine M — — ab und gab sie ihm. Und als es noch eine Weile gegangen war, kam wieder ein K — — und hatte kein K — — an und fror; da gab es ihm seins; und noch weiter, da bat eins um ein R — —, das gab es auch von sich. Endlich gelangte es in einen W — —, und es war schon dunkel geworden, da kam noch eins und bat um ein H — —, und das fromme M — — dachte: „Es ist dunkle N — —, da sieht dich niemand, du kannst wohl dein H — — weggeben", und zog das H — — ab und gab es auch noch hin. Und wie es so stand und gar nichts mehr hatte, fielen auf einmal die St — — von H — — und waren lauter harte, blanke T — —; und obgleich es sein H — — weggeben hatte, so hatte es ein neues an, und das war wohl vom allerfeinsten Linnen. Da sammelte es sich die T — — hinein und war reich für sein Lebtag.

Lustige Wissenschaft.

Das lebende Streichholz.

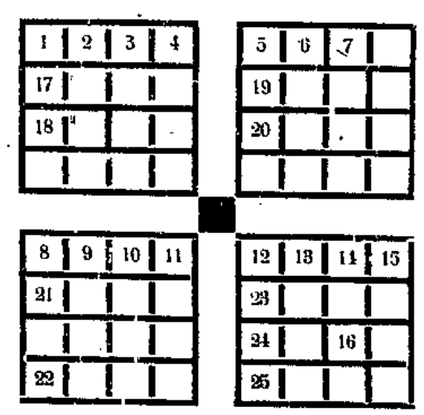
Mit einer Flasche, einem Streichholz und einer kleinen leichten Münze könnt ihr folgendes hübsche Experiment machen: Ihr knickt ein Zündholz in der Mitte so, daß die beiden Teile noch aneinander hängen. Das geknickte Zündholz legt ihr, wie es euch die Zeichnung zeigt, oben auf die Flaschenöffnung, auf das Zündholz legt ihr dann die kleine Münze. Wie kann man nun die Münze, ohne sie oder das Zündholz zu berühren, in die Flasche fallen lassen?



Eure Freunde werden sich über dieses Problem lange vergeblich den Kopf zerbrechen. Und doch ist die Lösung ganz leicht. Ihr taucht euren Finger in Wasser und laßt vom Finger aus einige Tropfen auf das Zündholz fallen, gerade an die Stelle, wo es geknickt ist. Das Holz wird sich unter dem Einfluß der Flüssigkeit dehnen, der Winkel, den die beiden Zündholzhälften bilden, wird immer größer werden, schließlich wird die Münze zwischendurch in die Flasche fallen. Wie einfach, nicht wahr?

Ein Sack voll Rätsel.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Mädchenname. 5. Zeitabschnitt. 9. Haustier. 13. Nagetier. 18. Wie Kinder sein sollen. — 19. Gegensatz von voll. 20. Lied. 21. Zwerg. 22. Prophet. 23. Bestandteil eines Pferdegeschirrs. — 24. Ital. Münze. — 25. Binnengewässer. — 26. Männlicher Vorname.

Senkrecht: 1. Altes Maß. 2. Gesangstück. 3. Wie 25. 4. Fluß in Spanien. 5. Sport. 6. Fluß in Italien. 7. Prophet. 8. Schlechte Eigenschaft. 9. Niederländ. Fürst. 10. Verneinung. 11. Abschluß des Kleides. — 12. Weibl. Vorname. 13. Häßliche Leidenschaft. 14. Fürwort. 15. Froschei. 16. Ausruf.

Scherzfragen:

In welchem Falle ist 2 mal 2 gleich 6?
Was ist's, wenn jemand Schweinsohren verspeist?

Geographisches Rätsel:

Mit a liegt es am Ostseestrand,
Mit i im hohen Schweizerland.

Mit U such's an der Donau Strand,
Mit l ist es als Fluß bekannt.

Mit a ein Land, von Oesterreich nicht fern,
Mit e das Gegenteil von gern.

Auflösungen.

Kreuzworträtsel: — Mühle: Wagerecht: Elefant, Libelle. Ei. rot. Laterne. Dresden. Lee. — Senkrecht: Elberfeld. Li. Fell. Alp. Teufelchen. Ar. Ute. Kies. er

Silbenrätsel. 1. Erfurt. 2. Havanna. 3. Reichtum. 4. Lackstiefel. 5. Irma. 6. Cecilie. 7. Heilbronn. 8. Wartburg. 9. Ananas. 10. Euphrat. 11. Henne. 12. Regen. — Das Sprichwort: Ehrlich währt am längsten.

Der Kindmeisfreund

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Ich suche Heini.

Ich war lange weg gewesen. Weit drin im Lande — so weit drin, wie sich unsere Mädels gar nicht vorstellen können. Dann noch eine Zeitlang weit aus dem Lande draußen — so weit, wie sich nicht mal unsere Jungens denken konnten. Nun war ich wieder da. Nun sollte ich erzählen.

Ob ich Indianer gesehen habe, fragte Hans, der ein großer Indianerfreund ist. Oder Chinesen, fragte Hanna, die nach China will, wenn sie mal groß ist. Nun ja, so weit weg gewesen war ich nicht, aber vieles, unendlich vieles wollte ich den Jungens und Mädels von der Welt draußen erzählen.

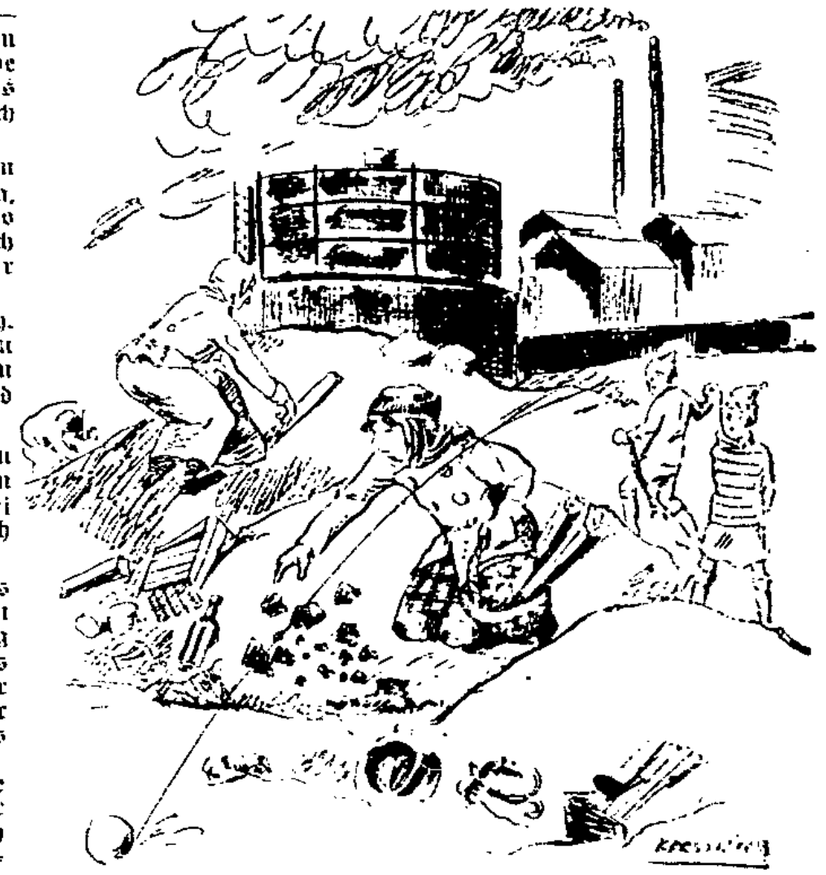
Da fiel mir etwas ein. „Wo ist Heini?" fragte ich. Ich hatte gesehen, daß Heini nicht da ist. Wir liefen ihn suchen. Er konnte doch nicht allein nach Hause gelaufen sein. Unser Jugendheim lag vor der Stadt draußen und Heini hätte den Weg doch gar nicht gefunden!

Es wurde dunkel. Ich fragte die Kinder, ob sie ihn geärgert hätten oder geneckt. Ich fragte sie alle über den Heini aus und machte mir große Sorgen. Ob er böse sei oder traurig oder ob er gewesen sei wie immer, als ich weg war, fragte ich.

Wir fanden ihn nicht. Ich schickte die Kinder ins Haus zurück. Sie sollten einstweilen „Kleiner Kobold" spielen oder irgendwas anders. Ich lief über die Wiese, sprang über den kleinen Bach und war bald im Gebüsch: Heinis Lieblingsaufenthalt bei Tage. Aber jetzt — in der Dunkelheit. Und ich konnte nichts sehen. O, es war schrecklich. Ich dachte an Heinis Mutter, die ihn bei uns behütet und beschützt wußte . . . Es war zum Weinen.

„Heini!" rief ich, „Heini, lieber kleiner Heini!" Ich suchte jeden Busch ab, aber ich fand ihn nicht. Nirgends war ein Zipfelchen von ihm zu sehen. Ich wußte es, o, ich wußte es von allem Anfang an: Heini war mir davongelaufen! Ich mußte ihn gekränkt haben oder beleidigt — und ich konnte mich doch keines Wortes entsinnen. Aber irgendwo mußte der Jung doch sein! „Heini, Heini!" Ich stand auf dem kleinen Wiesenhügel und sah um mich. Aber es war ja dunkel. Nichts. Aus dem nahen Dorf klingelten die Glöckchen der heimkehrenden Kühe. Es mußte mindestens 10 Uhr sein. Der Junge mußte doch auch hungrig sein! Ach, wir hatten uns alles so schön gedacht! Ein richtiges Fest wollten wir feiern, weil ich wieder da war. Ein Fest mit Tänzen und Märchen und Geschichten und Obst und Nüssen und Kuchen und Kaffee! Und was war nun draus geworden. Aber alles war ja ganz gleichgültig, wenn ich nur erst den lieben bösen Heini wieder hätte. „Heini! Heini!"

Drüben in den Brombeerhecken war ein dunkler Fleck. Etwas bewegte sich. Konnte das nicht Heini sein? Vielleicht war es euch nur ein scheues Tier, das sich da wohlversteckt glaubte . . . Ich lief hin. Heini lag da. Zusammengerollt und schlafend. Aber war das wirklich Heini? War das nicht ein fremder Junge mit bunten Lappen um den Körper und einem Federkranz im Haar? Es waren Hühnerfedern aus dem Garten unseres alten Herbergsvaters, das erkannte ich, als ich den Jungen heimwärts trug. Und dann wußte ich auch, was mit dem Heini los gewesen ist. Ich war weggefahren und hatte ihn mit seinen kleinen Freunden allein gelassen, ich war draußen gewesen, in fremden Ländern, bei fremden Menschen, von denen Heini nur vom Hörensagen wußte. Ich war nun wiedergekommen und setzte mich unter das kleine Volk und wollte ihnen von meinen Reisen erzählen. Man hatte das dem Heini vorher gesagt, natürlich, Ich sei bei Negern und Indianern und Hottentotten und Zulukaffern gewesen — und der Heini? Der Heini wollte das nicht mit anhören, wollte nichts von mir und meinen Zulukaffern wissen. Zog sich selbst ein Indianerfittelchen an, machte sich selbst zu einem kleinen Wilden und wollte mir schon zeigen, wie es ist, wenn ich ihn solange allein lasse: er kann selbst Indianer sein und Neger und Hottentotte wollte er mir zeigen, und er brauche mich gar nicht mit meinen dummen Zulukaffern, nein, er brauche mich wirklich nicht! Aber sein kleines Herzchen schluckerte dabei und als ich in sein Gesicht sah, war es ganz mit Tränen und Erde und kleinen Grashälmchen beschmiert.



Ich streiche ihm die Haare zurecht und bringe ihn schlafend bis ans Haus. Heini schlägt die Augen auf und lacht mir zu. Alle Kinder kommen gelaufen und wollen wissen, was mit Heini los war.

„O, nichts," sage ich, und Heini lacht wieder. In der Küche des Herbergsvaters waschen wir ihn und füttern ihn mit Kuchen und Aepfeln. Dann fassen wir uns alle an den Händen und gehen singend der Stadt zu. Denn es ist dunkel geworden und sehr spät. Und wenn Heini nicht bald kommt, ängstigt sich seine Mutter.

Unser Fest aber wollen wir nächste Woche erst feiern. Denn ohne Heini war's ja doch nichts. Maria Gleit.

Aschenputtel im Kohlenhof.

Wenn die anderen Kinder lustig tollen und sich des Winters freuen können, muß die kleine Lisel in der bitteren Kälte Kohlen sammeln. Mutter hat kein Geld, welche zu kaufen, und die Stube zu Haus ist eisig kalt. Das tut weh! Ihr werdet sie sicher bedauern, liebe Kinder, denn sie hat keine Schuld daran, daß sie arm ist. Es geht noch vielen tausend Kindern so. Sie sind alle so unschuldig und arm und müssen doch so leiden wie das arme Aschenputtel, das ihr ja aus dem Märchen kennt und mit dem ihr sicher stets Mitleid hattet.

Johann will nicht aufstehen.

Heini hatte einen kleinen Laden, in dem er Gemüse verkaufte. Er war zwar nur ein Junge, aber er war in der Stadt berühmt wegen der guten Kohlköpfe und Rüben, die er verkaufte, und viele Hausfrauen, die hier lebten, kauften ihr Grünzeug lieber bei Heini, als in den größeren Läden. Denn sie wußten, sie bekamen alles gut und er arbeitete hart.

Nun hatte Heini einen kleinen Eselswagen, mit dem er seine Waren durch die Straßen führte. Aber ein Eselwagen ohne Esel zum Ziehen ist nicht viel wert, und Heinis Esel hieß Johann. Johann war ein recht nichtsnutziger kleiner Esel und machte seinem Herrn viel Aerger.

Manchmal, wenn Johann gerade gut gestimmt war, betrug er sich ganz gut und zog den Wagen durch die Straßen.

Er hielt, wenn man es zu ihm sagte und sah so friedlich und unschuldig aus, daß die Leute ihn oft streichelten und sagten: „Was für ein lieber, kleiner Esel!“ Aber dann konnte es auch vorkommen, daß Johann recht wach war, und an solchen Tagen hatte dann Heini große Mühe, mit seiner Arbeit fertig zu werden.

Eines Morgens wachte Heini auf und machte sich bereit, sein Tagewerk zu vollbringen. Aber sobald er Johann sah, wußte er, daß der Esel heute einen schlechten Tag hatte. „Nun, Johann,“ sagte Heini liebevoll, „wir sind heute morgen ziemlich spät daran. Steh' schnell auf und laß' dich einspannen.“

Johann schaute blöd aus. „Ich glaube nicht, daß ich diesen Morgen aufstehen werde,“ sagte er. „Ich fühle mich ziemlich müde.“ Und er schloß seine Augen.

„Natürlich mußt du aufstehen,“ rief Heini. „Ein großer, fester Esel, wie du, will den ganzen Tag in seinem Stall bleiben! Sonst noch was?“

„Dann habe ich auch kein gutes Frühstück gehabt,“ sagte Johann. „Jedenfalls nicht das, was ich ein gutes Frühstück heiße. Ich habe keine gelben Rüben gehabt.“

„Du kannst nicht jeden Morgen zum Frühstück gelbe Rüben haben,“ sagte zu ihm Heini. „Rüben hattest du gestern abend.“

„Nein, am Tage vorher,“ sagte Johann. „Wenn ich aber gestern eine hatte, dann war sie so klein, daß ich sie nicht bemerkte.“

„Komm und laß' dich anspannen,“ rief Heini.

„Ich will nicht angespannt werden,“ rief Johann verdrießlich.

„Komm und laß' dich sofort anspannen,“ schrie Heini ärgerlich.

„Ich will nicht — angespannt — werden,“ wiederholte Johann laut.

„Ach, Johann, sei doch ein guter Esel,“ bat Heini. „Wir haben heute schrecklich viel zu tun. Wirst du dich einspannen lassen wenn du eine gelbe Rübe bekommst?“

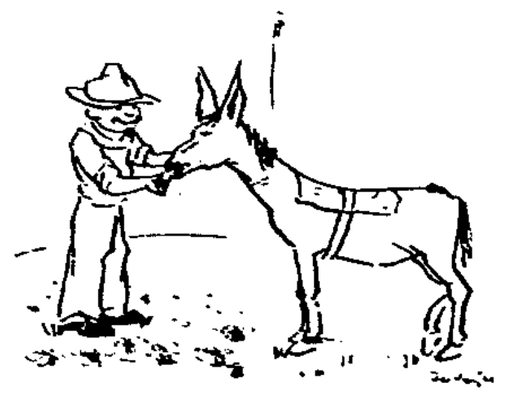
Johann sah bedenklich drein. „Ich kann nichts versprechen,“ sagte er. „Jedenfalls nicht für eine einzige gelbe Rübe.“

„Auch gut,“ sagte Heini energisch. „Also keine Rüben. Und auch keine zum Abendessen.“

„Vielleicht lasse ich mich doch für eine ganz große Rübe einspannen,“ verkündigte nun Johann, nachdem er einige Minuten nachgedacht hatte, „Aber ich bin tatsächlich schrecklich müde.“

Nun holte ihm Heini eine große gelbe Rübe. Johann betrachtete sie und machte sich dann daran, sie langsam und bedächtig zu essen.

„Nun aber los,“ sagte Heini.



„Wie meinst du das?“ fragte Johann. „Soll ich etwa mit vollem Magen arbeiten?“

Johann war aufgestanden, um die Rübe besser essen zu können, aber nun wollte er sich gleich wieder hinlegen.

„Johann!“ sagte nun Heini traurig. „Willst du denn wirklich Prügel?“

„Jaah,“ brummte Johann. „Jaah,“ hatte er aber nur so gesagt, weil ihm nichts anderes einfiel. Er ließ sich nun wirklich vor den kleinen Wagen spannen, aber er brummte noch eine ganze Stunde vor sich hin:

„Dummes Zeug! Dummes Zeug! Dummes Zeug! Dummes Zeug!“

Das sagte er solange, bis er selbst nicht mehr wußte, warum er es eigentlich sagte. Dann hörte er plötzlich auf und verwandelte sich in jenes Tier, das die Leute streicheln und zu dem sie sagten:

„Was für ein lieber, kleiner Esel.“

Der Fußball.

Fritz Mohr.

Die Verabredung war gemacht: um 1 Uhr sollte Fußball gespielt werden. Vor Schulbeginn hatte es sich herumgesprochen, daß Gerhard zum Geburtstag einen Fußball bekommen hatte. Einen richtigen, großen Fußball. Einen hellbraunen, den man aufpumpen konnte. Auch eine Pumpe hatte er dazu bekommen. Die ganze Klasse wußte es schon. Denn Gerhard hatte schon in der Frühe, noch ehe der Lehrer kam, alles erzählt und den Ball unter seinem Mantel ins Klassenzimmer geschmuggelt.

Das Fußballspiel war nun einmal in Gerhards Klasse ein sehr beliebter Sport. Die Jungens hatten es auch ausgezeichnet getroffen, obwohl ihnen bis jetzt ein Ball gefehlt hatte. Sie spielten Fußball mit allem: leeren Sardinenbüchsen, Papierbällen, fauligen Aepfeln, kurz mit jedem Gegenstand, der ihnen zwischen die Beine kam.

Jetzt aber waren sie zu richtigen Fußballspielern herangereift. Der Ball war da dank einer großzügigen Spende von Gerhards Eltern. Ein fabelhafter Kerl, der Gerhard. Und während der Lehrer eifrig Grammatik unterrichtete, überlegten sich die Buben in Gerhards Klasse, wie sie einen Fußballklub gründen würden und im Sportdreß in einem richtigen Fußballmatch den Klub von der anderen Schule schlagen würden.

Vorläufig aber hing der Ball am Kleiderhaken unter Gerhards Mantel. Dort sollte er bleiben bis Schulschluß. Wie lange der Unterricht heute dauerte. — Sollte es denn nie zwölf werden? Gerhard schaute nach dem Fenster. Wie schön war es draußen! Ein herrliches Fußballwetter!

Aber plötzlich! Wie? Gerhard traute seinen Augen nicht. Draußen sah er einen Ball, einen großen, hellbraunen Fußball, der hochging und fiel, aber immer wiederkehrte. Gerhard erkannte seinen Ball. Wer sollte denn noch einen Ball haben? Er hatte Geburtstag und der Ball war sein Geschenk von heute morgen. Ohne etwas zu sagen, sprang er zum Erstaunen seines Lehrers aus der Bank und rannte, ohne sich umzuschauen, aus der Klasse auf die Straße. Erstaunt schaute ihm der Lehrer nach und machte böse Miene...

Auf der Straße sah Gerhard zwei unbekannte Buben, die spielten — — — mit seinem Ball. Gerhard sprang auf den Ball zu, fing ihn auf und rannte damit in die Schule. Die Buben rannten hinter ihm her, bis in die Schulklasse.

Da stand der Lehrer.

„Das ist mein Ball,“ schrie Gerhard.

„Nein, das ist unser Ball,“ riefen die fremden Buben.

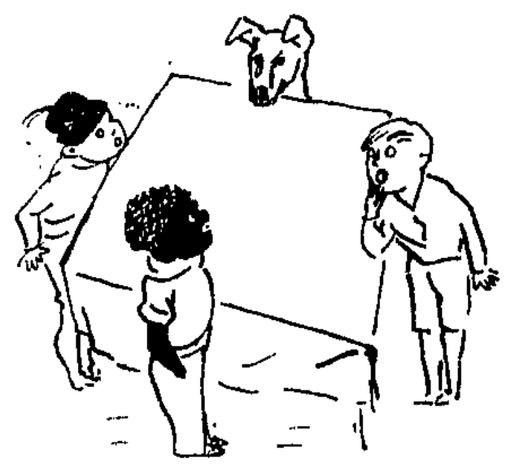
Der Lehrer ging der Sache nach. Man fand Gerhards Ball ruhig am Kleiderrechen unter seinem Mantel hängen. Komisch, es gab mindestens zwei Bälle auf der Welt. Daran hatte er im Augenblick nicht gedacht.

Um 12 Uhr mußte Gerhard zur Strafe hundertmal abschreiben: „Man darf nie übereilt urteilen, auch wenn man Geburtstag hat.“ Und an diesem Mittag durften Gerhard und seine Kameraden noch nicht richtig Fußball spielen. Aber am nächsten Samstagnachmittag wollten sie sich schadlos halten.

IV. Abenteuer.

Man macht gemeinsame Rechenarbeit, Umbo nimmt Abschied von Negermutter, Hektor bekommt Hundekuchen, zuletzt bemerken sie, daß auch noch andere Reisende da sind, die mit Vorräten reichlich versehen werden müssen.

Die Jungens machten die gemeinsame Rechenarbeit. Da zeigte es sich, daß Umbo noch mehr mit seinen Streichhölzern verdient hatte als Tschasim. Insgesamt dreizehn Mark siebenundzwanzig Pfennig.



„Aber sowas!“ ärgerte sich der Türke. Er dachte, er hätte mit seinen 293 Schachteln einen Rekord aufgestellt. Nun hatte dieses Mohrchen mit 50 Schachteln einen höheren Gewinn erzielt als er mit fast 300. Und dabei hatte Umbo noch eine Schachtel in der Hosentasche.

„Man wollte mir auch noch diese fünfzigste Schachtel abkaufen,“ erzählte er stolz. „Man hat mir sogar siebzig Pfennig versprochen. Aber das war ja die letzte, die mußte ich doch behalten.“

„Warum mußtest du sie behalten?“ fragte Nip.

„Als Muster für den Kaufmann!“

„Bist du aber dumm,“ lachte Fezkopf. „Nip hat ja noch einhundertvierzig Stück. Lauter Muster für den Kaufmann. Und auch ich selbst habe von dreihundert Stück noch sieben.“ Mit welchem Stolz Tschasim das „dreihundert“ sprach!

Nip fühlte sich beleidigt. „Kinder,“ sprach er entschlossen, „Schluß mit dem Streichholzgeschäft. Wir brauchen keine Streichhölzer mehr. Entweder sind wir kleine Streichholzhändler oder große Weltenbummler.“

„Große Weltenbummler,“ schwärmte schwarzer Knubbel.

„Schon gut,“ meinte bedächtig Tschasim, „in fünf Minuten sind wir Weltenbummler. Zuerst noch eins: ich glaube, mit Umbo stimmt etwas nicht!“

Umbo fing zu weinen an.

„Wer dir erzählt hat, daß ich einen Groschen beim Pralinenkönig verjuxt habe, der hat frech gelogen.“

„Aber nein!“ versuchte der Türke ihn zu besänftigen, denn Hektor bellte böse und in der Küche horchte Negermutti ängstlich auf. „Wir denken ja gar nicht an den Pralinenkönig. Aber wir sind ganz paff, daß du so tüchtig warst. Wieviel hast du denn eigentlich für eine Schachtel bekommen?“

„Das war ganz verschieden,“ erklärte Umbo und trocknete sich die Tränen ab. „Eine feine Dame ließ mir von einem Herrn eine Mark geben. Das ist, weil ich so schön schwarz bin.“

Nip reckte sich auf.

„Eine große Kunst, so Erfolg zu haben! Ihr werdet schon sehen, in Afrika, unter den Schwarzen, werde ich dann einmal das Lieblingskind sein. Huh, dort werde ich aber Schätze einheimsen!“

„Was er für vornehme Worte braucht!“ flüsterte Umbo Tschasim ins Ohr. „Einheimsen!“

Nips Stimme aber wurde nun ungeduldig.

„Also, schließen wir los!“

Sie verabschiedeten sich. Zum Glück war Umbos Vater gerade in der Portierloge. Negermutti aber war eine sanftmütige Mutter.

„Wenn Umbochen seine Aufgaben fertig hat, kann er mitgehen.“

„Auf Wiedersehen ,Mutter, leb wohl!“ rief Umbo, der im Stillen dachte: „Das wird ein Abschied für lange. Jetzt beginnt der Bummel um die Welt.“

„Bleibe nicht lange aus!“ rief ihm seine Mutter zu. Sie warf Hektor noch ein Stück Leberwurst nach und machte sich dann daran, den Fußboden zu schruern. Hektor wedelte „besten Dank“ und Umbo winkte noch einmal seiner Mutter zu: „Wir werden dann schon wieder kommen.“

Auf der Straße kommandierte Nip:

„Zum Nordbahnhof.“

„Warum nicht zum Südbahnhof?“ fragte Mohrchen.

„Weil man zum Nordpol vom Nordbahnhof aus reist.“

„Ich dachte, wir fahren zuerst nach Afrika.“

„Im Sommer fährt man nach dem Nordpol, zum Schlittenfahren . Erst im Winter fährt man nach Afrika. Da spart man dann viel an der Heizung.“

„Unser Nip weiß Bescheid,“ meinte Tschasim. „Er hat alle Erdteile im Kopf.“

„Und dann,“ sagte Nip, „waren wir ja schon heute vormittag am Südbahnhof. Dort kennt uns schon der Schaffner. Der denkt, ja, wir seien ganz klein und brauchten eine Begleitperson. Am Nordbahnhof kennt uns niemand, dort können wir als große Jungens reisen.“

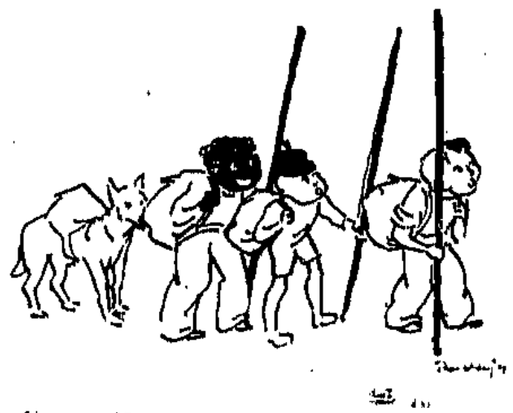
„Und dann,“ meinte nachdenklich das Negerlein, „dann könnte man uns am Südbahnhof auch den Hund wegnehmen.“

Hektor merkte, daß jetzt über ihn gesprochen wurde, obwohl niemand seinen Namen nannte. Er machte einige Sprünge, sah seine jungen Freunde an und warf seine Zunge keuchend von rechts nach links, von links nach rechts. Er wollte auch mitreden. Aber da er ja nicht in der Menschensprache reden konnte, versuchte er, sich durch Bewegungen verständlich zu machen. Er schaute die drei klug an und hielt die Zunge quer im Mund, als sei sie eine Fahrkarte. Und die gescheiten Buben errieten gleich, was er sagen wollte.

„Die Hundekarte . . .“ dachte plötzlich Nip ganz laut, und Umbo und Tschasim dachten genau das gleiche. Die Hundekarte mußte man auch zurückbezahlen. Die hatte ja der Herr von Hektor bezahlt.

„Wir müssen Hektor dafür eine neue Karte kaufen,“ sagte Umbo, „und Hundekuchen für die Reise.“

Tschasim kannte eine Hundekost-Handlung in der Nähe. Sie gingen hin und kauften dort Hundekuchen und andere Leckerbissen. Nun hatten sie mit den Gewissensbissen nichts mehr zu tun.



Sie kauften auch um zwanzig Pfennig Hundesalz und andere wichtige Hundesachen, die man auf der Reise in den wilden und halbwilden Ländern nicht anschaffen kann. Es wurde ein schweres Paket. Wer sollte es tragen? Umbo wollte es schleppen, denn er war ein kräftiger Junge, Tschasim wollte es schleppen, denn er war als tüchtiger, kleiner Lastträger bekannt, Nip wollte es schleppen, denn er wollte vor Hektor zeigen, daß er nicht nur Befehle, sondern auch Nahrung geben konnte. Plötzlich kamen alle drei in Streit, aber dann einigten sie sich doch. Sie öffneten das Paket mitten auf der Straße und teilten seinen Inhalt in drei gleiche Teile. Nun reichte aber das Packpapier nicht aus. Da kauften sie noch drei funkelnagelneue Rucksäcke. Als sie nun aber die kleinen Päckchen in die großen Rucksäcke taten, da waren sie drin wie verschwunden. Die Rucksäcke waren zwar wunderbar neu, aber sie hingen so schlaff herab, daß es ganz kläglich aussah. Da machte der Türke eine treffende Bemerkung.

„Wir machen eine Weltreise und kaufen lauter Sachen für den Hund. Unsere Gesellschaft, meine Herrschaft, besteht ja nicht ausschließlich aus dem Hund!“

Aufruhr im Warenhaus

Roman von Manfred Georg

34. Fortsetzung.

Jelena ließ sich beim General Vasconzelos melden. Er kam sofort, den Uniformrock noch offen, die Treppe in das Empfangszimmer seiner Villa, die ihm zugleich als Standquartier diente, heruntergepoltert.

„Sie wollen also doch meinem Vorschlag, den ich Ihnen durch Herrn Oberst Machado zukommen ließ, nachkommen? Ich werde es mir zur Ehre anrechnen, die Durchführung der Eskorte selbst zu überwachen. Wir wissen, daß Mr. Brooker ein Freund unseres Volkes ist, und wir tun alles, was in unseren Kräften steht, ihm diese Freundschaft zu vergelten."

„Es handelt sich nicht darum, Herr General."

La Planta sah Jelena an, als ob er eine Offenbarung erwartete.

„Ich habe Ihnen von Mr. Brooker eine Anfrage zu überbringen," fuhr diese fort, „und Sie zu bitten, sich sofort mit Ihrer Regierung ins Einvernehmen zu setzen." Sie zog ein Schriftstück aus ihrer Handtasche.

Der General klappte wohlerzogen die Hacken zusammen, als er es, sich verneigend, entgegennahm, und begann zu lesen. Sein Gesicht rötete sich, er holte mit einemmal aus der Rocktasche eine schwarzumränderte Brille, stülpte sie mitten in der Lektüre hastig und ungeschickt auf, daß sie ganz weit vorn auf die Nase gerutscht sitzen blieb, stopfte dann das Papier in größter Aufregung in den Gürtel und stürzte mit den Worten: „Selbstverständlich, ich funke sofort!" hinaus.

„Was hat er denn eigentlich?" schrie La Planta. Er war selbst so aufgeregt, daß er Jelena an den Schultern packte.

Sie lächelte: „O, nichts weiter, nur eine kleine Ueberraschung für Herrn Tarkington."

„Was will er denn telegraphieren?"

„Er will telegraphieren, ob die mexikanische Regierung die Brookerschen Minen von Santa Eusebia für fünfhundert Dollar erwerben will?"

La Planta schwieg erst einen Augenblick still. Dann begann er zu lachen und sich mit der Hand auf die Schenkel zu schlagen. „Er verschenkt die Minen! Er verschenkt die Minen! Das ist ja gottvoll. Aber sie werden sie zurückkaufen."

„Ja, vielleicht. Aber glauben Sie, daß sie der mexikanische Staat unter zehn Millionen Dollar wiederhergeben wird?"

„Nein, wahrhaftig, das glaube ich nicht."

„Außerdem," Jelena klopfte La Planta mit dem rechten Zeigefingerknöchel gegen die Stirn, „glauben Sie, daß Brooker ein so schlechter Geschäftsmann ist, daß er sich nicht ein gewisses Anteilsrecht bewahrt? Er hat sich natürlich ein Viertel des Gewinns und 51 Prozent des Stimmrechts bei diesem Verkauf vorbehalten."

Eine Minute nach dieser Eröffnung passierte dem Detektiv Tarkington etwas, auf das er trotz seiner langen Laufbahn am allerwenigsten gefaßt gewesen wäre. Er hatte sich, seiner Ueberwachungspflicht genügend, ebenfalls zu dem Hause des Ortskommandanten begeben und spazierte, die Hände auf dem Rücken, vor dem niedrigen Gebäude auf und ab, als er sich plötzlich angerufen hörte. Er sah hoch und erblickte La Planta im Fensterrahmen, der ihm auf eine absolut gentlemanwidrige Art und Weise die Zunge herausstreckte und dem Zurückprallenden ein höhnisches „Schachmatt!" zurief.

„Sonnenstich!" dachte Tarkington. Gleich darauf aber wurde er ernster und begab sich schleunigst nach seinem Hotel, wo er die bestochenen Arbeiterführer, und die ihm unterstellten Neuyorker Emissäre versammelt fand.

Er trat zu ihnen an den Beratungstisch. „Meine Herren," begann er, „wir müssen raschestens handeln."

Gomez, ein Gewerkschaftsführer, der Neuyork seinen Verrat immerhin fünftausend Silberdollar hatte kosten lassen, brummte: „Heute nacht schlagen wir ja los. Es ist doch alles verabredet. Was haben Sie denn? Sie sind ja ganz aufgeregt?"

„Ja, was habe ich denn?" sagte Tarkington und zupfte sich etwas verlegen am Ohr. „Sie werden lachen, aber ich kann Ihnen auch weiter nicht sagen, als daß La Planta mit dem Weibsbild beim Ortskommandanten sitzt und mich wie ein Straßenjunge zum Fenster heraus angeblökt hat."

„Sonnenstich!" rief der Neuyorker Emissär Knight.

„Meine Herren, Sonnenstich oder nicht. Wenn einer statt zu Schießen, die Zunge herausssteckt, dann muß er seiner Sache sehr sicher sein. Wir müssen losschlagen, sage ich Ihnen. Wann können wir das frühestens?"

Gomez sah nach der Uhr. „Also meinetwegen schon in zwei Stunden, dann sind meine Leute beisammen. Wir treten sofort in die Verhandlung ein. Die Tagesordnung ist in zehn Minuten erledigt. Dann wird der Streik proklamiert."

Aber Tarkington sollte keine reine Freude mehr an diesem Tage erleben. Er saß auf der großen Estrade neben Gomez, Knight und den anderen Gewerkschaftlern und wollte gerade beginnen, die Einleitungsworte zu sprechen, als plötzlich die Türen aufgerissen wurden und mexikanische Kavalleristen erschienen, die mit aufgepflanztem Bajonett Posten nahmen. Das Komitee auf dem Podium schnellte wie ein Mann vom Sitz. Tarkington war weiß wie sein Kragen. Er schrie:

„Ich protestiere gegen die Anwesenheit des Militärs. Wir befinden uns auf dem Boden einer amerikanischen Unternehmung, der Brookerschen Silberminen G. m. b. H., die ausdrücklich exterritorial ist."

Unterdessen war der Oberst Machado bereits bis zum Podium gelangt. Er betrat es, verbeugte sich etwas ironisch gegen die dort Stehenden, nahm die Kappe vom Kopfe und wischte Tarkington mit einer Handbewegung zur Seite.

„Sie irren sich, Mr. Tarkington. Seit einer Stunde ist das Gebiet der Brookerschen Silberminen G. m. b. H. durch Kauf in den Besitz des mexikanischen Staates übergegangen. Der mexikanische Staat tritt als Arbeitgeber an die Stelle Mr. Brookers. Er übernimmt als solcher die Brookerschen sozialen Institutionen und wird die Durchführung der Brookerschen Anordnungen, die er vertragsmäßig garantiert hat, durchzusetzen wissen. Die Versammlung ist geschlossen. Es hat natürlich jeder Angestellte, dem die neue Ordnung nicht paßt, vertragsmäßig zu kündigen. Im übrigen möchte ich die Gelegenheit sofort benutzen, mitzuteilen, daß den Herrn Tarkington, Knight und ihren Untergebenen das Betreten des vormals Brookerschen Territoriums verboten ist. Ich danke, meine Herren.

Als Tarkington vollkommen benommen ins Freie trat, sah er gerade, wie das Sternenbanner auf dem großen Mast des Verwaltungsgebäudes niederging.

XVI.

Allmählich war Boris wieder zu Kräften gekommen. Aber es war sonderbar, er konnte sich nicht entschließen, das alte Leben wieder aufzunehmen. Mehrfach war jener Wirt aus der Bowery-Kneipe bei ihm gewesen und hatte ihm diesen oder jenen Vorschlag gemacht. Doch Boris hatte immer abgelehnt: „Zu anstrengend für mich." Juanita hatte dazu genickt. Sie liebte es, ihn ganz in ihrer Nähe zu halten, und genoß seine Faulheit, da sie ihre Herrschaft über ihn sicherstellte. Zündete sie jedoch des Nachts, weil ein Traum sie erschreckt hatte oder ihr die Füßr kalt geworden waren, das Licht an, so fuhr sie zusammen vor dem Ausdruck seiner Augen, die nicht geschlafen hatten und jede ihrer Bewegungen mit einer eigentümlich starren Ruhe verfolgten.

„Ich protestiere gegen die Anwesenheit des Militärs!"

Dann kamen zwei Todesfälle. Ihr Vater hatte beim Ueberschreiten der 42. Straße zu optimistisch auf die Kraft seiner Beine gehofft, als er an einer Ecke hinübergehüpft war, obwohl das bunte, über der Straßenkreuzung schaukelnde Verkehrssignal den Weg für die Wagen schon freigegeben hatte. Der Kotflügel eines mächtigen Packard-Wagens streifte ihn und riß ihn zu Boden. Ein daneben vorschießender, sehr schäbiger und schon merklich abgenutzter Ford erledigte den Gestürzten. Die Mutter hatte den Zwischenfall scheinbar ruhig hingenommen. Sie ging nach wie vor weiter waschen und las des Abends teils in einer alten französischen Bibel, teils in einem völlig zerfetzten Exemplar der „Drei Musketiere", das weder Anfangs- noch Endseiten mehr hatte, aber trotzdem seiner Besitzerin genügend Zerstreuung verschaffte. Sie wurde freilich zusehends magerer, der Köchinnenbusen zitterte immer lockerer in den Hüllen der waschblauen Bluse, und eine verhältnismäßig harmlose Grippe hatte es leicht, diesen früher so vollsaftigen Menschen aufs Bett zu werfen. Sie stand nicht wieder auf. Weder Juanita noch Irene, von Boris ganz zu schweigen, machten irgendwelche anderen Anstalten zu ihrer Pflege, als daß sie ihr in einer Schüssel Reste des gemeinsamen Essens auf einem Stuhl ans Lager schoben. Sie beklagte sich nicht und hieb Juanita nur einmal auf die Hand, als diese im Glauben, die Kranke sei vollkommen in ihren Nachmittagsschlaf eingesunken, das Kopfkissen nach dort erhofftem Geld zu durchwühlen versuchte. Juanita sah die Mutter böse an. Irene, die der Szene beiwohnte, nähte eine Schleife auf ihr Kleid und schien von allem keine Notiz zu nehmen.

Bald danach ging es der Alten rasch schlechter. Sie heulte jetzt oft in der Nacht auf, weil sie die beiden Schwestern an ihrem Bett vermutete, und schrie Schimpfworte in das Dunkel. Boris, der das Zanken und Stöhnen nicht vertragen konnte, hatte sich aus Decken in der Küche eine Ruhestatt hergerichtet. Er wollte an einem Sonnabend — die Mädchen waren ausgegangen — gerade wieder schlafen gehen und hatte eine Flasche Whisky, die ihm Irene besorgt hatte, im Bauch, als er die Alte furchtbar röcheln hörte. Es klang ganz hoch und unnatürlich. Aus Furcht und Neugier klinkte er die Tür auf. Die Kranke hing halb aus dem Bett, den Kopf nach unten. Es schien, als habe sie das Bett verlassen wollen, sei aber dabei nicht hochgekommen. Boris war die Situation unangenehm. Juanita, die jetzt abends dort, wo Irene tanzte, als Kellnerin diente, war mit ihrer Schwester immer noch nicht zu Hause. Die elektrische Birne an der Decke war verbraucht und glomm nur noch schwach. Boris setzte sich an den Tisch. Er hatte das Gefühl, daß hier gestorben wurde. Die Alte hob den Kopf und brachte ihn mit Anstrengung in die Kissen zurück. Sie knarrte hohl aus der Kehle: „Warte nicht ... Schätzchen ... kein Geld da ... warte nicht ..."

Boris kramte verlegen in der Jackentasche, holte eine Zigarette heraus und begann zu rauchen. Er hätte ja auch wieder hinaus in die Küche gehen können und schlafen. Aber ein Gefühl hinderte ihn daran. Wenn der Tod durch das Haus geht, war es nicht gut, zu schlafen. Man weiß nicht, was er tut. Es fielen ihm Geschichten ein, wo alte Leute in den letzten Minuten Riesenkräfte entwickelt und ihre Gegner mit ins Jenseits hinübergerissen hatten. Im übrigen glaubte er der Alten nicht. Die Schwestern hatten ihm oft genug erzählt, daß sie gespart hätte. Er kannte den Geiz solcher alten, französischen Frauen. Sicher lag sie mit ihrem schon fast aufgelösten Körper auf dem Geld.

Er brummte: „Mache mir nichts vor, ich nehme dir ja nichts. Wo hast du es denn?"

Die Sterbende sah den rauchenden Mann und spürte, wie ihr Herz immer mehr Mühe hatte, das Blut durchzuschleusen. Sie schloß die Augen, weil das Sehen sie zu sehr anstrengte. Die Kräfte, die ihr das Konzentrieren ihrer Aufmerksamkeit nahm und der Anblick des fremden Landstreichers, der ihre Töchter ausnutzte und nun auf den letzten Seufzer wartete, wollte sie sich aufsparen, um noch so lange zu leben, bis wenigstens eine von diesen beiden Bestien zu Hause wäre. Sie gönnte, Gott weiß, auch ihnen nicht die paar dreckigen Dollarscheine, die tatsächlich unter dem Kissen lagen, aber um keinen Preis wollte sie sich dem Russenkerl ausliefern.

(Fortsetzung folgt.)

Expansion in Warenhäusern.

Wo werden Galeries Lafayette bauen? – Man wird Friedenau und Steglitz erschließen.

Es wird viel gemunkelt über diesen Bauzaun am Potsdamer Platz und über das Geheimnis, das er umschließt. Man wußte, daß die Gebäude abgerissen wurden, weil hier Galeries Lafayette, der große französische Warenhauskonzern, ein fabelhaftes Warenhaus zu errichten beabsichtigen. Man verfolgte mit großem Interesse den Abbruch der Häuser, die Errichtung des Monstre-Holzzaunes und die Entstehung jener reizenden kleinen Läden, die in den Bauzaun eingebaut worden sind. Dann wartete man, daß sich die Dinge folgerichtig entwickelten, das heißt, daß mit dem Bau des Warenhauses begonnen wurde. Aber es rührte sich nichts. Zuerst dachte man, Winter und Frost seien schuld, daß hier alles still blieb. Jetzt indes hört man, daß Galeries Lafayette vorläufig überhaupt nicht bauen können, wenigstens nicht am Potsdamer Platz, da die Behörden vorläufig

die Genehmigung zum Bau versagen.

Man kann allerdings nicht verstehen, daß Galeries Lafayette sich nicht rechtzeitig darum gekümmert haben, ob sie die Bauerlaubnis bekämen und man ist recht neugierig, was mit dem Baugelände am Potsdamer Platz endlich geschehen wird.

Mit ihren Plänen im Westen Berlins scheinen Galeries Lafayette mehr Glück zu haben. Sie haben an der Tauentzien- und Nürnberger Straße riesige Gebäudekomplexe erworben, das Tauentzien-Kino und das Boulevard-Theater sind ihnen geopfert worden und es heißt, daß es hier um die behördliche Genehmigung auch günstiger stehe, da hier die verkehrs- und bautechnischen Gründe wegfallen, die am Potsdamer Platz die Hauptschwierigkeiten bilden. Galeries Lafayette glauben, sofort nach Beginn milderer Witterung hier mit ihrem Riesenwarenhausbau beginnen zu können.

Mit grandiosen Plänen geht der Tietz-Konzern um. Vor allem wird er, sobald die Kälte gewichen sein wird, natürlich

das abgebrannte Warenhaus in der Chausseestraße wieder aufbauen,

erheblich vergrößert und modernisiert — es wird ein von dem Großfeuer in Mitleidenschaft gezogenes Nebengebäude erworben und der Platz nach Abbruch des Hauses mitbebaut werden — und die recht erhebliche Versicherungssumme, die Tietz für das abgebrannte Warenhaus bekommen hat, wird wohlüberlegte Verwendung finden. Gleichzeitig mit diesem Neubau wird Tietz auch mit dem Neubau eines großen Warenhauses in Friedenau — neben dem dortigen Rathaus — beginnen, das auf einem Terrain von etwa 4000 Quadratmeter sieben Stockwerke hoch werden soll. Man hofft, daß dieses Warenhaus schon im Frühjahr 1930 eröffnet werden kann. Tietz beabsichtigt außerdem eine erhebliche Vergrößerung des Kaufhauses des Westens; er will dort — vermutlich durch Aufstockung — neue Verkaufsräume gewinnen.

Der Karstadt-Konzern wird natürlich das Mammut-Warenhaus in Neukölln, dessen Fertigstellung durch den ungeheuren Frost stark verzögert werden wird, vollenden, ehe er an neue Bauten geht. Geplant ist dann ein Warenhaus an der Hauptstraße in Schöneberg und auch an der Schloßstraße in Steglitz hat der Konzern

einen Häuserkomplex erworben,

um dort ein Warenhaus zu bauen.

Wertheim, der in Breslau ein sehr großes und modernes Warenhaus baut, hat seine Berliner Pläne zurückgestellt, bis der Breslauer Bau vollendet ist. Dann wird auch diese Firma sich diesem neu zu erschließenden Stadtteil Berlins zuwenden und auf dem ihr gehörenden Grundstück an der Schloßstraße in Steglitz ein Warenhaus errichten, das den Bauten der Konkurrenz wohl nicht nachstehen wird.

St. F.

Die Katze per Nachnahme.

Sie war klug.

In Leeds hatte sich die wertvolle Katze des Kaufmanns Wroe bei einem ihrer täglichen Spaziergänge verlaufen. Alles Suchen war vergebens, tiefe Trauer zog im Hause ein. Zur Freude der Familie des Kaufmanns erschien nach einigen Tagen ein Postbote und brachte das Tier als Nachnahmesendung zurück. Was war geschehen? Die Katze hatte nach stundenlangem Umherstreichen ein Postamt entdeckt. Hocherhobenen Schwanzes durchschritt sie würdevoll den Abfertigungsraum, würdigte die untergeordneten Beamten keines Blickes und sprang mit einem Satze auf den Tisch des Postamtsvorstehers. Dieser entdeckte an dem Halsband der Katze die Adresse des Besitzers und ließ diesem die Miezе postalisch zustellen.

Die Schmuggler waren – Polizisten.

Der Schmugglerkrieg in Chikago.

Der stellvertretende Vorsteher der amerikanischen Prohibitionsbehörde, Silloway, hat die Chikagoer Polizei beschuldigt, daß die vor einigen Tagen erfolgte Erschießung von sieben Mitgliedern einer Alkoholschmugglerbande von Polizisten ausgeführt wurde. Die Tat stelle einen Vergeltungsakt dar, weil die Bande sich geweigert habe, Schweigegelder in der bisherigen Höhe weiter zu zahlen.

Versammlungsanzeiger

SPD., Volkstagsfraktion. Dienstag, abends 7 Uhr: Fraktionssitzung.

SPD. Landesvorstand, Ortsvorstand und Fraktionsvorstand heute, Dienstag, nachmittags 6 Uhr, gemeinsame Sitzung im Fraktionszimmer.

Freier Schachklub, Langfuhr. Am Dienstag, den 19. Febr. 29, abends 8 Uhr, findet im Klublokal, Langfuhrer Vereinshaus, eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Die Mitglieder werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Soz. Arbeiterjugend, Heubude. Dienstag, den 19. Febr., abends 7 Uhr: Musik- und Liederabend. Mitglieder sämtlicher Ortsgruppen, die Musikinstrumente besitzen, werden gebeten, zu erscheinen.
Der Vorstand.

SPD., Bürgerwiesen. Dienstag, den 19. Febr., abends 7 Uhr im Lokal Müller: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Oertliche Angelegenheiten. 2. Stellungnahme zur Satzungsänderung. Vollzähliges Erscheinen ist dringend erforderlich.

Soz. Arbeiterjugend, Danzig. — Heim Wiebenkaserne. **Rote Falken:** Dienstag, den 19. Februar, 19½ Uhr, Lichtbilder-Vortrag: „Moderne Verkehrstechnik." Mittwoch, den 20. Februar, 19½ Uhr, für Aelterengruppe Zeitungsabend. — Letter Alfred Quitschau. — Rote Falken, Danzig und Langfuhr, treffen sich pünktlich 18½ Uhr in der Schule Kehrwiedergasse zum Ueben.

Soz. Kinderbund, Ortsgruppe Danzig. Mittwoch, d. 20. 2. 29, abends 7 Uhr, im Parteibüro, Vorst. Graben 44, wichtige Helfersitzung. Der Heimabend am Mittwoch, d. 20. 2. 29, fällt aus.

Arbeiter-Abstinenten-Bund, Danzig. Mittwoch, den 20. Febr., abends 7,30 Uhr, in der Handels- und Gewerbeschule: Mitgliederversammlung. Vortrag: „Das Alkoholproblem in der Literatur." Ref.: Ella Loops.

Funktionär-Bildungskursus. Mittwoch, abends 7 Uhr, Knabenschule, An der großen Mühle, 1 Treppe, Fortsetzung des Kursus.

SPD., Ohra. Mittwoch, den 20. Febr., abends 7 Uhr, in der Sporthalle: Vertrauensmännersitzung. Tagesordnung: Stellungnahme zur Statutenänderung. Es wird gewünscht, hierzu die Statuten mitzubringen. Vollzähliges Erscheinen ist dringend erforderlich.

Soz. Arbeiterjugendbund. Donnerstag, d. 21. Februar 1929, abends 7 Uhr, im Büro, Vorstädt. Graben 44, pt., Funktionär-Schule. Am selben Abend findet um 7½ Uhr im Heim, Wiebenkaserne, der Uebungsabend des Spielmann-Korps (Trommler und Pfeifer) statt. Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht.
Der Bundesvorstand.

SPD., Bezirk Oliva. Freitag, d. 22 Febr. 1929, abends 7 Uhr, im „Waldhäuschen", Köllner Straße Nr. 1: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Hecker: „Die Wohnungszwangswirtschaft." 2. Bezirksangelegenheiten. Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend erforderlich.
Der Bezirksvorstand.

Liga für Menschenrechte zu Danzig. Freitag, den 22. Februar, 8 Uhr, im Frauenklub, Promenade 5, Vortrag Senator Klingenberg: „Die weltliche Schule." Gäste willkommen!

SPD., 4. Bezirk, Schidlitz. Freitag, den 22. Febr. 1929, abends 7 Uhr, im Lokal Friedrichshain: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Bezirksangelegenheiten. Erscheinen aller Genossen ist Pflicht. Der Bezirksvorstand.

Arbeiter-Schachvereinigung, Danzig. Das Gesellschaftsturnier gegen den **Arbeiter-Schachklub Elbing** findet am **Sonntag, dem 24. Febr. 29,** nachm. 3 Uhr in **Marienburg** statt. Die Teilnehmer werden ersucht, pünktlich, 10.30 Uhr, am Hauptbahnhof zu sein.

Arb.-Samariter-Bund, e. V., Kol. Danzig. Montag, den 25. Febr., abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung in der Fortbildungsschule, An der großen Mühle. Tagesordnung wird dortselbst bekannt gemacht.

Deutsches Reichsadreßbuch 1928
(5 Bücher)
billig zu verkaufen
Verlag Danziger Volksstimme
Am Spendhaus Nr. 6

Feinkost-Tell
Altstädtischer Graben 19-20
empfiehlt **Ia Bauernwurst**
pa. Vollfettkäse, Kaffee, Kolonialwaren

Statt Karten

Gertrud Hohmann
Horst Rodischewski
Verlobte
Danzig, den 18. Februar 1929

Hilda

Die Geburt einer zweiten Tochter zeigen hocherfreut an

***Franz Kohrt** und Frau*
***Auguste** geb. Krause*
z. Zt. Staatliche Frauen-Klinik

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaper.

Dienstag, 19. Februar, abends 7½ Uhr: Dauerkarten Serie II
Zum 1. Male!

Kleine Komödie

in drei Akten von Siegfried Geyer. In Szene gesetzt von Heinz Brede.
Inspektion: Emil Werner.

Baron Alfr. Rommer	Alfred Kruchen
Herr v. Waltin	Karl Alexy
Frau v. Waltin	Dora Ottenburg
Daisy	Anna Kobler
Maria	Margot Schönberger
Kastellan	Richard Knorr
Kellner	Hans Günther
Chauffeur	Emil Werner

Preise B (Schauspiel).
Ende gegen 10 Uhr.

Mittwoch, den 20. Febr., abds. 7½ Uhr: Geschlossene Vorstellung für den Bühnen-Volksbund.
Donnerstag, d. 21. Febr., abds. 7½ Uhr: Zum 4. Male: **„Emilia Galotti."** Dauerkarten Serie III. Preise B (Schauspiel).

Licht-Spiele U.T.

Nur noch 3 Tage
das unbedingt sehenswerte Programm!
Liane Haid und Käthe v. Nagy
in dem entzückenden Lustspielschlager
Die Königin seines Herzens
Der Film, der in launiger Weise Ehezwistigkeiten zwischen der Königin Virian I und ihrem Prinzgemahl schildert, ist einer der größten Publikums-Filme, der überall den größten Erfolg hatte.
Außerdem:
Die Expreßreiter von Texas
Ein sensationeller Abenteuerfilm.
Jonny zieht um.
Groteske in 2 Akten.
Ostmarkenbilder.
Ein Bilder-Blütenkranz aus unserm Ostpreußen.
Unsere Ufa-Wochenschau bringt u. a. **Die Beisetzungsfeierlichkeiten für Freiherrn von Hünefeld. — Deutsche Linienschiffe als Eisbrecher. — Karneval in München, Köln und Nizza usw.**
Beginn: Wochentags 8.15 Uhr, Sonntags 3 Uhr.
Letzte Vorstellung 8.30 Uhr.

Gute Möbel billigst
Schlafzimmer, Speisezimmer, Küch., sowie Einzelmöbel jeder Art, wie Bettgestelle, Sofas, Chaiselongues und dergl., kaufen Sie am besten bei
Rudolf Werner
Nur Paradiesgasse Nr. 19
Weitgeh. Zahlungserleichterungen

Für einen Gulden
wöchentlich erhalten Sie **preiswerte Damen- und Herrenwäsche, Gardinen, Damen- und Kinder-Kleider, Kinder-Anzüge, Bezüge, Einschüttungen** und **sämtliche Textilwaren**
Mattenbuden 16, Hof, part.
Kein Laden, nur im Hof

Passage-Theater

Die große Ueberraschung
Lucie Höflich, Roberts u. a.
in der prächtigen Komödie
Der Biberpelz
7 Akte nach dem gleichnamigen Bühnenstück von Gerh. Hauptmann
Mac Murray
in ihrer fabelhaften Glanzrolle in
Die Tänzerin vom Moulin Rouge
Faszinierendes Spiel
Glänzende Ausstattung
Hochinteressante Handlung
7 Akte von selten hoher Spannung

Kammerlichtspiele
Neues Lichtspielhaus - Langgarten
Lilian Harvey
in ihrer fabelhaften Glanzleistung
als mondäne Tänzerin
in dem hervorragend. Prachtwerk
Die tolle Lola
7 Akte nach dem Schwank „Der Weg zur Hölle" von G. Kadelburg
Bebe Daniels
in der blendenden Komödie
Abenteuer von Paris
7 prickelnde Akte von Liebe und Leichtsinn in höchstspannender Handlung, nach dem Lustspiel
„Jenny's Bummel"

1904 **25 JAHRE** 1929

Paul Jäschke

Danzig-Langfuhr ✦ Telephon 41957 ✦ Hauptstraße 2 u. 3

Musik- und Radio-Haus

Elektrische Pianos und Orchestrions
Handspiel-Pianos und Flügel
Phonola-Pianos
Sprech-Apparate
mit Feder-Aufzug und elektrischem Antrieb
Electrola-Apparate
Kompl. Radio-Anlagen · Groß-Lautsprecher-Anlagen

Generalvertreter für die Firmen
HUPFELD — GEBR. ZIMMERMANN A.-G., Leipzig

Autorisierte ELECTROLA-VERKAUFSSTELLE

Generalvertrieb für die Firma KOCH & STERZEL
Aktiengesellschaft, Dresden

Anläßlich meines 25jährigen Geschäftsbestehens spreche ich hiermit allen meinen sehr verehrten Kunden und Geschäftsfreunden für das mir bisher in stets so reichem Maße geschenkte Vertrauen meinen herzlichsten Dank aus und bitte, mir dasselbe auch weiterhin zu bewahren.

Hochachtungsvoll **Paul Jäschke**

Gegen
Flechten, Hautausschläge
Krampfadergeschwüre / alte Wunden Frostschäden / offene Füße / Verletzungen altbewährt und ärztlich empfohlen **Rino-Salbe**
Zu haben in den Apotheken
Alleinherstellung und Vertrieb
Dr. Wilhelm Fritzsche, Weinböhla-Dresden.

Umsonst
kann man nichts verlangen, aber für wenig Geld und bei erleichterter Zahlungsweise können auch Sie sich stets gut kleiden.
Außergew. billig: Herren-, Damen- u. Kindermäntel in gr. Auswahl. Anzüge, Jacketts, Hosen und Westen, Herrenartikel, Trikotagen.
Gelegenheitskäufe stets am Lager.
Agentur- und Kommissionshaus
Breitgasse 98.

Metropol-Lichtspiele
Dominikswall 12
Ein Werk von ganz ungewöhnlicher Spannung
Die Frauengasse von Algier
Ein Film von Hochstaplern und Mädchenhändlern.
Königin der Nacht
Ein dramatisches Abenteuer aus dem Goldgräberland mit **Pola Negri** *und ein*
humoristisches Beiprogramm

Für das gute Heim
Möbel
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Speisezimmer
Einzelmöbel
Mod. Beleuchtungskörper, Radio-Anlagen
Beste Verarbeitung / Billigste Preise
Möbel-Ausstellung
Erich Dawitzki
vormals Sommerfeld
Tobiasgasse 1-2 und Pfefferstadt 53
Weitgehendste Zahlungserleichterungen

Offene Stellen

Ich suche
Bäckermeister
(Leiter)
Chauffeure
und
Verkaufskräfte
Damen und Herren, welche besonders geeignet zu sein glauben, bitte ich um ihre schriftliche Meldung.
Willy Zeidler
Pfefferstadt 79

Frau oder Mädchen zum Treppenscheuern gesucht
Faulgraben 19, Friseurgeschäft

Aeltere
Waschfrau
gesucht. Angeb. an Pensionat P. Liegmann, Danz., Stadtgraben 12.

Dam., welche in kürzerer Zeit d. Schneiderei erlernen woll., gesucht Ankerschmiedegasse 10a, 1.

Schneider-Lehrling
stellt ein. Kost und Logis frei. Grubba, Hopfengasse 95, 1.

Stellengesuche

Ja. Frau sucht noch **Waschstellen**
Frau Thrun
Kölsche Gasse 2.

Nähterin
empfiehlt sich zum Nähen u. Ausbessern
Hinter Adlers Brauhaus 4, 2.

Tüchtige
Hausschneiderin
sucht noch Kundschaft. Ang. u. 9729 a. d. Exp.

Saub. Frau bitt. um **Wäsche** i. Hause zu wasch., dieselbe wird auf Wunsch gleich ausgebessert. Ang. u. 9722 a. d. Exp. d. „V.".

Vereinigte Rathaus-Lichtspiele

Ihr bisher größter Erfolg!
Täglich schon um 4 Uhr ausverkauft!
Pat und Patachon
Die blinden Passagiere
Erstmalig unter der Regie **Monty Banks**
Pat und Patachon als blinde Passagiere, als Kokainschmuggler, als Mutter und Sohn, als Kleptomanen
Im schärfsten Tempo, wie wir es am besten Sensationsfilmen gewohnt sind, zieht dieser abenteuerliche Film an uns vorüber
Ferner: **Dina Gralla** in
Der Befehl zur Ehe
Ein Liebesmanöver in 6 Akten

Luxus-Lichtspiele, Zoppot
Norman Kerry — Imogene Robertson in
Die Hölle der Heimatlosen
Ferner: **Arlette Marchel** in
Die Dame mit der Maske

Danziger Filmpalast
LANGFUHR
MARKT-BAHNHOFSSTRASSE

Richard Oswald beehrt sich, **Richard Voss' Roman**
Villa Falconieri
mit **Maria Jacobini — Hans Stüwe — Angelo Ferrari** darzubieten.
Ferner: **DINA GRALLA** in
Die tolle Komteß
Nach der gleichnamigen Operette von Walter Kollo

Kunst-Lichtspiele, Langfuhr
Marion Davies in
Erster Preis ein Kuß
Ferner: **Mil Cordi** in
Mary Milfords Entführung

Lichtspiele Gloria-Theater

Der Raub der Suffolk-Diamanten
Haus Nr. 17
Die Darsteller sind: Ernst Reicher, Carl de Vogt, Fred Solm, Lien Dyers, H. v. Walther, Paul Samson-Körner.
Das geheimnisvolle Haus im Verbrecherviertel Londons Gestalten der Nacht - Ein glänzender Kriminalfilm
Ferner: **NORMA SHEARER** in
Eine Verkäuferin von Klasse
Ein Lustspiel aus der Konfektion

Hansa-Lichtspiele, Neufahrwasser
Al Jolson, der Jazzsänger in
Das Lied seiner Väter
Ferner: **Ivan Mosjukin** in
Der Adjutant des Zaren

Danziger Nachrichten

Die religiöse Frage in der Gegenwart.

Der zweite Vortrag im Kunstverein.

Die Vortragsreihe des Kunstvereins über „Die religiöse Frage in der Gegenwart" wurde gestern abend im „Danziger Hof" fortgesetzt. Von vornherein durfte man darüber nicht im Zweifel sein, daß eine Behandlung dieses Themas etwa Klärung und Aufschluß bringen könnte. Ein Vortragszyklus überr eligiöse Fragen kann nichts weiter geben als die Bekanntschaft mit den jeweiligen Vertretern der einzelnen religiösen Richtungen. Und so steht nicht das Thema zur Diskussion, sondern derjenige, der sich anheischig macht, es zu vermitteln.

Zwei Vertreter von zwei Konfessionen, einen Katholiken und einen Protestanten, haben wir nun vor einem gewissermaßen „weltlichen" Forum kennengelernt. Beide haben die Tatsachen dieser Welt, in der wir leben, ausgeschaltet, beide haben von Dingen gesprochen, bei der die Zuständigkeit gewöhnlicher Sterblicher aufhört, beide haben dabei eine Sprache gebraucht, die nicht unsere Sprache ist. Aber zieht man schon einen Vergleich zwischen diesen Kündern ohne Widerhall, dann muß man feststellen, daß zwischen ihnen ein Unterschied besteht, wie zwischen gedanklicher Schärfe und gedanklicher Stumpfheit, zwischen Wortkraft und Wortverschwendung.

Der Pater Erich Przywara war der Redner mit verhaltenem Fanatismus, der von seinem Standpunkt aus mit unbeirrtem Jesuiten-Intellekt die Wege zeigen wollte, die in die „Kulturkrise" hinein und aus ihr wieder hinausführen sollten. Er mußte zu abseitigen Schlüssen kommen, weil er die Krise in einer wieder aufblühenden Gegenwart suchte und nicht in den alten, auf vergangenen Zeiten beruhenden kulturellen, sozialen und religiösen Kräften, denen sich die Gegenwart noch nicht entzogen hat. Der evangelische Pfarrer Gogarten dagegen ist dem Typ nach ein Philologe, ein Oberlehrer, ein Mann also, der keinen Fanatismus besitzt, der nur interpretiert, was er in seinen theologischen Kollegs gehört hat, und der deshalb auf taube Ohren und gelangweilte Gesichter stoßen mußte. So war der gestrige Abend — abgesehen davon, daß er mit dem gestellten Thema in keinen Zusammenhang zu bringen war — nicht nur nicht eine Steigerung, nicht eine Bereicherung, er gab sogar noch nicht einmal eine Anregung zur weiteren Diskussion. F. H.

Zoppot baut ein Wohlfahrtsheim.

Ein Wohnhaus soll großzügig ausgebaut werden.

In einer Vorlage an die Stadtverordneten-Versammlung versucht der Zoppoter Magistrat um nachträgliche Zustimmung zum Ankauf des Grundstücks Danziger Straße Nr. 37 für die Stadtgemeinde zum Preise von 51 000 Gulden; ferner um Zustimmung zum Ausbau des Wohnhauses, einen Kindergarten, einen Kinderhort, einen Unterrichtsraum für Fortbildungsschülerinnen. Außerdem sollen die Mütterberatungsstelle, die Tuberkulosen-Fürsorgestelle und eine Wohnung für die Hausbesorgerin eingerichtet werden.

Dazu wird eine Begründung gegeben, der wir folgendes entnehmen:

„Seit Jahren haben wir uns deshalb bemüht, ein Grundstück zu erwerben, das besonders sozialen Zwecken dienen könnte.

Die Gelegenheit bot sich durch den Ankauf des Grundstücks Danziger Straße Nr. 37. Es liegt inmitten der Stadt, also günstig für den gedachten Zweck. Es war preiswert zu haben und bedarf eines nur unbedeutenden Erweiterungsbaues, um eine durchaus befriedigende Lösung zu bieten.

Das Obergeschoß soll, völlig getrennt vom Erdgeschoß, für die Tuberkulosen-Fürsorgestelle und für die Hausbesorgerin als Wohnung benutzt werden. Der geräumige Vorplatz läßt zu, daß die Besucher dieser Stelle ihren besonderen Eingang erhalten, der weitab von dem Zugange liegt, der zum Erdgeschoß führt.

Es waren Bedenken gegen die gemeinsame Benutzung des Hauses durch Tuberkulosekranke und durch andere Kreise, namentlich durch Kinder, aufgetaucht. Die ärztlichen Gutachten lassen diese Bedenken als hinfällig erscheinen, wenn die nötige Vorsorge getroffen wird durch strenge und ausreichende Trennung der in Frage kommenden Zugänge, Treppen, Räume und Aborte. Dies ist vorgesehen.

Im Erdgeschoß wollen wir, ähnlich wie in den Schulen Steinfließ und an der Lessingstraße, einen Kindergarten einrichten. Da der Kindergarten die für ihn vorgesehenen Räume nur vormittags beansprucht, sollen sie nachmittags dem Kinderhort überlassen werden, also zum Aufenthalt schulpflichtiger Kinder dienen, die dort unter Aufsicht ihre Schularbeiten oder Handarbeiten fertigen, gemeinsam spielen oder in sonst geeigneter Weise beschäftigen können.

Ein großer Raum ist vorgesehen für die Mütterberatungsstelle und für die Höhensonne-Bestrahlung. Schließlich ist ein ausreichend großer Raum vorgesehen für den Unterricht von schulentlassenen Mädchen, die im Kochen, im Nähen, in Säuglingspflege und in anderen häuslichen Arbeiten ausgebildet werden sollen. Ferner soll auf dem neuerworbenen städtischen Grundstücke noch ein Brausebad, eine Arbeitsanstalt und ein städtisches Jugendheim errichtet werden, so daß wesentliche Leitsätze des sozialen Programms der Zoppoter Stadtverwaltung ihrer baldigen Erfüllung nahegebracht erscheinen."

Opfer des Wohnungselends.

Bruder und Stiefschwester.

Schwerer Verfehlungen sittlicher Natur wegen begangen an seiner zwölf Jahre alten Stiefschwester hatte sich der 18 Jahre alte Kohlenarbeiter Willy H. aus Zoppot vor Gericht zu verantworten. Der Angeklagte war geständig, in zwei Fällen, einmal, bevor er noch das 18. Lebensjahr erreicht hatte, und einmal gleich nach diesem Zeitpunkt das kleine Mädchen, zum Teil auch durch Drohungen, zur Vornahme unsittlicher Handlungen genötigt zu haben. An sich ein stiller, fleißiger Mensch, konnte es als erwiesen angesehen werden, daß H. durch schlechte Kinostücke und noch schlechtere Lektüre in eine Verfassung geriet, die ihm zum Verderben wurden. **Infolge des Wohnungsmangels mußten bei ihm zu Hause acht Geschwister verschiedenen Alters und Geschlechts in ein und demselben Zimmer schlafen.**

Und so geschah es eines Tages, daß sich der damals noch nicht 18 Jahre alte Bursche an seiner zwölfjährigen Stiefschwester verging, während sich die Stiefmutter im Krankenhause befand. Einige Monate später eilte auf das Geschrei des Kindes die Mutter herbei und sah mit Entsetzen, was geschehen war.

Obwohl der junge Mensch große Zerknirschung zeigte und geständig war, erschien es doch dem Gerichtshof außer jedem Zweifel zu stehen, daß der Angeklagte auch trotz seiner Jugend das volle Bewußtsein der Strafbarkeit seiner Handlungsweise bei Begehung der beiden Straftaten besessen habe und verurteilte ihn zu einer Gesamtstrafe von acht Monaten Gefängnis, auf welche sechs Wochen der Untersuchungshaft angerechnet sind. Unter Berücksichtigung seiner Jugend und bisherigen Unbescholtenheit wurde ihm bei guter Führung Strafaussetzung auf die Dauer von drei Jahren gewährt.

Laterne und Baum umgefahren.

Wenn der Kraftwagenführer angetrunken ist.

In der heutigen Nacht gegen 1.25 Uhr fuhr der 28 Jahre alte Kraftwagenführer Bernhard M., Stadtgebiet 42, in angetrunkenem Zustande auf der Silberhütte in Richtung Neugarten mit der Autotaxe DZ 587 gegen den auf dem rechten Bürgersteig befindlichen Leitungsmast. Hierbei überfuhr er eine dort befindliche Straßenlaterne und einen Straßenbaum. Beide wurden abgebrochen. Die Laterne wurde vollkommen zertrümmert. Die Höhe des Sachschadens konnte noch nicht festgestellt werden. Es wurde dann sofort die Gaswache alarmiert, die das ausströmende Gas absperrte. Durch den Anprall wurde der Kühler der Autotaxe eingedrückt und die Vorderachse verbogen. Der Wagen wurde dem Besitzer ausgehändigt. Der Beamte sistierte den Führer des Kraftwagens zunächst nach dem Polizeipräsidium, wo seine Personalien festgestellt wurden. Dann wurde er wieder entlassen, nachdem ihm der Führerschein abgenommen worden war. In der Taxe befanden sich keine Fahrgäste.

Am Gefängnis vorbei.

Franz und Karl hatten sich drei Tage vergeblich um Arbeit bemüht. Jeden Morgen waren sie zum Holm hinausgefahren und immer wieder abschlägig beschieden worden. Auf dem Nachhauseweg kam ihnen der Gedanke, daß sie für den morgigen Tag nicht einmal mehr das Fahrgeld hatten. Sehr lange dachten sie darüber nicht nach, sondern nahmen kurzerhand zwei große Eisenschrottstücke, die an der Eisenbahnstrecke im Grase lagen, mit sich.

Das wird verkauft, dachten sie und dann ist das Fahrgeld für morgen da. An der Fähre wurden sie aber von einem Schutzpolizisten bemerkt, angehalten und aufgeschrieben. Die Schrottstücke trugen sie wieder dorthin zurück, wo sie sie aufgehoben hatten, aber die Anzeige hielten sie damit nicht auf.

Karl und Franz hatten sich wegen Diebstahls vor dem Einzelrichter zu verantworten. Beide beteuerten, daß sie niemals daran gedacht hätten, sich strafbar zu machen — aber Anklage ist Anklage. In diesem Falle lagen die Verhältnisse besonders verwickelt, weil beide die Eisenstücke auf staatlichem Boden genommen haben sollten. Der betreffende Paragraph diktiert dafür als Mindeststrafe 3 Monate Gefängnis.

Lange Zeit hing über Franz und Karl das Damoklesschwert. Nur ein Zeuge war erschienen und dessen Antworten waren wenig geeignet, die Lage zu klären. Dem Bemühen des Einzelrichters war es zu verdanken, daß ein günstigeres Bild der Sachlage gewonnen wurde. Danach hatten sich Franz und Karl des Diebstahls schuldig gemacht — aber die Eisenstücke lagen auf einem der Allgemeinheit zugänglichen Weg.

Der Amtsanwalt ließ also den gefährlichen Paragraphen fallen und beantragte gegen Franz und Karl je 20 Gulden Geldstrafe. Der Einzelrichter ließ es bei einer Buße von je 10 Gulden bewenden.

Wenn das Pferd scheut.

Gegen einen Baum geschleudert.

Gestern vormittag befand sich der 59jährige Kutscher Friedrich Sch. aus Guteherberge mit einem einspännigen Schlitten auf dem Wege von Guteherberge nach Ohra. Vor dem Hause Südstraße 21 wurde das Pferd plötzlich scheu und ging durch, so daß der Schlitten gegen einen Baum geschleudert wurde. Der Schlitten zerbrach vollständig. Sch. kam mit einer Hautabschürfung an der linken Kopfseite davon. Die Zugtaue des Pferdes waren durch den Anprall zerrissen. Das Pferd lief, nachdem es so freigekommen war, allein bis zur nächsten Schmiede, Südstraße 11, weiter, wo es gegen mehrere vor der Schmiede stehende Wagen lief, hinfiel und liegen blieb. Das Pferd hatte sich mehrere Verletzungen der linken Brustseite, am Kopf und an den Beinen zugezogen.

Fahrradmarder.

Die Arbeiter Herbert S. und A. L. sahen in einem Hausflur des 1. Dammes ein Fahrrad stehen. S. ging hinein und holte das Rad heraus. In der Wohnung des L. wurde das Rad auseinandergenommen. Der Diebstahl war aber bemerkt worden und bald erschien ein Schupo, der die beiden bei dieser Tätigkeit überraschte und das Rad ihnen abnahm. Sie wurden wegen Diebstahls angeklagt und standen vor dem Einzelrichter. S. entschuldigte sich mit Trunkenheit. Da die Fahrraddiebstähle überhand nehmen und S. vorbestraft ist, wurde er zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. L. dagegen kam statt mit 2 Wochen Gefängnis, mit 14 Gulden Geldstrafe davon.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 18. Februar: Norw. D. „Toresjell" (1504) von Kirkenes mit Erz für Behnke u. Sieg, Freibezirk; finn. D. „Sampo" (157) von See, leer für Reinhold, Uferbahn.

Am 19. Februar: Dän. D. „Hafnia" (1159), leer für Mory u. Cie., Kaiserhafen.

Ausgang. Am 18. Februar: Finn. D. „Sampo" (157) nach See, leer für Reinhold, Freibezirk.

Verantwortlich für die Redaktion Fritz Weber; für Inserate Anton Fooken; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spendhaus 6

Nachruf

Es erreichte uns die traurige Kunde, daß unser treues Mitglied Herr

Ernst Schindowski

im blühenden Alter von 30 Jahren verstorben ist

Der Verband wird sein Andenken dauernd in Ehren halten

Zentralverband der Angestellten, Danzig

Am 18. Februar entriß uns der Tod unerwartet unseren langjährigen Genossen

Friedrich Grünhagen

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Sozialdemokratische Partei 5. Bezirk, Langfuhr

Der Erfolg ihrer Lebensarbeit liegt in ihrer Hand

Wie schaffen Sie sich Erfolg im wirtschaftl. Kampf?
Wie kommen Sie zu besserer Lebenskraft?
Wie erhalten Sie sich Gesundheit und Spannkraft?

Dadurch, daß Sie einen Kursus, in dem diese Fragen in gemeinverständlicher Weise behandelt werden, besuchen.

Neue Erfolgskurse in Rede und Geistesschulung, Suggestion, Couéismus, Erfolgsschulung usw. für zehn aufeinanderfolgende Wochentags-Abende, von 7—10 Uhr, beginnen ab Dienstag, den 26. Februar, und Donnerstag, den 28. Februar. Honorar 50 G für alle 30 Stunden. Teilzahlung gestattet. Anmeldungen sofort, spätestens vor Beginn am Dienstag, d. 26. Februar, abends 7 Uhr, im Restaurant „Junkerhof", Jopengasse.

I. Lebensschule und Heilanstalt
Aug. Kolupa - Psychagoge und Magnetopath - Danzig
II. Damm 9 I, Ecke Breitgasse Tel. 22473
Prospekt und Auskunft frei

„Psychagogium" A. Kolupa
Danzig, II. Damm 9, 1 Tr. Telephon 224 73.
Neue Abendkurse
für Damen und Herren in **Ausdrucks- und Gestaltungskunst, Rezitation, Dramatik, Schauspielkunst** für 10 aufeinanderfolgende Montag- oder Mittwoch-Abende **beginnen am Montag, d. 25. Februar, und Mittwoch, d. 27. Febr., 8 Uhr abends,** im Restaurant **„Junkerhof", Jopengasse.**
Honorar Gld. 40,— für alle 10 Abende. Teilzahlung gestattet. Anmeldungen sofort erbeten. Prospekt und Auskunft frei.

Wohn.-Tausch

Tausche Wohnung, Stube, Kab., Küche, Kell., Bod. u. Gas geg. gleiche od. größ. v. Danz. nach Neufahrwasser. Ang. u. 9717 a. d. Exped.

Tausche sonn. Wohn. Stube, Kabin., helle Küche, Bod. u. Stall auf Niederstadt geg. größ. in Danzig od. Langfuhr. Ang. u. 9718 a. d. Exped.

Tausche Stube, Kabinett, Küche, gegen gleiche. Angeb. unt. 9727 an die Exp. der „Volksstimme".

Zu vermieten

Möbliert. Zimmer od. teilw. möbliert. m. Küchenben. z. vm. Straußgasse 8a, 3, l.

Zimmer an 2 junge Leute zu vermieten Tischlergasse 20, 1.

Schlafst. für Herrn 1. Damm 19, 3 Tr.

Anst. Frau oder ält. Mädch. als Mitbewohnerin geg. Hilfe im Haushalt bei alt. Frau gesucht. Ang. u. 9715 a. d. Exped.

Wohn.-Gesuche

Zwangswirtschaftsfr. **2-3-Zimm.-Wohn.** gesucht. Schäfer, Kl. Bäckergasse 5.

Kinderl. Ehep. sucht sof. leeres Zimmer m. Küchenbenutzung, nur in Danzig oder Langf. Ang. u. 9718

Kinderl. Ehep. sucht **Zimmer** mit Küche. Ang. u. 9714 a. d. Exped.

20 Fach Doppelfenster verglast, weiß gestrichen, mit Futter, fast neu, passend für Neubauten, 5 kunstgeschmiedete **Eisengitter verkauft Wulff-Neuendorf,** Post Danzig Telephon Danzig 233 75

Klagen Reklamationen, Verträge, Testamente Berufungen, Gnadengesuche, Schreiben aller Art, sowie Schreibmaschinen-Abschriften fertigt sachgemäß Rechtsbüro **Bayer, Schmiedegasse 16, 1 Tr.**

Verkäufe

Gr. Spieg. m. Stufe 2pers. nußb. Bettgestell m. Spiralb. u. Aufl.-Matr., gutes Plüschsofa 28 G., Sofatisch 12 G., eis. Kinderbett 15 G. zu vk. Altst. Grb. 38, 1. r.

Gart.-Grundstück im Vorort, für Händler sehr geeignet, sofort günstig zu verkaufen. Anzahlung 2000 Guld. Näheres A. Lemke, 2. Damm 14, 2 Tr.

Konditorei gut eingeführt. Ladengeschäft, m. nachweisbar. hoh. Umf., in bester Lage der Stadt mit komplett. Backstube, umständehalber von gleich od. später zu verkaufen m. langj. Vertrage. Ang. u. 9712 a. d. Exp.

Neuer Rodelschlitten eich., Handarbeit, 4-pers., umständehalb. für 20 G. zu verk. R. Brauer, Ohra, Schönfeld. Weg 40.

Achtung! Neu! Bei kleinsten, wöchentl. Raten erhalt. Sie preiswerte Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche, Gardinen, Bezüge, Einschütte, Steppdeck., Tischdecken, Damenschuhe u. Textilwaren. Heil.-Geist-Gasse 100.

Käse z. Wiederverkauf in verschiedenen Preislagen abzugeben. Albert Kneiding, Gr. Oehlmühlengasse 2b.

Ankäufe

Kaufe Bücher, Journale, Musikinstrumente, Photoapparate Orselkowski, Altst. Graben 68.

Vervielfältigungs-**Apparat** zu kauf. gesucht. Ang. u. 9723 a. d. Exped.

Wer gibt Kakteen a. Raummang. od. ähnl. Gründ. bill. ab? Auch Eintausch. Ang. mit Pr. u. Nennung der Arten u. 9724 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Bar Geld Ank. v. Kleidungsstücken, Wäsche, Koffer usw. Agentur u. Komm.-Haus, Breitgasse 98.

Jackett-Anzug dunkel, gut erhalten, kauft Schmiedegasse 18, 1.

Kaufe laufend Fracks u. Smokings Kunststopferei Elisabethkircheng. 2, Ecke Töpfergasse.

Rauhbank gebr., z. kauf. gesucht. Zwirngasse 2, 2.

Gut erhaltene Handnähmaschine z. kauf. gesucht. Ang. u. 9719 a. d. Exped.

Wer hat junge gelbe Katze abzugeben? Meld.: Restaurant Dynamitkeller, Brotbänkengasse 38.

Trank zu kaufen gesucht, Müller, Schidlitz, Oberstraße 121.

Uhren Goldwaren u. Reparaturen J. Narzynski, Tischlergasse 41

Jung. Ehepaar sucht zum 1. 3. möbliert. Zimmer m. Küchenbenutz. Ang. u. 9721 a. d. Exped.

Junges Ehepaar sucht **leeres Zimmer** mit Alleinküche oder Küchenben. in Langf. Ang. unt. 279, Filiale Langfuhr, Anton Möll. Weg 8 erbeten.

Ordtl. Mann Rentenempfänger sucht warme Schlafstelle, evtl. m. Beköstigung Ang. u. 9716 a. d. Exp.

Trock. helle Werkstätte m. Nebenraum zum 1. 3. gesucht. Ang. mit Preis unt. 9611 an die Exped.

Verschiedenes

Nähmaschinen repar. schnell, gut u. billig G. Knabe, Haustor 3, Nähe 4. Damm. Feinst. Oel u. Nad.

Klavier-Unterricht Gerhard Preuß Heil.-Geist-Gasse 90 PIANOHAUS Staatliche Reifeprüfung Konservatorium Leipzig Ueben gestattet

Klagen, Steuererklärungen Schreiben aller Art Rechtsbüro Vorst. Graben 28.

Wäsche wird saub. gewaschen u. tadellos geplättet Pferdetränke 11.

Aufarbeiten von Sofas u. Chaiselongues billig. Arends, Langfuhr, Ferberweg 20.

Rohrstühle werd. billig, sauber u. schnell eingeflocht. Hinter Adlers Brauhaus 4, 2.

Damen- und Kinder-Garderoben werd. bill., sauber u. schnell angefertigt. Frau E. Kaiser, Köksche Gasse 6.

Gummischuhe wrd. billig u. schnell repariert Schuhmacherei Friedmann, Tischlergasse 41.

Eleg. u. ein. Damen- u. Kindergarderobe, Kostüme u. Mäntel werd. schnell u. gutsitzend zu bill. Preis. angefertigt Brotbänkeng. 11, 3.

Klaviere und Harmoniums stimmt u. repariert Ferd. Ott. Hohe Seigen 1.

Anzüge, Mäntel und Kostüme werden gut u. billig angefertigt Breitgasse 95, 2.

Tischlerei Eug. Bolbe, Tischlermeister, Langfuhr, Neuschottland 10a. Sämtl. Tischlerarb. werden prompt und billig ausgeführt.

Wäsche wird sauber gewasch. und tadellos geplätt. Pferdetränke Nr. 11.

Ein unerwarteter Tod hat gestern unsern lieben Parteigenossen,

den Senator des Innern

Friedrich Grünhagen

aus unsern Reihen gerissen.

Dreißig Jahre lang ist Grünhagen auf dem harten Boden Danzigs ein unermüdlicher Kämpfer für unsere hohen sozialistischen Ideale gewesen. Neben seiner reichen Tätigkeit in der Gewerkschaftsbewegung fand er in der Vorkriegszeit immer wieder noch Zeit, sich der politischen Aufklärung seiner Klassengenossen in Stadt und Land zu widmen. Nach dem Umsturz hat er als Mitglied der Danziger Stadtverordnetenversammlung, der Verfassunggebenden Versammlung und in den späteren Volkstagen seinen Mann gestanden, wenn es galt, für die Ziele der Sozialdemokratie einzutreten. Von besonderem Wert war auch seine Mitarbeit in den letzten Jahren im Senat der Freien Stadt Danzig.

Friedrich Grünhagen war einer unserer besten Mitstreiter, waren doch in ihm Arbeitswille, Idealismus und praktischer Tatsachensinn in glänzender und harmonischer Weise vereinigt.

Trauernd steht Danzigs sozialistische Arbeiterschaft an der Bahre Friedrich Grünhagens. Sein Name und sein Wirken werden uns allen unvergeßlich sein.

Der Landesvorstand der Sozialdemokratie der Freien Stadt Danzig
Ortsvorstand des Sozialdemokratischen Vereins Danzig-Stadt

Gestern vormittag entriß uns der unerbittliche Tod unsern lieben Genossen und Kampfgefährten, den

Senator

Friedrich Grünhagen

im besten Mannesalter von 53 Jahren. Seit Bestehen des Freistaates war er in der Verfassunggebenden Versammlung, später im Volkstag als Abgeordneter tätig. Partei und Fraktion sandten ihn als nebenamtlichen Senator und später als hauptamtlichen Senator in die Regierung.

Wo es galt, die Sache des Volkes zu vertreten, stand der Verstorbene in den vordersten Reihen. Ein Sohn des Volkes war er und ist er geblieben. Die Fraktion wird sein Andenken stets in Ehren halten.

Sozialdemokratische Volkstagsfraktion

Gestern vormittag riß der Tod mitten aus der Arbeit unsern lieben Genossen

Herrn Senator

Friedrich Grünhagen

Von 1920—1925 war er Mitglied unserer Fraktion. Darüber hinaus hat er bis zu seinem Tode als nebenamtlicher wie auch als hauptamtlicher Senator in Angelegenheiten der Stadt Danzig mit uns zusammen gearbeitet

Unbestechliche Wahrheitsliebe, größte Treue, vornehme Kampfesweise und meisterhafte Dialektik machten ihn zum unvergeßlichen Vorbilde. Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren

Die sozialdemokratische Stadtbürgerschaftsfraktion

Am Montag, dem 18. Februar früh, starb plötzlich und unerwartet vor Antritt seines Dienstes **Senator**

Friedrich Grünhagen

im 53. Lebensjahre

Mit ihm scheidet ein bewährter Gewerkschaftsführer und der Mitbegründer des Danziger Arbeitersekretariats aus dem Leben, welcher der Danziger Arbeiterschaft große und praktische Dienste geleistet hat

Ehre seinem Andenken!

Allgemeiner Gewerkschaftsbund der Freien Stadt Danzig

Nachruf

Gestern morgen hat uns der unerbittliche Tod unser treues Mitglied,

Herrn Senator

Friedrich Grünhagen

im blühenden Alter von 58 Jahren entrissen.

Der Verstorbene war uns stets ein leuchtendes Vorbild. Der Verband wird sein Andenken stets in Ehren halten

Zentralverband der Angestellten Danzig

Nachruf

Aus seinem arbeitsreichen Leben verschied plötzlich und unerwartet, der Senator des Innern, Genosse

Friedrich Grünhagen

Bis Ende vorigen Jahres als langjähriger Geschäftsführer unserer Genossenschaft tätig, haben wir ihn während dieser Zeit als gerechten Mitarbeiter schätzen gelernt. Wir werden seiner stets ehrend gedenken.

Danzig, den 19. Februar 1929.

Die Angestellten der Konsum- und Spargenossenschaft für Danzig und Umgegend

---

Nachruf

Am 18. d. M. verstarb plötzlich an Herzschlag

der Senator des Innern, Genosse

Friedrich Grünhagen

Er war einer der Mitbegründer der Konsum- und Spargenossenschaft für Danzig und Umgegend E. G. m. b. H., und hat als Geschäftsführer durch rastlosen Fleiß und Treue die Genossenschaft, die er als sein Lebenswerk betrachten konnte, gut und sicher geleitet. Am 1. Januar d. J. folgte er dem Ruf der Sozialdemokratischen Partei. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten und versuchen, das von Grünhagen angefangene Werk zu vollenden.

Konsum- und Spargenossenschaft für Danzig und Umgegend
E. G. m. b. H.
Der Vorstand:
Bluhm.

Bund Danziger Republikaner

im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Plötzlich und unerwartet riß der Tod unseren lieben Kameraden

Friedrich Grünhagen

Senator der Freien Stadt Danzig

mitten aus einem arbeitsreichen Leben.

An der Gründung unseres Bundes und seiner Fortentwickelung hat der Verstorbene regen Anteil genommen.

Sein Hinscheiden betrauern wir auf das tiefste. Wir werden ihm allezeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Bundesleitung
I. A.: E. Werner

Am Sonnabend, dem 16. d. M., verschied plötzlich unser lieber Sangesbruder und Mitbegründer unseres Vereins

Ernst Trojahn

Seine aufopferungsvolle Vereinstätigkeit wird uns stets ein Vorbild sein. Sein Andenken wird stets in Ehren gehalten werden

Gesangverein „Freier Sänger" Danzig

Die Einäscherung findet am Mittwoch, dem 20. Februar, um 4 Uhr statt

---

Nach längerer Krankheit starb am 16. d. Mts. der Kassenbote

Ernst Trojahn

Wir betrauern in dem Verstorbenen einen lieben, bescheidenen und aufrichtigen Mitarbeiter, dem wir ein dauerndes Gedenken bewahren werden.

Die Beamten und Angestellten der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Danzig

---

Am Sonnabend, d. 16. Februar, verstarb nach längerer Krankheit unser langjähriger Gaukassierer, Sangesbruder

Ernst Trojahn

im Alter von fast 57 Jahren.

Die Danziger Arbeiter-Sängerbewegung verliert einen ihrer Besten. Wir werden dem Verstorbenen ein bleibendes Angedenken über sein Grab hinaus bewahren.

Ein letztes „Freundschaft!"

Deutscher Arbeiter-Sängerbund
Gau Freie Stadt Danzig.

Die Einäscherung findet am Mittwoch, d. 20. d. M., nachmittags 4 Uhr statt. Die Teilnahme aller Gaumitglieder ist Pflicht.

Am 16. Februar 1929 verstarb nach längerem Krankenlager der Kassenbote

Ernst Trojahn

Der Verstorbene stand seit dem Jahre 1914 im Verwaltungsdienst der Allgemeinen Ortskrankenkasse und hat bis zu seiner Erkrankung seine Dienstobliegenheiten in jeder Beziehung getreulich erfüllt. Wir werden ihm ein bleibendes Gedenken bewahren.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Danzig.

Am 16. Februar d. J. starb nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Schwager und Onkel

Ernst Trojahn

im 57. Lebensjahre.

Danzig, den 18. Febr. 1929

In tiefer Trauer
Klara Trojahn, geb. Ronschke

Die Einäscherung findet Mittwoch, den 20. Februar, nachm. 4 Uhr, im hiesigen Krematorium statt.

Verkäufe

Möbel
wie Sie sie brauchen
kaufen Sie zu den günst. Preisen u. Zahlungsbed. bei **Aug. Sonntag**
Nordpromenade 1

30 div. Lehrbücher u. Rom. in engl., russ., ital. u. dän. Sprache z. verk. Bes. v. 5—7 Uhr bei **Boldt**, Rähm 10a, 1.

Lieferungs-Romane
alle Fortsetzungen, ständig zu haben Altst. Graben 63.

Radioapparat
kompl., m. Lautspr., billig zu verkaufen Altst. Graben 62, Sattlerladen.

2 Ballkld. f. j. Mädch. sow. **Tanzschuhe** z. vk. Iserberweg 196, 1. l.

Nähmasch., Fahrräd., beste deutsche Mark., auch auf Teilzahlung **G. Zimmermann**, Langgarten 105.

Kokskörbe
zum Ausbessern hat günstig abzugeben Schlosserei Langgarten 60, Hof. Tel. 240 37.

Gebr., gut erhalten. **Invalidenwagen** zu verkaufen Pfefferstadt 16.

Apparat
f. elektrogalv. Heilbehandl. z. vk. Reth. Bootsmannsgasse 9, 1.

Nähmaschine
fast neu, billig z. vk. Grenadierg. 13b, 3.

Nähmasch. 50 G. vk. Knabe, Haustor 3.

Ein gut erhaltenes **Grammophon** ohne Platten billig zu verkaufen bei **Frau Schädo**, Burggrafenstr. 6a, 2.

Ortsempfänger Löwe, kompl., mit Lautsprecher, Schallbose verk. Bes. Schröder, Hundegasse 14, 3.

Piano, kreuzsait., gut erhalt., schöner Ton, preisw. zu verkaufen Pianohandlung, Frauengasse 30, 1. r.

Detektorapparat, 2 Paar Kopfhörer nebst Lichtantenne u. 1 Dampfmaschine zu verkaufen Heubude, Flunderstraße 4, 1. r.

2 große, halbfertige **Küchenschränke** billig zu verkaufen. Ang. u. 9711 a. d. Exp.

Weißes **Popelinekleid**, passend zur Einsegnung, für 10 G. zu verkaufen. **Paschke**, Petershagen 26a.

Helleichenes **Schlafzimmer**, sow. dunkl. Kleiderschrank und Vertiko billig zu verkaufen Fischmarkt 11, 2.

Brennhexe
bill. zu verk. Emaus, Karthäus. Str. 5b, 1 Tr. M. Hapke.

Blaue Manchesterhosen 6,50 G., dauerndichte Einschütt, sehr bill. Fischmarkt Nr. 50, Ecke Burgstr.

Fast neuer **Brennabor-wagen** zu verk. Mannhoff, Eimermacherhof 3, 1.